# "Silchgauer Scholle"

### Sülchgauer Scholle

Beimatblätter

für ben

Oberamtsbezirk Rottenburg

9. Jahrgang

Herausgegeben von Freunden der heimat

Sülchgauer Altertumsverein e. D.

- Bottenburg a. D.

1933

Druck und Verlag der Rottenburger Zeitung G.m.b.H.
Rottenburg a. N.

### I. Inhaltsverzeichnis.

1.	Die Remigiuswallfahrt des Wurmlinger Bergs. Von Prof. Dr. Stolf in Tübingen	1
2.	Das wiedererstellte Stüd der römischen Stadtmauer. Von Dr. Paret .	18
9	Giner Mauer Frühgeschichte (250—1012). Von Dr. Paras	10
J.	deis -	22
4	Die herzogs- und Bolfsburg in Gulchen. Bon Dr. Para-	
4.	deis	32
ĸ	Aur Erneuerung des Waldhornschildes. Eine kunst- und	02
υ.	heimatgeschichtliche Betrachtung. Von A. Buhl	44
6	Bur Baugeschichte der Jesuitenkirche in Rottenburg. Bon	11
0.	Dr. Franz Houg	52
7	Das bischöfliche Museum in Rottenburg. Bon Anton	-
	Pfeffer	63
	Rund um die Linde von St. Meinrad. Bon Anton Pfeffer	73
9.	Die Dorffirche. Betrachtung von Anton Pfeffer	77
10.	Bon alten Feldkapellen. Bon Otto Wetzel	79
11.	Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Rottenburgs I. Teil.	
	Bom Weinbau vor 200 Jahren. Bon Otto Wegel	83
12.	Zur Pfarrgeschichte von Weiler OU. Rottenburg. Bon Brof. Dr. E. Stold in Tübingen	95
40	Das Rätsel der Altstadtinschrift. Bon Dr. Paradeis	
		104
14.	Scharpfrichter und Waasenmeister=Bestallung zu Rotten= burg a. N., den 17. April 1738. Mitgeteilt von Dr. F.	
	Sang	109
15	Beiträge zum Schwalldorfer Heimatbuch. Von A. Buhl .	112
	Aus einer alter schwäbischen Chronik. Mitgeteilt von	112
10.	Dr. R. Kapf, Urach .	133
17	Der Wurmlinger Kapellenberg, eine uralte Kulistätte.	100
17.	Mitgeteilt von W. Mönch, Unterjesingen	142
18.	Aus dem Sailfinger Auffchreibbüchlein. Mitgeteilt von	
	M. Freitag, Entringen	144

19.	Das Ende des Wetterläutens. Mitgeteilt von B. Monch 178	3
20.	Ursehde des Alchimisten, Magister Peter von Rottenburg a. N. vom 1. März 1459	
	a. N. vom 1. Marz 1459	ł
	II. Bilderverzeichnis.	
	Seit	te
	Bortrait des Weihbischofs Georg Sigismund Müller .	
	Rekonstruktion der Stadtmauer beim Landesgesängnis in	٠
3.	Rottenburg	9
1	Das wiedererstellte Stud der römischen Stadtmauer beim	
٦.	Landesgefängnis 22	3
5.	Rädchen-Reramit	7
6.	Lageplan	3
7.	Zeichnung zum Halbrundbau der Herzogs= und Bolts-	
	burg in Gülchen , 32	2
8.	Mittelalterliche Kirchenfestung, Außenansicht	7
₽9.	Mittelalterliche Kirchenfestung, Innenansicht	1
10.	Das Waldhornschild 48	5
11.	Das Waldhornschild im Durchblid auf die Königstraße . 49	}
12.	Entwurf und Ansicht von der ehemoligen Jesuitenkirche 56, 63	1
13.	Bilder aus dem Diözesanmuseum in Rottenburg	
	64, 65, 67, 69, 71	Ĺ
	Linde bei St. Meinrad	5
	Rottenburg und Sülchen nach einem alten Delbild 81	l
	Der Hl. Remigius in der Pfarrkirche zu Weiler 108	3
	Altshadtinschrift	3
18.	Schwalldorfer Kirchlat	3
19.	Im Burggraben	5
	Das "9 Uhr-Glödle" am Rottenburger Domturm . 🔻 🔻 137	7
	Französische Grenadiere	Ĺ
22.	Ungarische Grenadiere ("Rotmäntel") 154	1
23.	Eine Originalseite aus dem Sailfinger-Aufschreibbüchlein 166	3

## Die Remigiuswallfahrt des Wurmlinger Bergs.

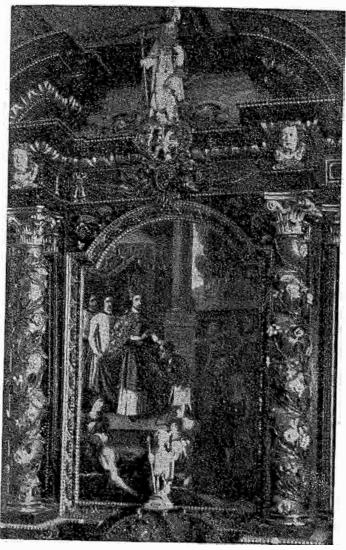
Bon Prof. Dr. Stolg in Tübingen.

Der den westlichen Ausläufer der Hügelgruppe zwischen Tübingen und Rottenburg bildende Wurmlinger Berg mit seiner von den Dichtern, Komponisten und Malern hochgefeierten und von Pilgern und Naturfreunden vielbesuchten Ravelle birgt für den Freund der Ceschichte, Runft und des religiösen Bolkstums manche Geheimnisse in seinem Schok. Was bildet den historischen Kern der rankenreichen Legende über die Entstehung der Kapelle? Seit wann wird hier oben dristlicher Gottesdienst gefeiert? Worin liegt der Ursprung des Calwer Jahrtags, der noch immer alljährlich von Mitgliedern des Landfapitels Rottenburg mit deffen Defan an der Svike feierlich begangen wird? Weisen jene merkwür= digen Besonderheiten seines alten üppigen Gastmahls wirklich in die Frühgeschichte unserer Heimat hinauf, wo der Berg noch eine Opferstätte unserer beidnischen Vorfahren mar? Welches ist der ursprüngliche Zweck der noch erhaltenen, beim Erdbeben am 16. November 1911 besonders hart mitgenom= menen Arnpta, dieser eigenartigen Unterfirche mit ihren massigen Sandsteinsäulen und deren zierlichen Knäufen?

Diese und ähnliche Fragen sollen uns jest nicht weiter beschäftigen. Hier möge vielmehr jener Abschnitt der Geschichte des Berges und seines Heiligtums behandelt werden, in dem man zum Kirchenheiligen St. Remigius hinaufpilgerte, um durch seine Berehrung und Anrufung in den Anliegen und Nöten des Lebens Erhörung und Hilfe zu erlangen. Das war jene bittere Zeit, in der unser deutsches Baterland unter dem harten Druck des Dreißigjährigen Krieges so schrecklich litt und sich nur mühsam aus seiner Not wieder empors

arbeitete, eine Zeit, die der heutigen in manchen Stüden nicht unähnlich ist.

Die Schrecken jenes Krieges erfuhr auch unsere Berakirche. Sie bildete damals noch rechtlich die Pfarrfirche für die Gemeinde Murmlingen: ihre Stelle vertrat aber seit der Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts mehr und mehr die im Ort selber befindliche Kapelle des hl. Briccius mit ihrem Neubau vom Jahre 1485. Die Unsicherheit im langen Kriea hatte es veransakt, daß auf dem Berge eine Wache unterhalten wurde, die mit Glodenzeichen und Kahnensignalen den Bewohnern der Gemeinde und ihrer Nachbarschaft drohende feindliche Gefahr anzeigte. Durch ein Keuer, das sich die Wache megen der herrichenden Rälte bereitet hatte, murde das Kirchengebäude am 17. März 1644 in Brand gestedt und bis auf die Grundmauern niedergelegt. An eine sofortige Wiederherstellung der Kirche konnte bei der allgemeinen Not nicht gedacht werden, um so weniger als das Augustinerchorherrenstift Areuzlingen, dem die Pfarrei Wurmlingen einverleibt mar, selbst 1633 durch Feuer zerstört worden mar. So versah man die stehengebliebenen Kirchenmauern zunächst mit einem Notdach. Erst in den Jahren 1680 ff. erfolgte eine durchgreifende Erneuerung, bei der die Kirchenwände erhöht wurden. Pfarrer von Wurmlingen war damals der wohl von Rottenburg gebürtige Joh. Georg Edelmann (1674 bis 1685, vordem Kaplan von Ergenzingen und Kooperator von Rottenburg); Pfleger des Alosters Areuzlingen aber war der sicher aus Rottenburg stammende und im dortigen Areuglinger hof wohnende Amtmann und Marschall, d i. Borstand des niederhohenbergischen Finang= und Steuer= wesens, Sebastian Wilh, Schorer. Derselbe flüch= tete 1688 bei einem feindlichen Angriff nach Aloster Kreuzlingen bei Ronftang, ftarb bier am 16. Dezember gleichen Jahres und wurde ebenda in der Alosterfirche begraben. Den Wortlaut der Inschrift seines nicht mehr erhaltenen Epitaphs siehe im Archivium Wurmlinganum, 1773 vom Kreuzlinger Archivar Joh. Lechner gefertigt und jett in der Registratur der Pfarrei Wurmlingen befindlich (S. 432 f.). Die Bemühungen der beiden Genannten um die würdige



Phot. Deyhle St. Remigiusaltar ber Burmlinger Kapelle

Erneuerung der Bergfirche wurden vom damaligen Rlofter= abt Augustin Gimmi (1660-1696) tatfraftig unterftügt. Bum Zeichen deffen ift noch jest bas Wappen diefes Abtes mit der Jahreszahl 1683 an der südlichen Außenwand der Kirche bei der vorderen Ture angebracht. Bon dem beim Brand geschmolzenen Erz wurde eine neue Glode geaoffen. Um Remigiusfest. 1. Oftober 1682 fonnte im Gotteshaus erstmals wieder ein feierliches Megamt gehalten merden. Um der Kirche eine angemessene Ausstattung zu geben, mutden für dieselbe drei neue Altare und eine Kangel bestellt. die noch jest vorhanden find. Die Altare, jumal der Sochaltar, sind eine Stiffung des edlen, von Rottenburg geburtigen Konstanzer Domdetans und Weihbischofs Georg Sigismund Müller. (Ob der ebenfalls von Rottenburg Kammende Burmlinger Pfarrer Mag. Joh. Georg Müller, 1644—1648, vorher Pfarrer von Bieringen D.A. Sorb, ein Bermandter des Weihbischofs Müller war, muß besonderer Untersuchung überlassen bleiben). Bu den Rosten des Rebenaltars der Evangelienseite hat zugleich das Kloster Kreuzlingen mit seinem Abt, ju jenen des Altars der Epistelseite der genannte Klosterpfleger Schorer beigetragen. Der Weihbischof selbst hat zur Fertigung der drei Altäre im ganzen 299 Gulden 45 Kreuzer gespendet (Archiv. Wurmling. 399; val. dazu die Kreuzlinger Chronif des früheren Wurmlinger Pfarrers Gaudentius Ott, gest. 1703. Sie ist veröffentlicht in der Zeitschrift "Alemannia" - 19 (1892), 64 f. —, die von dem aus Wurmlingen gebürtigen Germanisten Anton Bierlinger, gest. 1891 zu Bonn, begründet worden ist. Die drei Altäre wurden von nicht näher bekannten Rottenburger Meistern entworfen und ausgeführt. Sie zei= gen den damals üblichen barocken Säulenaufbau mit Blumen= und Früchtezier und einer auf ihre Stifter hinweisen= den Ausstattung.

Der Hochaltar ist dem Kirchenpatron St. Remigius geweiht und enthält ein Taselgemälde, das den hl. Bischof als Schutherrn der Kranken und Notleidenden darstellt. Der Heilige steht im vollen bischöflichen Ornat unter einem Baldachin und segnet einen vor ihm knieenden, mit gefalte-

ten Sänden betenden Pilger. Den fl. Bischof bedienen zwei Rlerifer im Rochett, der eine hält das etwas zurückgeschla= gene Pluviale, der andere trägt den Sirtenstab. Sinter dem Bilger sieht man weitere Leidheschwerte, die beim hl. Bischof Silfe suchen, darunter einen Krüppel mit Stelzfuß und Krude, einen Besessenen, der von seinem Bileger nur mühsam gehalten wird und aus dessen Mund zwei fleine schwarze Teufel ausfahren, eine Frau mit einem kranken Kind und wieder eine auf ihr Krankenlager gebettete Frau, die voll Bertrauen jum Seiligen aufschaut. Im Sintergrund erblickt man ein brennendes Anwesen. Bei der Darstellung des hl. Bischofs Remigius sollte nach dem Borichlag Schorers Weihbischof Müller, der große Wohltäter der Kirche und fei= ner gangen Beimat, porträtiert werden, Schorer bemühte sich zu diesem Zwed beim Abt Augustin von Kreuglingen wiederholt um den Erhalt eines paffenden Konterfeis des Weihbischofs. Weil aber die Zusendung eines solchen Bildes längere Beit ausblieb, hat der Maler schlieklich sein Ge= mälde für den Hochaltar bis auf den Kopf des hl. Remigius fertig gestellt und lekteren erst nachträglich nach dem Porträt des Weihbischofs Müller gefertigt. Damit hängt es zusam= men, daß auf dem Altarbild die Mitra etwas unförmlich und steif auf dem Ropf des Seiligen auffitt. St. Remigius ist aber als große hagere Gestalt mit freundlich ernsten Bugen, mallendem schwarzen Haupthaar und kleinem Lippenbart abgebildet, Auch die am Sochaltar angebrachten Statuen haben weisende Bedeutung. Ueber dem Tafelgemälde erblickt man eine kleinere Statue des hl. Bischofs Augustinus mit dem flammenden Bergen in der linken Sand. Nach der Ueber= lieferung ift der Beilige der Gründer des Augustinerordens, zu dem das Kloster Kreuzlingen gehörte. Auch war er der Namenspatron des damaligen Kreuglinger Abtes Gimmi. Die zwei größeren Statuen zu beiden Seiten des Tafelge= mäldes stellen den Ritter und Bauernpatron St. Georg mit dem Drachen und den hl. Burgunderfonig und Martyrer Sig(is)mund (gest. 524, Fest 1. Mai) dar. Dem hl. Fürsten fehlte bis jüngst ein Attribut. Auf anderen Bildern hält er eine Lanze oder ein Schwert in der Sand, Aus der Saltung

des einen restaurierten Armes des Bildes schloß man, daß die Figur ursprünglich ein Wassergefaß in der Sand gehalten habe und somit hier der bei uns mehr populare Arieger und Schukpatron gegen Feuersgefahr, St. Alorian dargestellt fei. Aber das Archivium Wurmlinganum G. 397 ff. und Otts Chronif des Klosters Kreuglingen a. a. D. S. 64 laffen feinen Zweifel, daß hier der hl. König Sigismund abgebildet ift. St. Georg und St. Sigismund waren aber die beiden Namenspatrone des bischöflichen Stifters dieses Altares der Bergfirche. Bur Erinnerung an den Stifter murde aleichzeitia oberhalb Tafelgemäldes des pen des Weighbischofs Müller in einer hubschen, aus Bflanzenmotiven gebildeten und von einem mitrageschmudten Engelskopf überragten Umrahmung angebracht. Ueber dieses Bappen vgl. D. v. Alberti, Bürttemberg. Adels= und Mappenbuch ! (1898), 525, dazu Oberamtsbeschreibung II, 50. Bei der 1893 erfolaten Restauration des Altars wurde das Wappen ungenügend erneuert.

Der Kreuzlinger Nebenaltar der Evangelienseite zeigt die in den Wolfen thronende Madonna mit ihrem göttlichen Kind auf dem Schoß, eine kleine Krone auf dem Haupt, die Mondsichel zu ihren Füßen und verehrende Engel zu beiden Seiten. Ueber ihr schwebt der hl. Geist, während Gott Bater auf dem kleinen Oberbild des Altars mit der Hand auf Mutster und Kind weist. Unten auf dem Hauptbilde sieht man das Kloster Kreuzlingen, das sich und sein Besitzum damit dem Schutz der Muttergottes anempsohlen hat. Abt Gimmi hatte an diesem Altar nach dem genannten Gewährsmann G. Ott zugleich des Klosters und sein eigenes Wappen, wohl in verbundener Form wie an der südlichen Außenwand der Kirche, anbringen lassen. Dasselbe ist heute verschwunden.

Den von dem Pfleger Sebastian Schorer mitgestifteten Nebenaltar der Epistelseite schmüdt ein Gemälde des hl. Sesbastian, des Namenspatrons des Stifters. Es zeigt den Heisligen in seinem Martyrium, wie er als Jüngling an einen Baum gebunden von den Pfeilen dreier Bogenschützen durchsbohrt wird. Im Hintergrund- erblickt man eine berittene Soldatenschar, die der Bollziehung des Besehls des heids



Phot. Deyhle Portrait des Beibbischofs Georg Sigismund Müller

nischen Kaisers beiwohnt, während ein kleiner Engel vom Himmel her dem hl. Martyrer Palme und Lorbeerkranz überbringt. Im oberen Teil des Altars ist ein kleines Bild des andern Patrons gegen Krantheit und Pest, des hl. Roschus mit dem heilenden Engel (gest. um 1327, Fest 16. Aug.)

angebracht.

Die Konsekration der neuen Kirche erfolgte erst drei Jahre nach ihrer Benühung. Der große Wohltater der Kirche, Weihbischof Müller, vollzog dieselbe im Anschluß an eine bischöfliche Visitation von Rottenburg und Umgebung am Dienstag, den 29. Mai 1685 (vgl. Archiv. Wurmling, S. 393). Die Oberamtsbeschreibung II, 389 verlegt die Kirchenkonsekration in das Jahr 1686; aber Weihbischof Müller ist bereits am 24. März 1686 im Alter von 71 Jahren gestor= ben. Brof. Dr. E. Gradmann gibt in seiner umfassenden Studie über die Wurmlinger Rapelle und ihre Ueberlieferungen in den Reutlinger Geschichtsblättern 28-31 (1917 bis 1920), 29 den 11. Mai 1683 als Datum der Kirchweihe an. Bur Feier mar eine so große Menge Bolkes erschienen, daß für die Beter und die Kirche der geräumige Kirchhof nicht ausreichten. Mit der Weihe der Kirche verband der bischöfliche Konsekrator die Spendung des Sakraments des Chrisams an rund sechshundert Firmlinge. Runmehr war die Bergkirche für ihre neue Bestimmung ausgerüstet.

Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hat aber ein neuer Aufschwung des Kultes des hl. Remigius eingesett. Schon vorher hatte man zum Heiligen in den verschiedensten Anliegen seine Zuflucht genommen. Weil die Gesburt des hl. Remigius unter auffallenden Zeichen erfolgt war, riesen angehende Wütter gerne Cilina, die Mutter des Heiligen, und diesen selbst um ihre Fürbitte an (Bgl. A. Franz, Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter II 1909, 201). St. Remigius erlangte auf der Synode von Orleans 511 einem Arianer, der zur Strase für seine Verteidigung der Irrsehre stumm geworden war, durch seine Fürbitte die Sprache wieder. Aehnlich heilte er ein vornehmes Mädchen aus Toulouse durch sein Gebet von der Besesseheit und ersweckte dasselbe nach dessen baldigem Tod wieder zum Leben.

Ebenso brachte Remigius einen großen Brand seiner Bisschofsstadt wunderbarer Weise zum Erlöschen. Und als bald nach seinem Hinscheiden (gest. 13. Jan. 535) in seiner Heimat eine gefährliche Seuche ausbrach, eilte das Bolf von Reims im schweren Anliegen zum Grabe des hl. Bischofs und trug seine Reliquien in Prozession betend durch die Stadt, worauf die Pest ganz auffallend zum Stillstand kam. Die Gräfin Salaberga, gest. 665, flehte im Anliegen der Nachkommenschaft zu St. Remigius und erhielt eine Tochter. Als um 900 die Reliquien des Heiligen seierlich übertragen wurden, erslangte ein Lahmer seine Gesundheit.

Diese und ähnliche Wunder, die in der Geschichte des Le= bens und der Berehrung des hl. Remigius berichtet werden und auf die die Darstellung des Hochaltarbildes der Berg= firche unverkennbar Bezug nimmt, haben Unlag gegeben, daß man sich auch bei uns in ähnlichen Anliegen an den Heiligen wandte und von seiner Kürbitte bei Gott Erhörung erwar= tete. So wird in einem in Südeutschland verbreiteten mittel= alterlichen Hymnus vom Seiligen gerühmt, daß er durch die Großtaten seines Lebens wie durch seine wunderbaren Tugenden glänze und die Hoffnung derer bilde, die ihm vertrauen, indem er die von Krankheit Bedrückten gesund mache und die höllischen Teinde vertreibe. Bereits das große Reformkonzil von Mainz 813 hatte aber für die ganze Kirdenproving und damit auch für unsere alte Diögese Ronftang den Remigiustag (1. Oktober) zum gebotenen Reiertag er= hoben. Aehnlich hatte der aus einem elfässischen Grafenge= schlecht stammende Papft Leo IX. im Anschluß an seinen Besuch in Reims 1049 den Tag des hl. Remigius zu einem Kesttag für ganz Frankreich gemacht. Speziell in unserer Diözese Konstanz wurde der Remigiustag um 1500 firch= licherseits als ein Vollfest (festum plenum) mit neun Lektionen begangen. Die angeführten Daten aus der Legende und dem Rult des hl. Remigius erklären es zur Genüge, daß der Heilige in Krankheitsnöten und anderen zeitlichen Anliegen angerufen wurde. Gradmann beruft sich für solche Berehrung in seiner Studie S. 21 noch darauf, daß der Heis lige auch Remedius genannt wurde und daß dieser Name an remedium d. i. Heil= oder Hilfsmittel anklinge. Diese etymologische Erklärung des Kultes des hl. Remigius ist aber nirgends bezeugt und kommt für unsere Beimat nicht

weiter in Betracht.

Eine Aufzählung der württembergischen und hohenzollernschen alten und neuen Remigiustirchen bieten J. Reiter im Archiv für driffliche Runft 34 (1916), 3 u. G. Soffmann, Rirchenheilige in Württemberg 1932, 291. Als weitere Wallfahrtsstätte wird hier die Pfarrfirche von Rohrdorf D.A. Wangen genannt, die zuerst den gleichfalls frankischen hl. Bischöfen Germanus und Bedastus geweiht war und bei ihrem Neubau die beiden Heiligen Remigius und Cyriatus als Patrone erhielt. Zur Kirche pilgert man noch heute vor allem im Unliegen der Krankheit eines Kindes. Außerdem murden in einer zwischen hauerz und haslach O.A. Leutfirch gelegenen, heute abgegangenen Remigiuskapelle Besen. die alten schwähischen Opfergaben bei Aigen (Furunteln), geopfert, Auch die jett evangelische Remigiuskirche zu Merklingen D.A. Leonberg soll früher eine Wallfahrtsfirche gewesen sein. Die Remigiuspfarrfirche des Frauenklofters Münsterlingen, das vom Rloster Kreuzlingen seinen Ausgang nahm, rühmte sich, das haupt des hl. Bischofs zu besitzen.

Weitere Reliquien des bl. Remigius bezw. Remedius besafen die Rirchen von Buchborn (Friedrichshafen) und Sirfau. Eine prachtige spätgotische Statue des hl. Remigius findet sich in der Wolfgangskirche des nahen Pfarrdorfs Weiler D.A. Rottenburg, Der hl. Bischof hält hier ein Delfläschchen in seiner Rechten, mährend unten zu seinen Füßen eine junge, zum Seiligen flehentlich auf: schauende Frau liegt. W. Reppler, Württembergs firchl. Kunftaltertümer 1888, 297, die Oberamtsbeschreibung II, 358, Grad= mann a. a. D. S. 21, A. 5, und andere sehen barin einen männlichen Bettler. Die noch näher beim Wurmlinger Berg gelegene, fur Dompfarrei Rottenburg gehörige Kapelle an der Kreujung der Straken nach Seebronn und Wendelsheim hält Gradmann ebenda mit anderen für eine dem hl. Theodorich, dem Schüler des hl. Remigius und Abt des Klosters Mont d' Or bei Reims (gest. 533, Fest 1. Juli), geweihte Kapelle. Aber deren Patron ist der hl. Bildhof Theodor (Theodul), Bildhof von Sitten (geft. 391, Fest 16. August), wie der Termin und andere Umstände der Patrozini=

umsseier, der volkstümliche Name (Dodreskapelle) und die Aussstattung der Kapelle ausweisen.

Die ersten Anfänge der Remigiuswallfahrt des Wurmlin= ger Berges liegen im Dunkeln. E. Gradmann spricht S. 23 und 29 die Vermutung aus, daß die Wallfahrt erst nach dem Neubau der Kirche (Ende des 17. Jahrhunderts, genauer ab 1686/87, dem Datum der Errichtung des Sta= tionenwegs) aufgekommen sei. Damit ist jedoch der Beginn der Wallfahrt zu spät angesett. Denn in seinem Schreiben vom 14. August 1684 an den Guardian und Konvent der Kapuziner in Rottenburg redet der Kreuzlinger Abt Augu= stin davon, daß der Berg bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein eine Bfarrfirche zu Ehren des hl. Erzbischofs Remiaius besessen habe, der daselbst durch sehr viele Wunder verherrlicht worden sei, wie dann diese Kirche aus Unachtsam= keit eines Wächters durch Feuer zerstört und nunmehr auf Bitten der Einwohner und aus andern Gründen von ihm wieder aufgebaut worden sei. Un einzelnen Tagen, zumal an den Freitagen, finde aber ein großer Bulauf der Gingeborenen und Fremden statt, die die Hilfe des hl. Remigius anflehen, der nicht umsonst sich bitten und einen Schutherrn nennen lasse. Das gehe daraus hervor, daß auf die Fürbitte des Beiligen einige Leute, die der Pfarrvitar icon bisher in seinem Berzeichnis vermerkt habe, von ihren Lei= den befreit wurden. Damit nun die Berehrung des in den menschlichen Nöten so gütigen Seiligen noch mehr zunehme und die Pilger ihre Gelöbnisse und Gebete besser und verdienstreicher besorgen könnten, ersucht der genannte Abt das nahe Aloster, ein Mitalied seines Konvents wenigstens an den Freitagen, (nicht Feiertagen, wie die Oberamtsbeschrei= bung II, 403 schreibt) zur Hilfeleistung des Pfarrvikars bei der Abnahme der Beichten und zur bisweiligen Predigt= übernahme zu entsenden und verspricht dafür eine angemessene Entlohnung. Derselbe Abt richtete unterm 16. August 1684 ein ähnlich gehaltenes Schreiben an den Provinzial und die Definitoren der Proving des gleichen Ordens, die eben damals zu einem Kapitel im Kapuzinerkloster zu Rot= tenburg versammelt waren, und bemerkte darin, daß er sel= ber gelegentlich eines Besuches in Wurmlingen vom Pfarr=

vikar erfahren habe, wie Gott sich würdige, durch die Berdienste des hl. Remigius, des seit alter Zeit ob seiner häufigen Wundertaten berühmten Patrons dieses Orts, von
neuem Wunderbares zu wirken. (Bergs. die Auszüge aus
diesen und den folgenden Briefen im Archiv, Wurmling. S.
397 ff. Abt Augustin hatte aber im Juli 1684 in Wurmlingen geweilt und am 10. d. M. das von Rottenburg gebürtige Brautpaar Stistssekretär Lic. utr. iur. Lorenz L(a)ux
und die Jungkrau Franziska Wiech getraut; vgl. Otts

Chronif a. a. O. S. 64, A. 2).

Aus den Angaben des Kreuzlinger Abts geht hervor, daß man bereits in die alte Bergfirche jum hl. Remigius pilgerte und als Wallfahrtstag zumal den Freitag benütte und daß diese Wallfahrt mit der Fertigstellung des neuen Gotteshauses einen neuen Aufschwung nahm und jett auch planmäkig organisiert murde. Dieser neue Aufschwung der Remigiuswallfahrt hat freilich auch den Reid gewisser Rirchendiener der Umaebung erregt. Geistlicher und (Das in der Oberamtsbeschreibung gleich zweimal II, 390 A. 1 und 405 angeführte plumpe Diktum des damaligen Weggentaler Mesners wird von Gradmann in die Zeit um 1690, von dem Chronisten genauer in das Jahr 1685 verlegt. Es wäre verfehlt, wenn man aus diesem Ausspruch-einen sicheren Schluk auf das Alter der Wallfahrt ziehen wollte, St. Remigius war ja schon fast ein Jahrtausend Batron der Wurmlinger Bergfirche gewesen, ehe im naben. Weggental die Marienwallfahrt aufblühte). Im Jahr 1686 berichtet der nunmehrige Pfarrvifar Zacharias Pfi= ft er, wie sich die Wallfahrt in gutem Zustand befinde und den Eifer der Rottenburger Kapuziner erkennen lasse, die ihre Belohnung für ihre Aushilfe in der Wallfahrtsseelsorge mehr im himmel als auf Erden suchen. Der Schreiber begrüßte zugleich den endlichen Erhalt eines fleinen Tabernafels der für die kommunizierenden Bilger von Nöten gewesen sei. Damit ist ohne Zweifel der noch jest auf dem Hochaltar befindliche Tabernakel mit seinem hostienge= schmudten Relch an der Außenseite des Türchens gemeint. Im folgenden Jahr murde auf Berlangen des hohenberaischen Landeshauptmanns Dionnsius Rost im In-

teresse der Seelsorger wie der Vilger an die neue Kirche eine Safristei angebaut und zugleich eine kleine Priesterstube eingerichtet. Beide Gebäudeteile sind schon länger wieder abgegangen. Der folgende Pfarrvifar, der wiederholt genannte Rreuglinger Chronist 6. Dtt, teilt in einem Schreiben vom 16. Marg 1688 mit, daß bei der Wallfahrt auf den Berg ein großer Zulauf besonders an den Freitagen zu verspüren fei. Im vergangenen Jahr seien auf dem Berg zweihundert hl. Messen gelesen und seit dem 1. August 1687 über neunhun= dert hl. Rommunionen ausgeteilt worden, eine für die da= malige Zeit recht ansehnliche Frequenz. Am ersten Fasten= freitag seien gleich sechs bl. Messen gelesen worden, obwohl in der Kirche nur ein Mefibuch vorhanden sei. Der Schreiber ersucht noch seinen Abt, zur Sebung der Wallfahrt und zum Trost der Vilger der Kirche auf den Freitag als den üblichen Wallfahrtstag das privilegium altaris zu erwirken. Letteres muß geschehen sein. Roch heute ist nämlich der Sebastians= altar durch eine Inschrift auf einem doppelten Schriftband als ein privilegierter Altar gekennzeichnet. In einem wei= teren Schreiben vom 9. April 1688 berichtet berfelbe Pfarr= vitar, daß mährend der Fastenzeit des Jahres wieder ein groker Zulauf des Volkes zu bemerken sei und daß zumal am West des hl. Joseph, der in diesem Jahr auf den Freitag der zweiten Fastenwoche fiel, über tausend Bersonen den Bera besucht hätten, wobei er von morgens früh bis mittags 1/21 Uhr nicht aus dem Beichtstuhl gekommen sei

Jur Hebung der Wallfahrt und gleichzeitigen Förderung des firchlichen Lebens in der Pfarrei gedachte derselbe eifrige Pfarrvifar, die Rosenfranzbruderschaft einzuführen, stieß das bei aber zunächst auf die Einsprache des Stadtpfarrers von Rottenburg, Lic. Matthäus Edelmann, in dessen Pfarrei seit 1654 eine solche Bruderschaft bestand, sowie auf den Widerstand der Jesuiten, die davon eine Schmälerung der ihnen anvertrauten Weggentaler Wallfahrt besürchteten. So wurde vorderhand von diesem Plan abgesehen und dafür zene Brusderschaft errichtet, die den Zweden der Wallfahrt des Remizgiusberges mehr angemessen war. Das war die Brud er z schaft des hl. Sebastian, des in Süddeutschland besonders seit dem Oreisigigährigen Krieg hochverehrten Bas

trons gegen Krankheit und Seuche, dem ja auch der Schoreriche Altar der Berakirche geweiht war. Bereits 1687 murden Mitalieder in die Bruderschaft aufgenommen. Unterm 21. Mai 1688 (nicht 1687, wie die Oberamtsbeschreibung II. 403 und die Reutlinger Geschichtsblätter 1917/18, 29 bemer= fen) bestätigte Papst Innoceng XI. die Bruderschaft und er= teilte derselben eine Reihe von Ablässen, darunter je einen vollkommenen Ablak für den Tag der Aufnahme, für die Sterbestunde der Mitalieder und für das Sebastiansfest (20. Januar). In einem weiteren Erlag vom 16. September 1688 erhielt die Bruderschaft durch den zuständigen Bischof von Konstanz ihre Bestätigung. Darin wurden zugleich die pom Bapft mit einem Ablak begabten Biertelighrsfeste der Bruderschaft näher bestimmt und zu solchen bezeichnender Weise vier Freitage, nämlich der erste der Fastenzeit, der erste des Monats Mai sowie die ersten Freitage nach Kreuz-Erhöhung (14. Sept.) und Maria Opferung (21. Nov.), er= hoben. Die nunmehr kanonisch errichtete Bruderschaft wurde am 22. Oft. 1688 vom Kreuglinger Abt Augustin in eigener Berson auf dem Berge feierlich eröffnet.

In der Kolgezeit war auch der Widerspruch der genannten firchlichen Stellen gegen die zuerst geplante Errichtung einer Rosenkranzbruderschaft verstummt. Laut Brief des Pfarrvifars Ott vom 26 März 1692 gab nunmehr der neue Rot= tenhuraer Stadpfarrer Ωic. Ga. Bissinger Bustimmung zur Errichtung der marianischen Bruderschaft in Wurmlingen, Daraufhin wurde noch im aleichen Jahr die Bruderschaft in der Pfarrei ein= geführt. Bei der feierlichen Eröffnung hielt der Kirchberger Dominikaner P. Pius die Festpredigt. Nachmittags wurde im Dorf eine festliche, im Geiste jener Zeit reich ausgestaltete theophorische Prozession gehalten. Zum Feste waren aus Rot= tenburg der Stadtpfarrer, der Prior des Karmeliterklosters und der Guardian des Kapuzinerklosters, dazu P. Chryso= stomus aus dem benachbarten Paulinerkloster Rohrhalden als Gäste erschienen. Die neue Bruderschaft war in erster Linie für die eigene Pfarrgemeinde bestimmt, tam aber auch der Wallfahrt zur Bergkirche zu gute. Noch jett finden fich in lekterem Gotteshaus mehrere alte Marienbilder, darunter

eine fast lebensgroße spätgotische Madonna mit der Mondsichel in einer mit einem Fenster abgeschlossenen Nische der Nordwand des Schiffes. Ob speziell diese noch heute mit einem großen Rosenkranz geschmückte Statue im Zusammenhang mit der alten Rosenkranzbruderschaft steht, muß dahingestellt bleiben. Nach mündlicher Ortstradition soll ein Bürger aus

dem nahen Weiler das Bild hieher gestiftet haben.

Wit der Ausstattung der neuen Bergkirche, der Errichtung der beiden Bruderschaften, der Ordnung der Wallfahrtsgot= tesdienste waren die äußeren Bedingungen für die gedeihliche Weiterentwicklung der Wallfahrt gegeben. Daß solches schon in der nächsten Zeit zutraf, bezeugt der frühere Pfarrvifar G. Ott (gest. 1763) in seiner Chronik des Alosters Kreuzlingen, vgl. Alemannia 19 (1892), 65: "Der Zuolauff zuo diser Walfahrth ist groß, absonderlich an den Frentagen, allwo das Bolth häuffig hinauff komt, quo Zeiten auch von 3, 4 und 5 Stunden." Die Vilger haben damals auf ihrem Wallfahrtsweg gerne den Rosenkranz gebetet, wie solches der Ehinger Stiftspropst Joh. Ev. Weittenauer in feinem Wohlersahrenen Katechismus IV (1694), 133 eigens hervorhebt: "Das Rosenkranzbeten wird vielmals angetroffen. ... so auch bei den Wallfahrtenden in das Wedenthal, alte Stadtkirchen, auf den Wurmlinger Bergzu S. Re= migi, gen Mühringen zu S. Chomerana oder elenden Bild usw." Daß aber ber Freitag der wöchentliche Wallfahrtstag für den Remigiusberg geworden ist, möchte Gradmann in seiner Studie S. 23 und 29 damit in Zusammenhang bringen, daß 1686/7 am Weg vom Dorf zur Bergkirche die Stationen des Kreuzwegs Christi erstellt wurden. Das oben zi= tierte Schreiben des Abtes Augustin vom 14. August 1684 ergibt jedoch mit Sicherheit, daß der Freitag bereits viel frü= her der herkömmliche Vilgertag war. Dabei waren die Frei= tage der Fastenzeit sowie jene, auf die ein Feiertag fiel, be= vorzuate Vilaertermine und entsprechend durch reicheren Got= tesdienst ausgezeichnet. Um 1746 fand an diesen Freitagen (mit Ausnahme des Karfreitags) regelmäßig eine Predigt statt. Eine solche murde auf dem Berge auch an den soge= nannten zweiten Feiertagen, d. i. am Stephanusfest, Ofterund Pfingstmontag gehalten. In besonders feierlicher Weise

wurde das Remigiusfest als das Patrozinium der Wall= begangen. Neben Festpredigt und Hochamt wurde an ihm eine Reihe von Andachten gehalten. Bur Mitfeier und Aushilfe erschienen regelmäßig mehrere Geistliche der Nachbarschaft, die dann auch ein gemeinschaftliches Mahl nahmen. Der große Zulauf des Bolkes an den Kastenfreitagen bewog die Fesuiten, 1721 an ihrer Wallfahrtskirche im Weggental an diesen Tagen ebenfalls eigene Andachten ein= zuführen Aber nun erhob der Pfarrvikar von Wurmlingen beim Dekan des Landkapitels dagegen Einsprache, worauf die Jeluiten diesen Gottesdienst an den Fastenfreitagen wieder einstellen mußten. Andererseits wollten die Kapuziner von Rottenburg gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts auf grund der Jahrzehnte langen Uebung für fich geradezu das Recht beanspruchen, an den Wallfahrtstagen in der Bergkirche die Predigt zu halten. Als solches ihnen vom Rloster Kreuzlingen bestritten wurde und sich daraus Zwi= stigkeiten ergaben, hielten in dieser Zeit auch Franziskaner von Sorb die Wallfahrtspredigten auf dem Berge.

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab werden die Nachrichten über die Wallfahrt auf dem Wurmlinger Berg immer spärlicher. Die damals sich breitmachende Aufklärung hat mit ihrem Rampf gegen gläubig frommes Kirchentum und be= sonders gegen das Wallfahrts: und Bruderschaftswesen auch der Bergwallfahrt zum hl. Remigius starken Eintrag getan, um so mehr als diese Wallfahrt mit dem Besuch der auf einsamer Bergeshöhe gelegenen Kirche entsagungsreicher und mühevoller war Dazu hat die Verlegung des pfarrlichen Gottesdienstes auch an den Sonn= und Keiertagen in die im Dorf gelegene Bricciustapelle und die schließliche Erbauung einer Pfarrkirche im Dorf (1820) die Bergkirche mehr und mehr vereinsamt und eines regulären Gottesdienstes beraubt. Dagegen hat das nahe Weggental mit seiner leich= teren Zugänglichkeit, geräumigeren Kirche und umfassenderen Wallfahrtsseelsorge auf die Vilger eine immer stärkere

Anziehungskraft ausgeübt.

So ist es begreiflich, wenn die Wurmlinger Bergwallfahrt mehr und mehr zurückging. Ihr Schickfal teilten die beiden Burmlinger Bruderschaften. Ueber den Ausgang der Seba-

stiansbruderschaft ist nichts Näheres bekannt. Die Rosenkrandsbruderschaft aber wurde 1784 mit weiteren des Kapitels aufsgehoben und ihr damaliges Bermögen in der Höhe von 441 fl. 10% kr. für das Armens und Schulwesen verwendet; vgl. Oberamtsbeschreibung I, 427.

Immerhin ist die Wallfahrt auf den Wurmlinger Berg auch heute noch nicht ganz erloschen. Wohl bilden unter den Besuchern des Berges und seiner Kirche jene die Mehrzahl, die aus Wanderluft und Liebe gur Natur und ihren Freuden den Berg ersteigen, oben auf dem geweihten Boden Raft halten, das altehrwürdige Gotteshaus besichtigen und sich an der herrlichen Ausschau und Rundsicht ergößen. Aber doch fehlen unter den Besuchern auch solche nicht, die in irgend einem Unliegen einen Bilgergang jum Seiligtum des bl. Remigius auf dem Berge gelobt haben, auf dem Wege, wie es früher allgemeiner Brauch mar, an den Leidensstationen des Kreuzweges Christi fromm ankehren und oben in der Bergfirche ihre Andacht verrichten, um dann von ihrer Bergfahrt seelisch gehoben und von neuem Vertauen auf Gottes Vor= sehung und der Seiligen Silfe erfüllt, in ihre Seimat und zu ihrem Beruf zurückzukehren. An den Sonntagen des Sahres und in den Wochen der Fastenzeit wallen immer wieder solche Beter aus der näheren und weiteren Umgebung zur Bergkirche hinauf. Die jährlichen hauptpilgertage sind aber bis in die Gegenwart herein der sog. Calwer Jahrtag und der Karfreitag geblieben.

Der noch heute geltenden Wertschätzung der Bergkirche und ihres Gottesdienstes gibt ein unveröffentlichtes Gedicht des Horber Oberlehrers Johann Nepomuk Scheel, gest. 1923 zu Tübingen, passenden Ausdruck. Einige Strophen daraus mögen den Schluß dieser Skizze bilden:

"Hoch auf dem Berge, auf steinigen Höhn Stehet ein Kirchlein, so traulich und schön, Winket ins Tal herab, rufet mir zu: Komme, o Wanderer, suche hier Ruh!

Liebliches Kirchlein, bein Anblick erfreut Unfere Herzen in Freude und Leid; Lenkt von der Erde hinweg unsern Sinn, Zieht ihn zum himmlischen Baterland hin.

Freundliches Clöcklein, wie tönet so traut Unten im Tale dein lieblicher Laut' Himmlischem Sange gleich tönst du ans Ohr, Ziehest das Wenschenzerz mächtig empor.

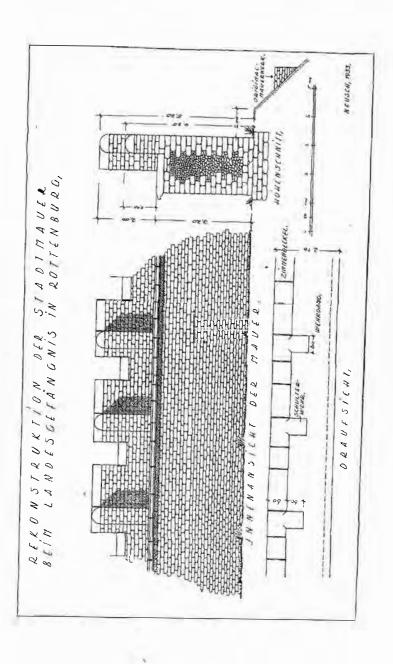
Heilger Remigius, Helfer im Leid, Dir ist seit langem das Kirchlein geweiht. Segne o Gottesmann. segne uns all, Segne du Feld und Wald, Haus, Hof und Stall!

Sorgen und Nöten erdrucken uns schier, Gott mög' erbarmen sich unser allhier. Höre das Flehen, vernimm unser Schrein, Ewiglich wollen wir dankbar dir sein!"

#### Das wiedererstellte Stück der römischen Stadtmauer.

Bon Dr. Paret.

Während der Römerzeit gab es im Cebiet rechts des Rheins vier ummauerte Städte: Heddernheim bei Frankfurt, Ladenburg bei Heidelberg, Mimpfen a. N. und Rottenburg, das keltischerömische Sumelocenna. Im Jahr 1907 erkannte Dr. Paradeis eine im Nordwesten der Stadt auf der Söhe hinter dem Landesgefängnis angeschnittene Mauer als römische Stadtmauer und verfolgte sie nordostwärts auf 270 Meter. Die Baureste im Boden ichienen dafür gu sprechen, daß es sich um eine Doppelmauer handele, um zwei je 1,80 Meter starke Mauern mit 2,70 Meter Abstand und mit einem Spiggraben davor. In diesem Graben lagen halbaplindrische Zinnendeckel und profilierte Gesimssteine. 1910 stellte Dr. Paradeis auch auf der Oftseite der Stadt eine 1,70 Meter starte Mauer fest, vor der in 2 Meter Entfer= nung ein Spitgraben lief. Auch hier fanden sich Binnendeckel und Gestimssteine. Die Mauer konnte auf 150 Meter



verfolgt werden. Herbst 1926 bei Kanalisierung der Mechtildisstraße fand man sie auch weiter südwärts.

Anfang 1931, als hinter dem Landesgefängnis ein Stallgebäude erstellt wurde, traf man beim Ausheben der Baugrube wieder die Mauerreste an und jetzt ergab sich deutlich folgende Anlage: Das Kundament der Stadtmauer ist 2.20 Meter stark, 2,60 Meter vor der Mauer beginnt ein 7 Me= ter breiter und 3,20 Meter tiefer Spiggraben. Zum Teil noch auf der Berme, dem ebenen Streifen zwischen der Mauer und dem Graben, in der Hauptsache aber auf die in= nere Grabenböschung gestürzt, lagen Mauersteine, dazwischen auf der Böschung und in der Tiefe des Grabens eine Anaahl Zinnendedel und Gesimssteine. Die Gesimssteine glei= den denen von der Oftseite der Stadt. Sie werden als Abdeckung des Wehrganges gedient haben. Die Stärke der Stadtmauer beträgt 1.70 bis 2,0 Meter. Damit gleicht die Mauer ganz jener der andern drei obengenannten Städte, die rund 2 Meter beträgt. Mauertürme sind in Rottenburg noch keine beobachtet worden. Da immerhin schon längere Streden der Mauer untersucht werden konnten, kann dies faum nur Zufall sein, es ist vielmehr anzunehmen, daß keine Türme bestanden haben. Dagegen sind Türme zu vermuten an den Toren und etwa noch an den Eden der Ummaue= rung. Die Mauerhöhe betrug wohl 6 bis 8 Meter. Für den Berlauf der Stadtmauer geben streckenweise Parzellenarenzen einen Anhalt, so daß der Berlauf im Ganzen gesichert scheint. Ihre Gesamtlänge ohne die Flukgrenze, wo von einer Mauer noch nichts bekannt geworden ist, beträgt etwa 1800 Meter.

Für die Zeitstellung der römischen Stadtmauer von Rotetenburg sehlt es noch an sicheren Anhaltspunkten. Hatte man früher an die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts gedacht, so besteht heute kaum mehr ein Zweifel darüber, daß die Mauer in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts erbaut wurde, wie die Stadtmauern von Heddernheim und Ladensburg. Vermutlich gab ein kriegerisches Ereignis den Anlahdur Ummauerung der Stadt. Unsicher ist aber, ob dabei an

den Alamannenfrieg vom Jahr 213 oder an den Einfall im Jahre 233/234 du denken ist.

Die römische Stadtmauer von Rottenburg hat das ganze Mittelalter über als Steinbruch gedient. Viele ältere Bauten der Stadt und große Teile der mittelalterlichen Stadtmauer werden aus Steinen gebaut sein, die die Römer gesbrochen und behauen haben. Etwa 25 000 Aubikmeter Steine hatten die Römer für ihre Mauer gebraucht, meist Muschelfalksein. Für die Jinnen- und Decksteine verwendeten sie den Stubensandstein.

Eine gute Vorstellung von der Größe und dem Bau des römischen Werkes vermittelt das auf der Höhe hinter dem Landesgefängnis Frühjahr 1933 aufgebaute Mauerstück mit Graben davor. Allerdings erlaubten die Mittel nicht, die Mauer in voller Höhe zu erstellen. Man hat sie sich etwa 2 Weter höher vorzustellen als das Wodell zeigt. Zum Abdesen des Mauerganges und der Zinnen konnten sast ausschließlich echte römische Steine verwendet werden, die Steine, die Ansang 1931 nahebei beim Bau des Stallgebäusdes zutage gekommen waren.

Den Bau dieses lehrreichen Modelles verdankt man in erster Linie Herrn Justizrat Lupser, der nach den Plänen, die Herr Gewerbeschulrat Neusch unter Mitwirtung vom Landesamt für Denkmalpslege (Dr. Paret) gesertigt hatte, die große Arbeit aussühren ließ. Der Sülchgauer Altertumsverein hat die Arbeit durch einen Beitrag sinanziell gesördert. (Vgl. Rottbg. 3tg. 1933 Nr. 99 S. 3).

#### Einer Mauer Frühgeschichte

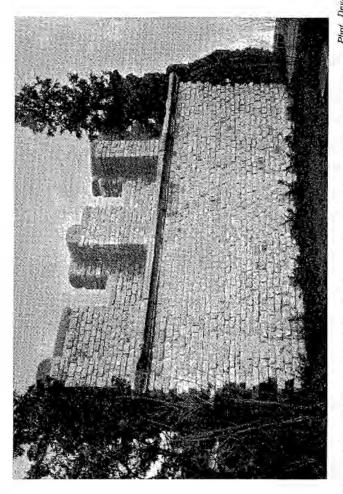
(250 - 1012)

Von Dr. Paradeis.

Ohne uns für oder wider eine der hier vorgetragenen Meinungen über die rekonstruierte Mauer und ihre Geschichte zu entscheiden, bringen wir interessierten Areisen dieselben zur Kenninis. So viel wird jedach jedem Leser sofort klardaß dem Gewirre von Mauerzügen eine Problematif erwählt, deren Aufhellung noch manchem Geist zu schaffen machen dürste. Mögen die "Materialien zur Frühgeschichte Norgelegt werden! Erst dann kann die Rottenburger Frühzeschichte vorgelegt werden! Erst dann kann die Rottenburger Frühzeschichte, die das ganze Land angeht, weiter getrieben werden. (D. Red.)

In besonderen Spezialabhandlungen mit Abbildungen und Querschnitten werde ich den Beweis zu liesern suchen, daß das Urbild unserer Mauer im Gefängnisgarten unter der Alamannen- bezw. Suevenherrschaft (Hauptort das dem römischen Sumelocenna nachfolgende Sülchen; Sumelocenna und Sülchen bedeuten dasselbe, nämlich Ort an der Lache, an dem Sumpse) mit Hilse der des Steinbaues kundigen zurückgebliebenen römischen und galloromanischen Bewölkerung erbaut worden ist. Sie ist bei der "Rätischen Invossion" i. J. 250 nicht wie die römische Militärmacht über die Alb nach der Donau vertrieben worden, sondern zurückgesblieben.

Außer diesem Mauerzuge, dieser "Steinmörtelmauer" ist nämlich im parallelen Berlaufe noch eine ältere, erste Besestigungsanlage nachgewiesen. In 2,70 Meter Entsernung von der Innenseite der Steinmörtelmauer beginnen zwei Spitzgrabenreste, die im Höhendurchmesser nicht mehr ganz vorhanden, sondern bloß noch soweit sie in Lehm gebettet, erstennbar sind. Der kleinere innere Spitzgraben ist hier noch ca. 30 Zentimeter tief und 1½ Meter breit, der große Spitzgraben in 1,65 Meter Entsernung von ersterem ist 0,80 Meter tief und noch 2,40 Meter breit. Am inneren Rande des großen



Das wiedererstellte Stück der römischen Stadsmauer beim Candesgefängnis

Spikarabens findet sich ein bis fast an das Höhenniveau der Sohle des Grabens gehendes, auch im Lehme ruhendes Balfenloch von 60 Bentimeter Breite und 30 Bentimeter Tiefe; es steht etwas schräg, weil auch diese erste wie die zweite Be= festigungsanlage etwas schräg, aber parallel verläuft zur Baugrube vom neuen Stall (1930) des Landesgefängnisses. Ein Zeichen, daß diese Befestigungsanlagen unmittelbar bin= tereinander entstanden sind. Das Balkenloch am grabenrande weist auf eine Steinholzmauer hin, die (ähn= lich wie in Alesia) nur römisch sein kann. Zu dieser Steinholzmauer gehören die im Feuer versengten Muschel= falkbruchsteine, die in den Fundamenten unserer zweiten, jüngeren Steinmörtelmauer gefunden wurden. (Bgl. Kundberichte 1906 und 1907, sowie Funde jüngster Zeit). Diese fönnen nur von der Keuerbrandzerstörung durch den Alamanneneinfall um etwa 250 herrühren. Beim Aufbau der Steinmörtelmauer wurden sie zur Fundamentierung der 2. Mauer sowie der gemauerten Spikgrabenbermever= stärkung wiederverwendet und zwar auf der ganzen Strecke der neuen Befestigungsanlage.

Dak die Steinmörtelmauer unter der alamannischen Herr= schaft erbaut und alamannisch ist, beweist vollends — neben dem Borkommen von schlechter und schlechtester Sigillata und anderer Keramik sowie vielen Trümmern von Bauwerten — das Bortommen von alamannischer "Rädchen-Reramit" (S. Abbildung!) in den Fundamentierungen, speziell in der "gemauerten" Spitgrabenbermeverstärkung ganz in der Tiefe (Mitte). Diese alamannischesuevische Steinmörtels mauer ist gestanden von etwa 250 bis zu der bestrittenen Ratastrophe vom 3, Januar 1012, Gine Kritit der Alt= und Neuurkunden zu dieser Katastrophe und zu dem schwäbischen Naturereignisse von 1117 sowie eine besondere erdgeschicht= liche Abhandlung mit vielen Photos und Zeichnungen der Verschüttungen und Verschiebungen der Erdkruste und der Befestigungs= und häuserfundamente durch die Bebenmas= sereruptionskatastrophe vom 3. Januar 1012 liegen aber bereit, um dem Borwurf zu begegnen, diese Ratastrophen seien bloke Annahme.

Unser Mauerzug hinter dem Landesgesängnis und das Frauengäßle entlang, der unter der Herrschaft der alamansnischen Suevenherzoge erbaut wurde, ist der einzige, der bis zur Katastrophe von 1012 aushielt. Das Beben mit der Wasseruption aus dem "Auftun der Abgründe" war, wie ich später noch beweisen werde, ein "Alpenbeben" und bestand in einem Tiefschrägsctoß aus dem Güden mit Hesbung und Sentung nach Norden; das ist in der Stellung der Ruinen dieses Stadtmauerzuges in interessanten Querschnittzeichnungen und Photos sixiert. Die Zinnens und Gesimssteine wurden 4,40 Meter von der Außenseite der Mauer in dem Spitzraben mit der Oberfläche gewöhnlich nach unten, entsprechend dem Tiefschrägstoß von Süden, gefunden.

Der nach der Südrichtung verlaufende im Weiten der heutigen Stadt gelegene Mauerzug, der unseren Mauergug rechtminklig trifft, ist wiederholt nachgewiesen: in der Schütte vor Ratschreiber Fischers hinterhaus und Schmiedmeister Edels Haus, Königstraße 49/1, wo auch noch Zinnen= und Gesimssteine vor dem Scheuereingang der Neckarwirt= schaft wieder verwendet und neu bearbeitet zu finden sind. Der Mauerzug an der Schütte wurde aber bei der Bergrökerung der Stadt nach Westen zu Beginn der Frankenzeit zwischen 5 bis 600 abgebrochen, was unmittelbar neben dem westlich der Mauer erscheinenden Spikaraben bei Hinter= haus Fischer und bei Ochsenmetger Bolg gefundene Ruinen mit antiken Scherben erweisen, sowie schönes Kleinmauer= werk, aber mit länglichen und römischen Grobsandsteinen und schöne Rundsäulen. Die Hausruine mit den Säulen war mit einer typischen Schotterschicht der Katastrophe von 1012 überschüttet. Die Häuserruinen unmittelbar an der Stadt= maueranlage weisen darauf bin, daß diese Stadtmauer dem späteren häuserbau weichen mukte.

Der andere nach Süden verlaufende Stadtmauerzug mit Graben, der den hinter dem Landesgefängnis und das "Frauengäßle" entlang ziehenden ebenfalls im rechten Winstel trifft, ist auf der Strecke der oberen "Autengasse" von der Hopfenhalle — Familienhaus 4 — bis in die Nähe des "Kolpingshauses", früher "Ochsen" und über der Königstraße

östlich vom Ariegerdenkmal beim "Schachtloch" im Bürgersteia bei der Kanalisation nachgewiesen worden. Von der "Hopfenhalle" bis zum "Kolpingshaus" bestanden die Fun= damente noch aus glatt abgetragenen Muschelkalk-Bruchftei= nen. Ueber diesem Fundament waren in der Hopfenhalle die Ruinen eines minderwertigen, aber mit Mörtel festge= mauerten Bauwerkes in Verwendung eines guer vermauer: ten Beigpfeilers, (Siehe Reutl. Gefch. Bl. 1921, 32. Jahrg. bei XXX zwischen Grabungsabschnitt 3 und 4 des kleinen Situationsplanes). Dieser Umstand und die Tatsache, daß beim "Kolpingshaus" (Sülchertor Nr. 5) und Bäcker Norz (Sülchertor Nr. 9) — also bei der Vereinigung ber oberen Autengasse mit der Königstraße — auch die Häuserruinen fast unmittelbar an das Mauerfundament angrenzen, sprechen für den Abbruch dieser Stadtmauerstrede in ebenfalls ber frankischen Zeit, als das alte römische Sumelocenna, in dem die zurückgebliebenen Römer wohnten. verarökert wurde. Der Mauerzug vom "Schachtloch" an beim Rriegerdenkmal rechts — mit noch aufstehenden Mauerresten — zielt rechtwinklig auf den Mauerzug beim Frauengäßle. Auffal= lend ist, daß sich bei der Stelle der rechtwinkligen idealen (aedachten!) Bereinigung - ca. 30 Schritte nordwestlich an der kleinen Brücke zum "Frauengäßle" — bei der Kanalisation 1931 3 große Quader fanden, einer aufrechtstehend und alle mit Lehm beschüttet, dabei noch viel Muschelkaltbeschläge von mittlerer Größe. hier wird wohl die Ede der Stadt mauer gewesen sein, die zerstört u. verschüttet wurde mit Lehm.

Daß die Mauer auch im Osten bei der Erweiterung der alten Kömerstadt unter der fränkischen Herrschaft zur Zeit der Neugründung 5—600 abgegraben wurde, beweist ferner noch der Umstand, daß der genannte Stadtmauerfundamentzug der oberen Autengasse vom Kolpinghaus bis Familienzhaus 4 im spizen Winkel sich in der Mechtildisstr. ideal (in gedanklicher Berlängerung) vereinigt mit dem 1012 zerstörzten, in seinen aufstehenden Mauerresten noch vorhandenen und mit Schotter tief verschütteten Stadtmauerzug von Landskron. (Ugl. östl. Mauerzug bei Gesamtplan Paret!) Die Spize des Winkels ist die Ecke der Schuhz und Mechtilz

Dieses ungewöhnliche Bild der zwei Stadtmauerzüge, der eine auf genannter Strede glatt auf das Fundament abgesbrochen, der andere in den aufgehenden Ruinen noch teilsweise vorhanden und verschüttet — kann nur von der Erzweiterung des Städtebildes in der fränkischen Reugrüns



Rädchen-Keramit

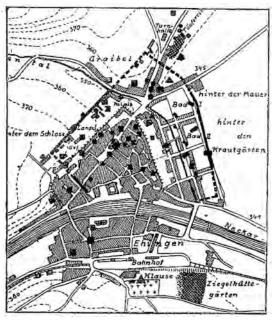
dungszeit herrühren. Gleichzeitig entstand die bekannte befestigte fränkische Reugründung mit der "unrömischen" stumpswinkligen Anlage und den "unrömischen" Mauerpseizlern am Sidhange des "Greibels"— in deren Umfassungsmauer die "romanophilen", die römische Kultur übernehmenden Franken aus Dankbarkeit und Pietät für die erworzbenen Kulturgüter eine Art "Grablege" mauerten — zur Aufnahme des Symbols der höchsten Macht des einstigen römischen, schon seit der Alamannenherrschaft, 250 vom Schauplatze verschwundenen Imperiums, nämlich der (auch von den Suevensürsten bewahrten) Inschrifttafel des Gemeinderats von Sumelocenna und der großen sumelocennenssischen Gemeinde, deren Kopie in Rottenburg ist.

Der nach Ost — der Mechtischtraße zu verlegte Mauerzug lag, weil er südlich verlief, in der Richtung des Bebenschrägstoßes. Er hatte so einen gewissen Schrägstoßes. Er hatte so einen gewissen Schutz; daher sind auch noch aufstehende Ruinen erhalten, während der nördeliche Mauerzug hinter dem Landesgefängnis, durch den Stoß

schräg in der Flanke getroffen, völlig umstürzte!

Auf den Mauerzug in der Mechtildisstraße läuft rechtswinklig von der unteren Autengasse, Haus Mr. 33 (Straßenmitte, in der Richtung des Neckars) der enksprechende Südmauerzug mit Spikgraben. Es wurde dort 1930 bei der Kanalisation ein halbkreissörmiger Jinnenstein (Handkofsferform) in Kanalisationstiese gefunden mit vielen Kleinsmauerwerksteinen — im Berschüttungslehm und unter demsselben (1012). Die Wölbung (Obersicht) lag, wie gewöhnslich in andern örtl. Situationen nach unten und auch dieser schwere Stein lag in nördlicher Richtung wie andere. Weil aber der von Süden kommende Bebenschrägstoß sich von Süd nach Nord auswirkte, so lag der Jinnenstein mit den viereckigen Kleinmauerwerksteinen nicht im südlichen, in der Neckarrichtung verlaufenden Spikgraben<sup>1</sup>) in der Gegend

<sup>1)</sup> Anmerkung: Dieser Spikgraben und entsprechender Mauerzug dürften wohl zu dem beim Metzelplatz angeschnittenen Spikzgraben keine Beziehung haben, da dort keinerlei Kleinmauerzwerk, keine Zinnendeckel u. s. w. gesunden wurden, obgleich bei der Kanalisation die ganze Marktstraße offen lag. Das Gekände dort ist in der Tiese völlig versumpft und mußte wohl mit Holze völken siedlungsfähig gemacht werden, wie das gesundene Holzewert dartut. Am Metzelplatz und im Kuhgäßle erschienen in Masse Balken, quer und aufrecht (15:25 — siehe Santmlung!) Bei Metzeger Schlecht (Marktgasse 9) wurde 1929 ein Balken von 40 Zenttzweter Länge aufrechtstehend nehlt Duerhalken gefunden. Zwischen House 4 und 6 ganz wenig nördlich vor dem Balken (südl. außen) erschien im untern Lehm ebenfalls ein spikgrabenähnliches Gestlebe, das aber mit S:8 Schritten verdächtig groß ist, zumal es nur die Hälfte des Grabens zu sein schien. Möglich ist, daß hier am Metzelplatz eine Steinholzmauer der Römer (eventuell auch eine zweite der Alamannen) vorbeizog mit Anschluß im Süden on den Westmauerzug (bei der Nedarwirtschaft) und im Norden an den Ostmauerzug bei Familienhaus 4 (Hopfenhalle). Das Geslände südlich dieses Mauerzuges wäre dann vom Nedar unter Wasser ("Unterwässer") gesetz gewesen und erst im mittelasters licher Zeit bewohndar geworden. (Man beachte auch das in Richzung vermuteter Südmauer(n) vorstoßende Nedarsnie!)



£ageplan\*)

der Außenseite der Mauer, sondern auf der Innenseite, und deswegen erscheinen ferner all' diese Mauersteine und Trümsmer auch auf höherem Niveau als die Scherben u. a. in dem tiefer gründenden Spitgraben, in dem scherbenhaltiger Schotter angeschwemmt war. Die Gleichheit der Verschüttunsgen der Mauerzüge in der Mechthildisstraße mit Schotter und in der Autengasse mit Lehm ist wieder beweisend dafür, daß die Mauerzüge gleichzeitig zerstört und verschüttet wursden und also auch zusammengehören.

Es hängt so vieles von den erdgeschichtlichen Belangen der Be-

<sup>\*)</sup> Der Lageplan entstammt dem III. Tl. des wertvollen Werstes "Die Römer i. Witbg." v. Dr. Paret, Berlag W. Kohlhamsmer, Stuttgart, der in dankenswerter Weise die Reproduktion gestattete.

ben — Wasser-Eruptions-Katastrophe vom 3. Januar 1912, der ein sehr erddurchnässendes Jahr vorausging — und des schwäb. Naturereignisses (im gleichen Monat und Tage) von 1117 ab, daß man mit der rein archäologischen Untersuchungsmethode niemals ans Ziel kommen kann. Diese Meinung fand ich auch bestätigt in Westdeutsche Zeitschrift. Museographie 1903 S. 394.

Es ist wohl sehr gut benkbar und verständlich, daß von den alamannischen Suevenherzogen nicht nur die römische "Steinsholzmauer" hinter dem Landesgefängnisse mit einer modernen Steinmörtelmauer ersett wurde, sondern daß auch die anderen Mauerzüge andere Himmelsrichtungen erhielten wenigstens im Lause der Zeit, und daß in der alamannischen Herrscherperiode 250 bis 496 (Niederlage der Alamannen bei Ziilpich) in Sumeloscenna durch die zurückgebliebenen Romanen eine rege Bautätigsteit in modern römischem Steinbau (Hypokauste!) begann. Zudem haben die Suevenherzoge im neuen Hauptorte "Sulicha" wohl, was sich eigentlich ganz von selbst versteht, eine eigene Herzogsund Bolksburg mit einem "Predium Sulicha", einem Hosgut Sülchen erbaut, das dann viel später noch auftritt, sogar 43 Jahre nach der Katastrophe von 1012 — nämlich anno 1044 (Württ. Urstundenbuch I 272).

Die Franken traten ihre Herrschaft an unter Bildung eines "Landskron", das mit seinen fränklichen "heim". Orten wie einst der römische Hauptort Sumesocenna und der alamannische Hauptort Sulicha (mit seinen — "ingen" Orten) einen großen Machtsteis hatte und sich namentlich auf den alten römischen Saltus Sumesocennensis beschränkte — auf das Gebiet zwischen Bodensee, Schweiz, Rhein und Donau. Der Zuname "Sülchgau" rührt erst von der fränkischen Austeilung der alamannischen Herzogtümer her, ist also fränkische Schöpfung. Der Sülchgau hatte einen Umsang von 2 bis 3 Oberämtern mit der Stammburg "Sulicha". "Landskron, in dem Römer wahnten", wird in der Haklerischen Schronik (S 3 u. 4) auch "große, weltbefannte Stadt" genannt.

hier in Nottenburg war eine Art Tripolis, eine Dreiftadt — immer mit Aufnahme der alten baulichen Bestände der römischen und alamannischen Periode: Sumelocenna — Sülchen — Lands-

fron. Daher rührt auch die Verschiedenheit der Bauart und der Befestigungswerke, sowie der ungewöhnliche Verlauf und die gewaltige Ausdehnung der Stadtmauerfundamente. In der Mönchschronik "Monasterium Rottenburgense" v. Pater F. Romualdo Stockacense, 1747, heißt es: Landskron habe von Gülchen dis zu der Altstadt gereicht, und das ist, wie ich noch beweisen werde, ganz richtig; denn mit der Siedlungsveränderung, die nach der Katastrophe v. J. 1012 einsetzt und wo allgemein Höhensluchtssiedlungen entstanden, dehnte sich Landskron i. w. S. soweit aus. Das Aushören der "Tripolis" ist gekennzeichnet durch den Burgund Stadtnamen "Rottenburg" (Burgname urtundlich 1103, Stadtname 1271). Rottenburg verdankt seinen Namen der Zersstörung der Stadt Landskron anno 1012. Die Wurzel "rotta" bedeutet soviel wie zerstört, durchbrochen; und Rottenburg meint die "zerstörte Stadt", wie englisch "rottenborough."

Spezielle Ausführungen erscheinen in einer Arbeit über die alamannischen Suevenherzoge in Sülchen und ihre Herzogs= und Bolksburg in Sülchen mit dazu gehörigem Hofgute Sülchen.

Das wären in Kürze meine Gedanken zu den mit der Teilrekonstruktion unserer Mauer zusammenhängenden Fragen über den wirklichen und gedachten Verlauf der Besestigungszüge der römischen, alamannischen und fränkischen Periode Rottenburgs.

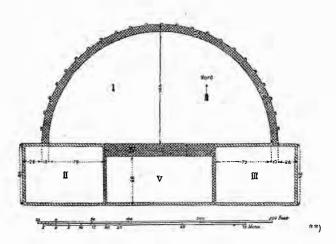
### Die Herzogs- und Volksburg in Sülchen.\*)

Von Dr. Parabeis.

Bei Jaumann: "Colonia Sumlecenne 1840 S. 162 befindet fich ein 2 Geiten langer, rein deskriptiver, objektiver Fundbericht über einen großen zusammenhängenden Salbrundbau in Gulchen - Fundpuntt 25 "alter Martt" - den er, wie andere auch, mit gewisser Reserve für ein römisches Amphitheater ansieht, denn sowohl die halbstündige Entfernung von Sumelocenna als auch die Größe des Gebäudes, das in seinen Fundamenten Pfeilern (Widerlager) damals und aemauerten noch handen war, mahnten zur Vorsicht der Deutung! Der Halb= rundbau, gegen Suden gerichtet, hatte einen Durchmeffer von 308 Fuß und links und rechts ragten zum Teil oblonge, vierectige Gebäude in einer Tiefe von 84 Schuh herein. (Cf. Abbildung und Make in der Oberamtsbeschreibung Rottenburg 1 S. 423). Der organische Busammenhang des Bauwertes tam junächst durch ein "Sonnenbild" des heißen und austrocknenden Sommers vom Jahre 1834 im Cetreidefelde zum Ausdrud; es war im Grundrisse "wie auf dem Bapier" so deutlich abgegrenzt und wurde "an Ort und Stelle mit möglichster Genauigkeit aufgenommen."

Durch Kontrollgrabungen wurde von Jaumann im Halbrund ein über 10 Schuh im Durchmesser betragendes und in 3½ Schuh Tiefe, dem Moore aufliegendes Fundament festgestellt. Dasselbe bestand aus Sand, kleinem Kies und Kalf und war sehr hart, denn es konnte nur mit Hau- und Brecheisen durchbrochen wers den Jaumann vergleicht das Fundament mit einem harten "Tensnenboden." Ueberall war die gleiche Breite und Tiefe der Fundas

<sup>\*)</sup> Trot manchen Fragezeichens, das wir vorliegenden Zeilen anstügen müßten, verzichten wir hierauf bewußt, um den Gesamtstund zu der ideenreichen Ausführungen, die gar manchmal zu ungewohnten Thesen drängen, nicht zu verwischen. Kampf soll die "wersteinerte" Wissenschaft beleben und "Neues" will Rottenburg bieten! D. Red.



mente sowie die aleiche Beschaffenheit des Baumaterials festzustel= len. Weiter sind von Jaumann festgestellt: regelrecht gemauerte, von der Peripherie des Halbrundes vorstehende Widerlager oder Bfeilerreste in gleichen Abständen mit der gleichen Länge von 31/2 Schuh (der Schuh = 0,33 m) und der gleichen Breite von 2 Schuh. Diese Widerlager bestanden aus gehauenen Stubensandsteinen, 3 Schuh lang und 34 Schuh nach allen Seiten breit: doch auch mehrere kleinere Steine mit 1,5 Schuh im Durchmeffer mur= den gefunden. Also sind nicht nur die Widerlager und Pfeiler. sondern auch die dazu verwendeten Stubensandsteine der Länge und Breite nach in der Sauptsache gleich Und 2 der Länge nach aufgestellte Pfeilersteine ergeben beiläufig die nebeneinander Breite eines Pfeilers, jumal der Pfeilerumfang ja durch Mörtelbeimengungen vergrößert wird. Es find also behauene und zur Mörtelmauerung verwendete Grobsandsteine die zu dem in 31/2 Schuh Tiefe rubenden Fundamente des Halbrundbaues verwendet murden, Und bei den Spuren unseres Roloffalbaues handelt es sich um Menschen= nicht Naturartefakle! Das tann man jest schon fagen! Man kann den einfach gehaltenen, flaren und umfaffenden Kundbericht Jaumanns nicht einfach abtun mit dem summarischen

<sup>\*\*)</sup> Der Druckstod wurde vom Statist Landesamt in Stuttgart freundlichst zur Berfügung gestellt.

Hinweis, die "Spuren" seien "Anschwemmungen durch den Arbach." (Bgl. Albvereinsblätter 1932, 10).

Was die Kundamentierung aber selbst betrifft, bestehend aus Sand, kleinem Ries und wenig Ralk, wie eigene vor Jahren vorgenommene Kontrollgrabungen ergaben, so fann dieselbe am besten mit dem technischen Ausdruck "Wurf" bezeichnet werden. Diese Technik tritt hier öfters, wenn auch meistens nicht mit so feiner Qualitätsarbeit und so kleinem Kies wie in Sülchen, in späteren, frankischen, also mittelalterlichen Säuserfundamenten auf (1930 3. B. im Hofraum des Martinihauses, Autengasse). Die Technik wurde auch angewandt bei der Fundamentierung Steinmörtelmauer hinter dem Landesgefängnis beam. "Frauengäßle" (Bgl. "S. Sch." If. Ig. Nr 4), allerdings unter Verwendung von gröberem Kies und bräunlichem Sand, wie er im dortigen Schotter vorkommt und von Kalkmörtel. Der Sand und feine Ries des Fundamentbodens am Salbrundbaue in Sillchen ift Fluffand und Fluffies und somit gereinigt von organi= ichen Körpern; aber wie gewöhnlich, ist er von Lehm oder Ion begleitet. Der klebende Ion oder Lehm fommt hier sicher in Betracht als mechanisches Bindemittel neben dem chemischen der Riefelfaure, die größte Affinität und Binbungsgeneigtheit zu dem "wenig" beigemengten Ralf besitt. Run ist gar nicht zu verwundern, daß diese Technik fich auch in anderer Anwendung, ebenfalls aber als Qualitätsarbeit in gleicher mineralogischer Zusammensehung wie in dem großen Salbrundbaufundament in Gulden findet, nämlich in dem wegen leiner vielhundertiährigen Widerstandsfähigkeit allgemein bewunderten Bandverput mit den immer wie neu aussehenden Erdfarben, die mit dem übrigen Material verwandt find. Der Band= verput ist beim Zusammenfall der häuser durch die Beben vom 3. 1. 1012 und 1117 durchweg nach innen gefallen und nur mechanisch in Stude zerbrochen. (Siehe Wandverput in Rleinpultschrank 3). Demnach läßt sich eine technisch vollkommene Fundamentierung, die Jaumann auffiel, bei diesem halbrundbau in Sülchen nachweisen. Bon großer Wichtigkeit ist auch, daß ich seis nerzeit bei der Kontrollgrabung fest in diesem Fundamentboden eingebettet eine folbenför= mige alamannische Pfeilspige aus Gifen fand (Egl. Funde in den Alamannengräbern von Hirrlingen und Sammlung, Croftpultschrank 1). Damit ist auch schon die zeitliche Erbauung des Kolossalvaues, der sich als eine alamannische Herzgoss und Bolksburg entpuppen wird, erwiesen.\*)

Wie man das Borhandensein von Reften fraglichen Rolossalbauwerkes einfach abtun fann mit "Anschwemmungen durch den Arbach", ist mir ein Rätsel, zumal Jaumann noch anführt, daß der Bater eines gemissen Säcklers Gerber por 60 Jahren "mehr wie 40 Wagen voll große Steine dort ausgegraben und weggeführt habe." Gleiches soll auch von den Angrenzern geschehen fein, deren Aeder früher faum zu bebauen gewesen seien und wenig ertragen hätten.!! Das Kolossalbauwerk war also wohl aus Stubensandsteinquadern aufgeführt, wie ichon aus der Beschaffenbeit der Pfeiler (Widerlager) hervorgeht, Auch Stulpturen von diesem grokartigen Bau find noch vorhanden. Gine "Roloffalbiifte", die bei Erweiterung des Friedhofes von Gulchen 1846 in Gestalt eines "Gesimsträgers" gefunden wurde, kann wohl feinem anderen Bau in Sulden gehören. Sie weist ebenfalls den Stubensandstein als Baumaterial auf. Nach Saua-Sixt Mr. 150 foll sie eine männliche Figur darstellen, Es ist aber nicht die Darstellung eines Mannes, sondern einer Frau, Feminine Büge kommen zwar auch bei männlichen Stulpturen (in römischer Zeit) vor, aber hier ist doch ausschlaggebend der vorstehende breite Bruftforb und der deutlich rundliche Unfat der linken Bruft. Die rechte Bruft fommt nur nicht jum Ausdrud, weil die rechte Sälfte des Bruftforbs bei dem "Gesimsträger" aus Gründen der Zwedmäßigkeit nicht modelliert und mehr flach im rechten Bintel dar= gestellt ift, (Bergleiche Abbildung bei Jaumann im Nachtrag gu Rolonia Sumlocenne, 1855, Tabula X. Nr. 2). Die "Büste" ist 54 cm hoch. 47 cm breit, mit einer Kopfhöhe von 34 cm. Bu der Unstimmigkeit des Geschlechtes der Bufte kommt noch eine von Haug-Sixt selbst zugegebene Abweichung, H. Sixt bezeichnet nämlich die auf einer Schulter eingehauenen Buchstaben als "unecht", also doch mohl unrömisch! Die Größenmaße der "Rolossalbuifte" und der Pfeilersteine des Halbrundbaues stehen in propor=

<sup>\*)</sup> Die Pfeisspige wurde 1909 gefunden am Knie des "grasigen Weges" nördlich Franz Midelers Acter.

tionalem Berhältnis. Die Länge der Buste ist angegeben mit 0.54 m, also beiläufig halb so groß wie die Länge der Pfeiler oder Widerlagersteine mit 0,99 m. Die Breite der Büste ist 0.47 m. Dabei ergeben, wie schon erwähnt, 2 der Länge nach nebeneinan= der gestellte Pfeilersteine ein fast gleiches Maß von 0,44 m. Auch aus diesen Rahlenverhältnissen geht hervor, daß die Bufte zu dem Holbrundbau gehören dijrfte. Die Wahl eines weiblichen "Gesims= trägers" für die Bergogs- und Bolksburg in seiner symbolischen Bedeutung ist flar. Bei den alten Germanen galt das Weib als Trägerin der höchsten Tugend, der Treue Und daher ist das Weib, die "Germania", als Berkörperung des pflichttreuen, staatserhaltenden Gedankens zur Lastträgerin gewählt. Sie ist keine "Hetare", wie mit cynischer Frechheit offen erklärt murde. Weil der Bau (bezw. deffen Ruinen) aus großen Quadern bestand, so mar schon zu Jaumanns Zeit nur noch wenig übrig. Der Kolossalbau wurde eben früher als "Steinbruch" benütt. Bei einem gewöhnlichen Kleinmauerwerk müßte das anders fein!!

Nach dem Fundbericht Jaumanns (S. 164) wurden beim "alten Markt" auch "römische Heizkacheln und Scherben von römischen Gefähen" gefunden. Diese Heizkacheln (tubuli) zeigen die moderne Zentralheizung, das Hypocaustum an, das offenbar in den zwei länglichen Sebäuden eingerichtet worden war — von den des Steinbaues kundigen, zurückgebliebenen Romanen.

Unsere Flur nun trägt die Bezeichnung "alter Martt". Der Name meint gemeinhin den Versammlungsplatz zur Beratung von Angelegenheiten des Krieges und Friedens. Die alamannischen Suevenherzöge waren Bolksführer, duces, Könige. So versteht sich von selbst die Einräumung eines Bersammlungsplatzes.

Eine ähnliche Gestaltung wie unser Halbrundbau haben sogenannte "Kirchen se stungen", wie sie die Deutschritter im heiligen Lande sahen und zu Hause in Siebenbürgen, z. B. zu Tortsau-Kronstadt gründeten zum Schutze gegen seindliche Uebersfälle. Kirchensestungen, nicht in der Rundsorm, sondern mit vierzedigen Türmen p. p. hat es auch bei uns gegeben. Unser Halbrundbau entlarvt sich also, weil er sein Theater sein fann, als resugium und Versammlungsplatz des Volkes und zugleich als alamannische Herzogsburg.

Der Bauplan stammt wie aus der "eliptischen Form" des



\*) Mittelalterliche Rirchenfestung; Außenansicht.

Halbrundes hervorgeht, aus dem heiligen Land. Das römische Reich breitete sich ja auch nach dem Orient aus und die in Sumeslocenne liegende Legio 22 war wohl bei der Kreuzigung Christi zugegen. Bon den Römern des Orients ist dann sicher der Berkehr zu dem hiesigen Sumelocenna unterhalten worden solange Römer hier waren und auch nach Bertreibung der römischen Militärmacht sestgehalten worden während der Suevenherschaft (Hauptorte Sülchen — Landskron).

Tatsächlich wurden viele orientalische, ägnptische Kulturgüter nach unserer Tripolis: Sumelocenna Sülchen — Landskron importiert, was auf einen sehr regen Verkehr mit dem Often schließen läßt. - Ich will hier nur den tief eingewurzelten Mithraskult anführen. Vom griech. Phalluskult zeugt eine ganz im orientalischen Steilstil gearbeitete, grün glasierte Teekanne mit durchtöchertem Sieb im engen Halse; der Aussaberschluß fehlt, aber an der glasierten Halswand zu beiden Seiten sind noch weibliche untere Extremitäten dis zu Wade und Fuß entblößt zu sehen. Die Frau ist in sitzender Stellung zu denken. Die Teekanne kam aus

<sup>\*)</sup> Die Drudstöde zu den Kirchensestildern wurden freundslichft zur Verfügung gestellt vom Berlag für Auslandsdeutschtum in Dresden, Gerichtsstr. 27.

einem antiten, birnformigen Brennofen beraus; in ihm fanden fich noch mehrere gerbrochene und gange Stude von Dienkacheln und Töpfen von gelbem und grauem Ion. Der Fund stellte sich ein bei Abhebung des Augen-Balles des breiten Stadtgrabens der hohenberg, Stadtmauer (heberles Graben), Unläßlich des Baues des "Betahauses" in der oberen "Autengasse" ne= ben dem fleinen "Authengagle." Bestimmend für die Beit dieses Fundes ift folgender anderer Befund: In der Querftrage neben bem Progymnasium kam ein Kellerraum mit 3-4 Treppen (Quadersteinen) mit einem Fußboden aus Grobsandstein gum Borichein sowie eine Menge von Muschelschalen ("moules" in den Markthallen von Baris!) und ein spindelförmiger Wetstein Die Muschelschalen sind wohl Abfälle von Muscheln, die als Nahrungsmittel für die hier damals noch lebenden Nachkommen der Galloromanen dienten. Ebenso fand sich am Grabenrande ein Ed= stein von einem Tor mit Loch für die Türangel. Beide Bauwerke und auch der Brennofen, in dem die Bhalusteefanne gefunden wurde - muffen also erbaut worden fein, als der breite Sohenberger Graben noch nicht bestand und sie durch diesen noch nicht im Raume beschränkt waren, nämlich zu der Zeit, als die Stadt-mauer der "wieder angefangenen Stadt" (nach der Zerstörung von Landsfron anno 1013) noch einen viel ichmaleren Spitzgraben hatte. Erst als der breite Sohenberger Graben ungelegt wurde, gingen die 2 Bauwerke, der Brennofen mit der Teekanne und der Rellerraum, die ichon vorher durch die Ratastrophe rom Jahre 1117 gerftort maren, ein. Der Berftorung diefer 2 Baumerte entsprechen gleiche Ruinen in der oberen Autengasse (Siehe Grabungsbericht 1930, Rottb. Zeitung. Nr. 278 9).

An weiteren Funden in diesem Zusammenhang ist zu nennen ein Standbild des ägypt. Stieres "Apis mit dem Jistops" zwisschen den Bordersüßen — wohl das Symbol des "bestuchtenden Nils mit der allbelebenden Natur". (Bor dem Hause des † Schneisdermeisters Clöckser alt bei der "Eich" ist ein eingegangener Rundbrunnen; es ist die Fundstelle (Haus Nr 403). Bgl. Jaumonns Colonia Sumlocenne, S. 189). Wo der Brunnen gezgiaben wurde, war allem Anschein nach der Stadtgraben (Spihzgraben) einer nur wenige Schritte entsernten Stadtmauer. Das Standbild selbst wurde gefunden in einer Tiese von 15 bis 16 Schuh, wo "Neckarties beginnt", also in einer großen Tiese.

Es ist wohl versenkt worden in der Zeit, als nach der Katasstrophe von 1012 die Mauer mit Spitgraben weiter westlich, dem Heberles Graben zu verlegt wurde zur Befestigung der "wieder angesangenen Stadt", die dann durch das Schwäbische Naturereigenis vom 3. 1 1117 auss neue zerstört wurde, wosür die alten Ruinenstreisen des Kleinmauerwerkes in den unteren Regionen der Hohenberger Mauer (Muschelkalkbruchsteine!) Zeugnis geben. Also zwischen 1012 und 1117 genoß der Apis-Fiskult noch pietätvolle Verehrung, sonst hätten die Verehrer nicht das Standbild in eine eichene Kiste verpackt und in den Kies des Spitgrabens der "wieder angesangenen Stadt" versenst. Der Apiskopf sehlt und wurde wohl ein Opfer der Katastrophe von 1012

Auch Funde einer Menge von konstantinischen und byzant. Münzen — dabei griechische — sind als Orientalia zu vennen (Cf. Nestle).

Ein weiterer Jund orientalischen Inps fommt in Betracht in Geftalt eines Sigillata=Reldes. Gewisse Meinungsverschiedenheiten schließen sich an diesen Fundaegenstand an. (S. Fundber, 17, 1909 S. 53 Reutl. Geschichtsblätter 1909, 20, Rr. 3 und 1910, 21). Ich habe fraglichen Relch bei meiner beginnenden archäologischen Tä= tigkeit aus einer fleinen Sammlung, die in einem "Nudelladen" untergebracht mar (Altfamulus Schmeckenbecher, jest Römerdrogerie) übernommen und nehme nochmals Stellung zu ihm, weil behauptet wurde, daß der Relch ein modernes Worenfabrikat ware, das gewöhnlich die Reisenden aus "Keneh' in Aegypten mit= bringen Der Relch, der eine ägpptische orientalische Steilform, wie die genannte grünglasierte Phallus-Theekanne hat, besitt eine Höhe von 12 cm und eine obere Lichtweite von 15 cm. sowie einen Schaft mit Rundplatte; er zeigt an seinem Rande durchweg stark zu ein Viertel mechanisch oberflächliche Abscheuerungen, so= daß hier die rote Politur gang fehlt und die braunrote Tonmasse jum Borschein tommt. Am Kande find auch mechanische Schäben porhanden, darunter ein 2 cm tiefer Ausbruch.

Die Abscheuerung der Politur am Rande kann nur von einer Dauerabnützung herrühren, die Ausbrüche aber stammen zum größten Teil von mechanischer Gewalt. Auch die Gesamtpolietur ist matt und nicht neuglänzend. Der Kelch kann also niemals aus einem Kaufladen aus "Keneh" stammen, wo angeblich moederne Waren verkauft werden. Er ist nicht modern, wie die ähn-

lichen Kelche der Stuttagrter Altertumsfammlung, Rr. 1710 h und Rr. 13412 n. Diese Relche reichen auch bei weitem nicht an den Kunstwert des Rottenburger Kelches heran. (S. Sammlung Kasten 3). Ich habe seinerzeit von Stadtbaumeister Pfletschinger, der die fleine "Sammlung" unter sich hatte, erfahren, daß der Relch mit vielen Sigillata-Ganggefäßen bei der Grabung von Dreiköniamirts Reller herausgekommen sei und daß die übrigen Gefähe nach Ulm gebracht worden feien. Es ist klar, daß der defette Relch fein besonderes Interesse erwedte und allein gurud= blieb. Und es ist auch tlar, daß der in Dreikönigwirts Keller ge= jundene "Complexfund" ebenjo wie 3. B. der anläglich der Ranalisation 1930 gehobene beim Waldhorn — auch nur bei der Beben-Wassereruptionskatastrophe im Jahre 1012 verschwemmt und tief verschüttet worden fein tann, In späterer Beit, mahrend meiner Tätigfeit, murde die Stelle in der Rahe bei der Ermeiterung des gleichen Rellers wieder angegraben und dann tam dieselbe Kulturichicht unter einer Lehmichicht wieder gum Borschein -- darunter viele Sigillatascherben, Bur Illustration der jeweiligen Fundsituationen in Dreikönigwirts Keller kann die in der unmittelbaren Nachbarschaft im Rößlewirts Reller angeführt werden, Sier kommt speziell die Wirkung der Wassertata= strophe in Betracht durch eine "11malige Streifung" einer ca. 2 m tiefen Sandlehmichicht in einem Gebäude mit meterdicem -Kleinmauerwerk und auf die "Romanen" hinweisenden Muschelschalen nebst einer Menge Sigillata-Scherben, (Reutl. Geschichts= blätter 1905 Rr. 16, 2, und 3. Abbildung der Streifung S. 35). Der Sigillatakelch ist nach dieser Tradition seines örtlichen Herfommens vor der Zeit des Naturereignisses von 1612 in Gebrauch gewesen. (Die Behauptung von haug ist schwankend; siehe Fundbericht 1907, 15 S. 76 und 1909, 17 f 57. Meine Darlegungen muffen ftimmen). Der icheibenformige fuß des Reiches ift gezacht und kann nur die Darstellung eines Sonnenrades sein. Die Rreise um den Schaft und das Gefäß felbst sind als Mondscheiben gu denken, wie die Bergierungen im Altertum aufzufassen waren. Die Blätter an dem Gefäßteil sind stilisiert und können nur ein Symbol des "Weinstodes und der Reben" fein. Aus dem Relche holten sich die Gläubigen Erquidung und das ewige Leben. Und weil sie in iener Zeit "oft und alle daraus getrunken", daher die Abnützung am ganzen Rande!



Mittelalterliche Kirchenfestung; Innenansicht.

In nächster Nähe des Fundorts Dreitönigwirts-Keller südelich vom "alten Stalle" des Landesgefängnisse unter der jerzigen "Düngerstätte" kamen aus Quadern (Grobsandstein) besteshende rechtedige Ruinen (mit nach Süden offenem Winkel) zum Vorschein, die Ruinen des christianisierten Römerstem pels mit den "Frauengottheiten" Pallas-Athene (auch griech. Import), Jund und Mineron. Auf die Christianisierung deutet noch das "Frauengäßle" hin, das dem inneren Gehweg der 1012 katastrophal zerstörten Stadtmauer — ehemals durch diese geschützt — örtlich genau entsprach. Die heidnischen Göttinnen has ben den Namen der lieben Frau, der Jungsrau Maria, erhalten, worauf das "Frauengäßle" hinweist.

Der fragliche Kelch muß mit dem christianisierten Frauentempel in Berbindung gebracht werden, weil der Fundort so ganz in der Nähe war. Der Kelch hat kultischen Zweden gedient. Das "Sonsnenrad" an der Fußscheibe des Kelches — mit gezacktem Kande — kommt auch bei sonst christl. Insignen im mittleren Mittelalter vor ums Jahr 1000. (3. B. über einem in den Ramen Jesus = JSS (die 5 sind herzförmig konvergierend) verslochtenen Kreuze — Monosgramm — Kreuz durch J hergestellt). Das Sonnenrad, das "Licht

der Welt" vertritt in der jum Teil noch gemischt heidnisch-chriftlichen Zeit das Zeichen des Kreuzes. (Wiederkehr der alten Abgötterei wegen harter Tyrannei und Steuerdruck auch in Landstron um 992 nach einer späteren Rottenburger Rathausurkunde; Kaszikel Kalkweil). Wie die Sigillataware römische Musterverzie= rungen noch in frankisch-mittelalterlicher Zeit trägt — aber nicht alle Sigillaten sind nach solchen Mustern hergestellt, nicht z. B. die aufgetragene, plastisch barbotinitechnische Sigillata mit den Blattverzierungen u. Tierkörper etc; diese ist nicht mehr römisch so verhält es sich auch mit den orientalischen Sigislaten aus Aegyp= ten. Die Fabrifation dieser römisch-orientalischen Mischkaraftere aus Sigillata wurde eben auch noch in frankisch-mittelmittelalterlicher Zeit gepflegt. Ich glaube nicht an einen Import aus Aegyp= ten. Ein typisches Beispiel für die Spätzeit dieser Rachahmung des orientalischen Musters ist die oben ermähnte grünglasierte Teekanne mit Phallus, wenn sie auch nicht aus Sigillata ist. Auch der Halbrundbau der Herzogs= und Bolksburg hat, wie schon ermähnt, eine "elliptische Form", eine leichte Ginbiegung des Bogens, also eine Kurve, etwas Exotisches. Es ist das, wie andere richtig fagen, der lebendige Ginfluß des orientalischen Geistes auf Architektur, Schrifttum p. p. auf die Stabilität und Ruhe des burch sich selbst imponierenden Rundbogens. Der lebendig gewordene Flug des neuen politischen Weltgeschehens, der Berlegung des politischen Schwerpunkts vom alten Rom nach der Roma nova, nach der Konstantinopolis — nach Byzanz wirkt sich hier aus. Die kulturellen Beziehungen zum Orient sind sehr mannig= fach und haben auch hier jahrhundertelang bestanden.

Im Zusammenhang mit dem Flurnamen "zum alten Gott", also dem einen Gott, dem Christengott! erscheint es von sehr großer Wichtigkeit, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Legio 22, die nach einem Inschriftstein zu schließen zum Teil in Sumelocenna (Rottenburg) stationiert war, auch bei der Kreuzigung Christi in Jerusalem vertreten war. Und wegen der dauernden Beziehungen unserer Trispolis zum Orient seit der Zeit des römischen Imperiums ist es sehr wahrscheinlich, ja gewiß, daß die bei der Kreuzigung answesenden Legionäre den in Summelocenna einst zurückgebliebenen Kömern die "neue Lehre" schon bald überbrachten und auch späfer die Sueven die christliche Lehre von ihnen annahmen. Richt

die romanophil geltenden Franken haben die römisch-orientalische Kultur und die "neuc Lehre" zuerst angenommen, sondern die Borgänger und Pioniere des späteren "Heiligen Römischen Reisches Germanischer Nation": die Alamannen und Sueven. Die Bestehrung des Frankenherzogs Chlodwig während der Schlacht bei Jülpich 496 war ja nur eine bedingte und oberslächliche. Dazustimmt auch das ganze Verhalten Chlodwigs nach der Niederlage der Alamannen, die der "stolze Sigambrer" völlig vernichten wollte. (Schut Theoderichs des Großen). Von einer seelischen Umwandlung der Merowinger kann nicht die Rede sein.

Wan hat das starke Gesühl, daß eine Bekehrung der alaman. Suevenherzoge wirklich vorausging, die dann von den Franken in der Not — der Sieg war ja lange Zeit zweiselhast — nachgemacht wurde In Berbindung mit dem Flurnamen beim "alten Gott", dem Christengotte und dem Flurnamen "zum alten Wartt", wo vermutliche Herzogsburg lag, die selbst durch ihre "elsliptische Form" auf das heilige Land und die Kirchensestungen hinweist, ergibt sich die große Wahrscheinlichkeit, ja Gewißheit für mich, daß es sich bei unserem Kolossabun in Sülchen um solch eine "Kirchenseste" mit einem Sacellum handelt. Die von Chronist Besenselder 1413 genannte Kirche "der großen, mächtigen und weltsbefannten Frankenstadt Landskron, in der Römer wohnten", gezgründet zwischen 5 und 600, ist nicht erst zur Zeit des Völkerapostels Bonisatius 730 erbaut worden, sondern als Kirchensestung von den alam. Suevenherzogen schon um das Jahr 260

Diese Suenenherzoge, die späteren Sülchgaugrafen und 301= lern¹) (Wurzel suhe, sule, sole = die vom Sumpfe, der Lache; Plural: die Suhler und Sohler) haben, wie sich in der Folge erzgeben wird, als Blutsverwandten einen Märtyrer und Heiligen, den Heiligen Meinrad (796 bis 861), der als Knabe in die berühmte Schule der "Reichenau" am Bodensee kam. Ein solcher

<sup>1)</sup> Zollern urkundlich mit "Il" erst 1200; Sist sprachlich gleich Z; so "Solr" noch 1413 genannt! Nach der Bebenwasserfatastrophe von 1012, nach welcher der Name der untergegangenen "Kirchensestung" bezw. Herzogsburg = Sülchen erst auf die Altstatt (und Altstadt-Siedlung) übertrogen worden ist, tritt die "Zoletin" 1061 auf

Sprosse darf mehrere driftliche Generationen eines Stammes voraussetzen und stützt so die obigen Begründungen einer Annahme des Christentums durch die alamannischen Sülchen-Sueven vor den Franken.

Solches künden die Reste der alamannischen Sueven: und Herzogsburg in Sülchen im Hinblick auf die allgemein vorhandenen archäologischen Funde und die traditionsgebundenen Flurnamen — der Herzogsburg, deren Existenz schon unsere Aussührungen in der "Sülchgauer Scholle" 1933 Rr. 5 stark vermuten ließen.2)

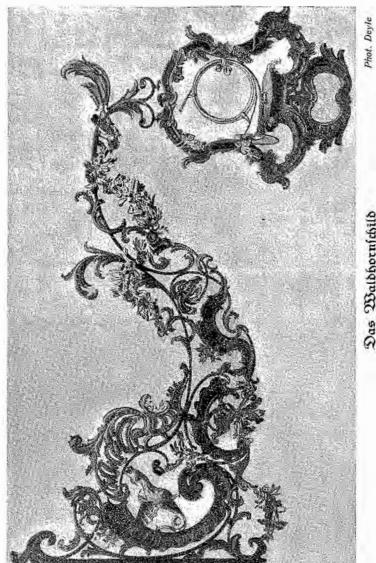
# Zur Erneuerung des "Waldhorn-Schildes."

#### Eine kunft- und heimatgeschichtliche Betrachtung

von A. Buhl.

Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Straßensbild der alten Hohenbergerstadt ein ganz anderes als heute. Unstatt der oft gar zu ausdringlichen und störenden Plakatsschriften grüßten in allen Gassen und auf öffentlichen Plägen von hohen und malerischen Fachwersgiebeln herab farbenstrohe und sinnige Hausschilder. Manches Gebäude hatte zur Orientierung für den des Lesens Untundigen weithin sichtbare Zeichen, wie Adelswappen, Handwertsembleme, religiöse oder allegorische Darstellungen, wonach das Hausbenannt wurde. So trug beispielsweise das hochgiebelige, ehamals adelige Haus oben an der "Schütte" die Bezeichsnung "dur Sonne". Ein anderes Haus mit dem "Sonnens

<sup>2)</sup> Vorliegende Abhandlung ist aus dem Zusammenhange einer größeren Arbeit genommen, die lautet "Sülchen — Zollern." Die anderen nicht archäologischen Teile des Kapitels werden die einschlägigen "res gestae" und die Urfunden, also die geschichtlich noch vorhandenen Reste von Sülchen bilden



Das Waldhornfoild

schild", das, nach den Rauffontraktbüchern einem Johann Georg Klan gehörte, gab noch der "Sonnen"= oder "Alanen= gasse" (nicht Aleegasse) den Namen

Der Stadtbrand vom Jahr 1735, bei dem auch das heutige Woldhorngebäude total ausbrannte, räumte mit diesen Kleinodien der Bolfskunst auf; beim Neuausbau der Stadt führte man zur genaueren Bezeichnung der Häuser nach dem Muster anderer Städte die fortlausende Hausnummer ein und damit versiel die Sitte der Hausnamengebung; nur die Benennungen "zum Einhorn" (heute Domaposthefe) und "zum hl. Geist" (heute Spital und Spitalsapothefe) behaupteten sich noch längere Zeit.

An Schildwirtschaften merden im Gewerbekataster vom Jahre 1820 aufgeführt: Die "Linde", (Frang Bengel), das "Rögle", (Ferd. Bengel), Die "Sonne" (Joh. Birlinger), die "Rose", (Alons Carb), der "Engel", (J. Reiser), das "Waldhorn", (Andr. Fischer), die "Drei Rönige", (Bernh. Gerbert), der "goldene Ochfen", (Fidel Holzherr), das Gasthaus zum "fchwarzen Bären", (Caspar Holzherr und Karl Sattler), zur "Klause" (Anton Hornstein), jum "römischen Raifer", (Karl Camefaska), zum "Lamm", (Jak. Manz), zur "Krone", (Xav. Riedlinger), jum "Adler", (Anton Rudgaber), jum "goldenen Löwen" (Moriz Schnell) und "Schwanen", (A. Schweizer). Leider gingen uns etliche von diesen Schildern durch Brandfälle, wie jener zum goldenen Ochsen im Laufe des vorigen Jahrhunderts verloren, andere büßten durch geschmacklose Restaurierung oder durch moderne Anhängsel ihre Originalität ein; der Schild vom "römischen Kaiser" (heute Großhandlung Zäpfel) wanderte in ein fremdes Museum.

In diesem Schild spiegelt sich der echte Geist der Rokokoseit. Alles ist Dynamik und Leben, die Formen tanzen in Lust und Fröhlichkeit fast überschwänglich und doch ordnen sich die Stilelemente wie Muscheln — Rokaillen — Akantus und die naturalistische Berankung mit seinem Empfinden in die statische Konstruktion ein. Die Ausnühung des Werkstoffes ist auf die Spike getrieben.

Der Jahn der Zeit hatte start an dem Kunstwerk genagt; und es war allerhöchste Zeit den völligen Zerfall aufzuhalten. Ge = werde sowillt at Neusa, dem Rottenburg auf dem Gediete des Heimatschutze und der Denkmalpslege manches verdankt, setzte die Restaurierung durch, wobei er von Bürgermeister Schneisder tatkräftig unterstützt wurde. Die notwendigen Mittel dazu gaben: der Berkehrsverein Rottenburg, der Sülch = gauer Altertumsverein Rottenburg, das Landesamt für Denkmalpslege und der Bund für Heimat= schnetz größere Ausgaben ähnlicher Art (Rlosterkirche Weingarten) sinnsvoll durchführten, wurden mit der Erneuerung betraut. Das sertige Werkzeigt, wie sie im Geiste jener Zeit zu schaffen verstehen. Konservator Dr. Schmid = Stuttgart befundete schon während der Arbeit der Firma seine vollste Zufriedenheit.

In der Kunstwerkstätte mußte zunächst die ca 3 Millimeter starke Farb= und Goldschicht abgebrannt werden; dadurch kamen die Konturen der Ornamente scharf zur Geltung. Es zeigten sich aber auch erst recht die großen Schäden des Schildes. Frühere, wenig verstandene Flickarbeiten mußten entsernt und die vom Rost zerfressenen Ornamente durch neue ersest werden. Ganz besonders stark hatte das Aushängeschild mit dem geschmiedeten Waldhorn gelitten, welches nun zur Häste neu ist. Der Schildarm hatte sich verhältnismäßig gut erhalten; die Berankung mußte teilweise neu ergänzt werden.

Die Gesamtwirkung des Schildes in der Silhouette ist der glücklichen Massenverteilung zufolge kraftvoll und elegant. Die Ueberecktellung am Gebäude selbst in den freien Lustzraum hinaus, ermunterte den Meister zu einer Höchstleistung. Die Wirkung auf den Beschauer ist in dieser Stellung außerst

eindrucksvoll schon im Hinblick auf den Gegensatz zu dem benachbarten gotischen Chor des Domes.

Bei der farbigen Gestaltung war Rücksicht zu nehmen auf den massigen Baukörper. Im Schild selbst sollte Geschlossenheit der Gesamtsorm erzielt werden und doch mußten die einzelnen Stilelemente klar hervortreten. In Gold wurden daher die Hauptteile, das Waldhorn und der Drache gehalten.

Die farbige Behandlung wurde nach den Angaben des Kunstemalers und Restaurators Hammer = UIm vom Senior der Rottenburger Walermeister, v. Schraivogelausgeführt. Schon im Jahre 1875 hatte ei mit seinem Vater das Schild bearbeitet und zwar in umgekehrter Art. Die Ornamente in Gold, das Blusmengewinde in Farben.

Wer möchte nicht wünschen, den Namen des Versertigers unseres Schildes zu ersahren? Aftenmäßige Nachrichten besitzen wir darüber leider nicht und somit sind wir auf allgemeine stilkritische und lokalgeschichtliche Mittel angewiesen. Da die Entstehungszeit wohl zwischen 1760 bis 1770 zu suchen ist, einer Zeit lebendigster Volkskunst, so kam zuerst der Großvater des alten Schlossermeisters Wendelste in in Frage, von welchem das kunstvolle alte Schild in der stiessigen Altertumssammlung stammt; doch ersuhr ich, daß genannter Kunstschlosser seinerzeit sich selbst oft mit der Frage beschäftigte, wer der gottbegnadete Künstler des Waldhornschildes gewesen sein könnte — wobei er stets zu der Folgerung kam, daß es nur der Ahne unseres früheren Kunstmalers und Prosessors Schwarz sein konnte.

Um die Sprache des Schildes verstehen zu können, muß man dessen Geschichte und die des interessanten Baues kennen. Historisch denkwürdig ist der Boden, auf dem das heutige "Waldhorn" steht. Ein Ritter von Ehingen, welcher beim Bau der Stadt im 13. Jahrhundert kräftig mitwirkte, errichtete hier auf dem Trümmerseld eines römischen Bades (S. Jaumann) seinen Adelshof, den er später ans Rohrhalder Kloster abtrat. Als dieser 1644 vollständig abbrannte, erbauten die Hohen berger auf dem leeren Plat bei der Kirche 1670 ihre neue Residenz.



Phot. Deyle Das Waldhornschild im Durchblick auf die Königstraße 49

(Das alte Schloß auf der Stelle des Landesgefängnisses war schon im 16. Jahrhundert unbewohndar; die Landvögte, bezw die Hohenberger bewohnten dann den Bubenshofers das jekige bischöfliche Palais als Residenz erbaute. Einem früheren Beriprechen gemäß trat Ferdinand vo. H. diese Residenz wieder an die P. P. Jesuiten zu einem Studienshaus-Collegium ab und so war er gezwungen, sich nach einer neuen Residenz umzusehen).

1728 starb der Lette vom Geschlechte der Hohenberger. Der "Neue Bau" ging durch Erbschaft an die H. H. von Raßler über, die in ihrem Wappen seit 1691 u. a. die Sparren der Ritter von Chingen und ein aufsteizgendes Drachentier tragen.

Seit 1760 wohnte Frang Jos. Ruprecht v. Raß= ler, wie dies aus dem Taufbuch der Dompfarrei hervorgeht, fast ausschließlich im "Neubau" zu Rottenburg, wie das Waldhorn also früher genannt wurde. Dazu gehörte damals der "Neubaugarten", welcher von der Gee= bronner=. Gülcher= und alten Wurmlingerstraße sowie durch eine jeht noch z. Il. erhaltene Mauer begrenzt mar. Der "Neubau" war wohl oft das Absteigequartier vornehmer-Gesellschaften. Das ausgedehnte v. Raklersche Forstgebiet verlodte zahlreiche adelige Jagdfreunde zu Treibjagden, an welche sich ficherlich größere gastliche Gelage anschlossen, wo dann Wein und Gesang hohe Wogen schlugen. Das veranlafte wohl den vermutlichen Auftraggeber bes Schildes Joj. Rupprecht v. Rafler, (geb. 6. 11. 1692 in Innsbruck; er ist bei den hiesigen Jesuiten erzogen worden) die Symbole der Jagd (Waldhorn), des Weines (das Weinlaub und die Traubengewinde). ber Liebe' Freude (die Guirlanden von allerlei Blumen) in den Schild aufnehmen zu lassen. Die am Aushängeschild angeheftete Kartusche trug vielleicht das Doppelwappen der Arh. v. Rakler: Goldener Chinger Sparren im roten Keld und offener Klug als Helmzier — und schwarzer Drache auf Silbergrund; als Helmzier ein aufsteigender Drache.

Diese Zusammenstellung erklärt sich so: der Großvater des oben genannten Jos. Ruprecht v. Raßler, Johann v. Raßler, (geb. 1614) vermählte sich 1654 mit einer Tochter des Feldstircher Abelsherrn Franz Frey und der Euphrosina von Traßberg. Dieser Johann von Raßler war damals Hofzat beim Konstanzer Erzbischof Joh. Fr. v. Traßberg. Der älteste Sohn unseres Jos. Ruprecht war wieder mit einer Freiin v. Traßberg vermählt. Diese engen Beziehungen der Raßler und Traßberg sührten zweisellos zur Aufnahme des Fabeltieres in den Schild. Das Tier zeigt Wolfskopf mit Horn, Haarkleid, Fledermausslügel, Bogelzsühe und einen schlangenartig gestalteten Schwanz, der in einem Pfeil endigt. (S. Alberti Wappenbuch II. Bd. S. 586).

So erklärt sich auch die verschwenderische Komposition uns seres Schildes, die sich wohl ein Wirt der damaligen Zeit hätte kaum leisten können.

Im Jahr 1774 kam nach einem auf dem Rathaus aufbeswahrten Kodex ein Projekt zustande, wornach Joh. Ruprecht v. Rakler von Weitenburg und Gamerschwang gewillt ist, dem hohenberg. Dberamtsrat und Landschreist ber v. Vikari, (der mit dem Raklerschen Haus in geschäftlicher Beziehung stand) seine schöne Behausung in Rottenburg samt dem dazu gehörigen Neubaus-Garten um die Summen von 2700 Gulden (= 4320 Mark) abzutreten, dazu sast das ganze Mobiliar und Borräte. Elf adelige Kinsder, 7 Knaben und 4 Mädchen tummelten einst in dem vorsnehmen Edelsig, welcher leider als Wirtschaft langsam seisnen alten Glanz verlieren sollte.

Das Anwesen ging laut Kaufkontraktbuch vom Jahr 1796 käuflich an den Bierbrauer Peter Grammer von Hailsfingen über, von diesem erbte das Haus 1815 Anton Grammer v. H. Nach einem Oberamtsprotokoll vom Jahre 1821 werden gelegentlich eines Brandausbruches im "Waldhorn" die Gebrüder Jak. und Anton Fischer von Seebronn als Wirtschaftspächter angeführt. Im Jahr 1824 ist das "Waldhorn" um 15 400 Gulden käuflich an Andreas Fischer aus Seebronn übergegangen; dis zur Erneuerung des Schildes trug die untere Kartusche dessen Namen mit der

Jahreszahl 1824. In der Familie blieb das Waldhorn bis

zum heutigen Tag.

Nach den Realteilungsaften des Andreas Fischer vom Jahre 1836 waren damals im Waldhorn 9 Zunftgenossenschaften untergebracht. In den Räumen des Gasthauses hinsgen die schönen Zunftzeichen der Maurer, Steinshauer, Schneider, Schmiede und Zimmersen hauer, Schneider, Schmiede und Zimmerseuten der Wolfsund Leinen weber. Sier hatten die ehrbaren Handwerfsbursschne willkommene Zufluchtsstätte. Auch für die Musensöhne vom nahen Tübingen war das "Waldhorn", wie unsältere Leute berichten, beliebtes Absteigequartier bei ihren Ausritten; und in den unteren Wirtschaftsräumen (einschließlich heutige Bücherausleihe) erklangen öfter fröhliche Studentenlieder. Im Jahre 1890 drohte eine Feuersbrunst in unmittelbarer Nähe (die Waldhornscheune brannte schon lichterloh), das stattliche Gebäude zu vernichten.

So weht um das Gebäude und sein kostbares Schild ein Hauch verklungener Zeit. Möchte das erneuerte Kleinod auch von späteren Besitzern gehegt und gepflegt werden. Hat erst noch das Gebäude selbst ein neues Aussehen bekommen — mag da nicht ein hungriger Geselle sich hingezogen fühlen, muß er dann nicht annehmen, daß in einem solchen Gasthause auch Küche und Keller föstlich und fein bestellt seien?

# Bur Baugeschichte der Jesuitenkirche in Rottenburg.

Von Dr. Franz Haug.

Die ersten Jahre in Rottenburg waren für die Jesuiten, die der westfälische Friede und die damit erfolgte Rückgabe des Herzogtums Württemberg an seine Fürsten aus Tübinsgen vertrieben hatte, keine rosigen. Lag doch damals noch immer ein Teil der Stadt vom großen Brand von 1644 her in

Alche, und gab es doch noch Einwohner, die in Kellern und Ställen hausten. So konnte die kleine Kolonie auf eine Hilfe seitens der Einwohnerschaft nicht rechnen, und auch die Stadt. die gerne eingesprungen wäre, sah sich vielfach außerstande, helfend einzugreifen 1)

Tropdem trug sich der eigentliche Gründer und erste Supe= rior, P. Jacob Thebas aus Engen mit großen Plänen; im Augenblick größter Not, als die Jesuiten sich schon mit dem Gedanken vertraut machten, Rottenburg unter dem Drud der widrigen Berhältnisse wieder zu verlassen, flößte er den Gefährten neuen Mut ein, und fie gelobten, die geplante Rirche dem 51, Josef zu weihen. Go haben wir diesen Beiligen, als endlich der Bau zur Ausführung fam, neben den Jesuitenheiligen als Patron.

Merkwürdig ist aber immerhin, daß die ersten erhaltenen Briefe, die sich mit Bauplanen beschäftigen, vom Datum 22. Juni 1654,2) in der Sauptsache von dem zu bauenden Rolleg und nur nebenher von Errichtung einer Kirche sprechen. Ihre Wohnungsverhältnisse waren eben nicht sehr gün= stig, und so lag der Gedanke näher, erst ein eigenes Dach über dem Haupte zu haben. Wohl will P. Thebas Holz zum Rirchenbau betteln, aber der von der Stadt eine Woche vorher geschenkte Blat in einem Borwerk, das vor dem inneren Sülcher Tor lag, (1. - Plan 1931 in "S. Sch." S. 8), zwischen diefem und dem äußeren, ift reichlich schmal, um darauf Rollegund Kirche unterzubringen. Man kam aber schließlich auf einen Aus= weg, wie erhaltene Plane3) erweisen. Man stellte das Rolleg auf den dafür ausersehenen Plak, wobei allerdings gleich ein Teil des in einem Garten ausersehenen Geländes draufge= gangen märe, die Kirche aber nebst dem Westflügel über dem Stadtaraben hätte errichtet werden müssen, so daß blok das Schiff wieder auf gewachsenem Boden gestanden hätte. Der Chor selbst wäre an das Kolleggebäude angelehnt worden. Nach dem Plan hätte die Kirche folgende Make erhalten,

3) Ebenda

<sup>1)</sup> S. auch Jur Geschichte des Rottenburger Jesuitenkollegs, Sülchgauer Scholle 1928. Rr. 8-11. 2) Hauptstratsarchiv München, Jesuitica, Fasc 2031.

wobei zum Vergleich die des Domes und der Weggentalfirche mit aufgeführt werden sollen:

	Jesuirenkirche	Don	Weggental
Gefamtlänge	150 F = 45 m	52,7 m	41 m (ohne Apsis)
Lange des Schiffs	100 F = 30 m	36,3 m	28,7 m
Breite des Schiffs	57,5 F ≥ 17,75 m	105 m († 4	4,95 m Seitenschiff) 18,6 m (innerhalb der Strebepfeiler)
Breite bes Chors	20 F = 15 m	21 m	(innergato ber Strebepfetter)
Diene bes eggis	10 ( > 10 111	21 111	0,00 111

Der Chor, der halbrunden Abschluß erhalten sollte, wurde mit zwei, das Langhaus mit 4 Fenstern bedacht. Ueber das Gewölbe ist aus dem Plan nichts ersichtlich; es wird wohldem Stil der Zeit entsprechend, eine Tonne mit Stichkappen sür die Fenster gewesen sein. Außer dem Triumphbogen war im Chor noch eine weitere breite Gurt beabsichtigt. Eine auf 4 Pfeilern stehende Empore hätte den Abschluß nach hinten gebildet. Ein Turm war an der Südmauer im Winkel zwisschen Langhaus und Schiff vorgesehen.

Der Blan, der zeitlich zwischen 1654 und 1661 einzusenen sein dürfte, kam nicht zur Ausführung. Im letteren Jahre waren die Jesuiten, sehr zur Erleichterung ihrer Lage, Erben des damaligen Landeshauptmanns Ferdinand von Hohen= berg und damit Eigentümer des Bubenhofs, des westlichen Teils des heutigen Bischofspalastes geworden. Damit gewann die ganze Sache einen andern Anstrich; man war nicht. mehr auf das im ganzen nur etwa 24 Nieter breite Gebiet des Borwerks angewiesen, hatte vor allem nicht mehr einen ganzen großen Teil des Bauwerks über den Stadtgraben zu stels len, sondern konnte unter Hinzunahme der schon in den ersten Jahren ihrer Anwesenheit in Rottenburg erkauften, noch in Schutt liegenden Bauplätze und des von seinem Besitzer. dem Kloster Kreuzlingen bei Konstanz eingetauschten Kloster= hofs fast unmittelbar neben dem Sülcher Tor, in Anlehnung an den hohenberger Bau, nach den früheren Besitzern Bu= benhof genannten Gebäude,\*) einen neuen Plan verfolgen, der uns ebenfalls erhalten ist.5)

Dieser zweite Blan verläßt den seitherigen Bauplat bei-

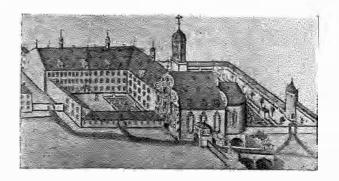
<sup>4)</sup> Vergl. die Inschrift über dem Kellerreingang des Palastes. 5) S. auch Zur Baugeschichte des Rottenburger Bischofspalastes. Jubiläumsnummer der Rottenburger Zeitung 1928, Nr. 145 und Nachtrage Sülchgauer Scholle 1929, Nr. 2.

nahe vollständig und hält sich innerhalb der hauptbefesti= gung der Stadt Rur die Rirche follte über den Graben erstellt werden: ihr Grundrik war aber in wesentlichen Tei= Ien verändert. Das Langhaus bildete wieder das gewohnte Rechteck, der Chor aber sollte länger werden als im ersten Plan, Im Gegensat jum erften Plan, der feine Strebepfeiser zeigte, sind diese eingezogen, so daß, wie bei sehr vielen anderen Barockfirchen, Raum für Nebenaltäre gewonnen murde. Wenn man bedenkt, daß außer den Jesuiten, die 8 bis 12 Köpfe stark waren, noch jeden Tag auswärtige Seiftliche in der Kirche Messe lasen, ist die Anzahl der Altäre von einer gewissen Wichtigkeit. Zwischen den Pfeilern ver= liefen Gurten, die den Raum in drei Joche einteilten; die Orgelbühne war am Westende als Halbjoch, auf drei Stüten ruhend gedacht. Kenster hatte das Schiff blok drei, der Chor zwei; der Abschluß war wieder halbrund. Die Make waren etwa — ein Makstab ist nicht angegeben — wenn man die bekannte Breite des Stadtgrabens als Grundmaß nimmt, die folgenden:

Ganze lichte Länge	120  F = 36  m
Länge des Chors	40  F = 12  m
Breite des Schiffes	55  F = 16.5  m
Breite des Chors	30 F = 9 m

Ein Turm war an die Mitte der nördlichen Langhaussmauer angelehnt. Interessant ist nun, daß wir zu diesem Grundriß auch eine perspektivische Ansicht besitzen, so daß wir uns auch über das Aeußere ein Bild zu machen im stande sind

Die Front zeigt zweistödigen Aufbau, der durch Bilaster belebt ist, zwischen welchen die von reichen Barockmustern umrahmten, in zwei Reihen übereinandergehenden Fenster liegen. Im Giebelfeld ist noch ein weiteres Fenster, beide Giebel haben Bolutenschmud; sämtliche Fenster sowie die in drei Reihen, nach oben kleiner werdenden Dachlucken erhielten etwas schwerfällige Stuckumrahmungen. Der Turm geht etwas über Firsthöhe aus dem Biereck, anscheinend ohne be-



sondere Vermittlung, als eine einsache Galerie ins Achteck über und hat in den entstehenden Feldern 2 übereinander stehende Fenster, darüber noch ein Ochsenauge, über welche sich dann die achteckige Haube erhebt. Das ganze ist durch ein großes Areuz abgeschlossen. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir als weitere Giebelzier das IIIS der Jesuisten vermuten, das auch bei Erneuerung des Domes, wohl weniger in Anspielung auf diese geistlichen Wohltäter der Stadt, reichliche Verwendung gefunden hat.

Auch dieser Plan kam nicht zur Ausführung. Ob er von Michael Beer stammt, ist ebenso wenig zu erweisen, weil urstundliche Belege kehlen, als man ihn einem andern zuschreisben könnte. Wir wissen aber, daß er der bauleitende Archisteft beim Bau des Kollegs war, und somit hätte die Bermutung, daß der Plan von ihm stammt, immerhin eine geswisse Berechtigung.

Ganz glücklich scheint uns aber die Kirche in ihren äußeren Berhältnissen doch nicht zu sein; das Langhaus ist im Berhältnis zu seiner Höhe zu kurz, der Chor mit seinen zwei Fenstern scheint zu wenig gegliedert.

Offenbar war es für die Jesuiten nur ein Notbehelf, daß nunmehr auf den Bau einer eigentlichen Kirche verzichtet wurde, und die beiden unteren Stockwerke des Ostflügels, des heutigen Bischofsflügels, zu einer Hauskapelle gestaltet wurden...)

Es dauerte nun fast 50 Jahre, bis man an den Bau einer Kirche gehen konnte. Dabei mag wohl das Haupthindernis die Geldfrage gewesen sein Die Superioren der Residenz. die Rektoren des Kollegs, zu welchem Rang die Residenz im Jahre 1668 ernannt wurde, mußten zunächst darauf bedacht sein, der Niederlassung eine feste und tragbare Unterlage zu schaffen; wie diese Frage gelöst wurde, ist anderweitig ge= zeigt.7) Aber zu diesem Zwed wurden auch Gelder dienstbar gemacht, die eigentlich, dem Willen der Stifter nach, zum Bau einer Kirche bestimmt waren, so daß wir einen merkwürdigen Streitfall finden, in welchem Jesuiten sich selbst, das Rolleg der Kirchenbaufasse gegenüberstanden. Aften darüber sind erhalten, geben aber in ihrer Unvollständigkeit kein voll= kommenes Bild und enthalten vor allem den Endentscheid nicht.8) In der Hauptsache drehte fich der Streit darum, ob das Rolleg für die vielen Jahre, während welcher das Ra= vital eigentlich dem Kolleg allein Nuken getragen hatte, an die Kirchenbaukasse Zinsen zu bezahlen habe oder nicht. Wir haben aber Zeugnisse darüber, wie das Geld gusammen= fam.9) Hauptstifter waren Weihbischof Sigismund Müller von Konstanz, der insgesamt 8900 fl. stiftete, Kammerer Di= zinger, Pfarrer im benachbarten Weitingen D.A. Horb, mit 5300, Baron von Ulm, als Landeshauptmann in Rotten= burg mit 6062, zusammen mit den strittigen Zinsen in der Höhe von 12 500, einigen kleineren Bosten und weiteren rückständigen versprochenen Beiträgen mit 4000 fl. die statt= liche Summe von 46 792 fl. 30 cr.

Aus welchen Gründen man schließlich doch noch dazu übersging, eine eigene Kirche zu errichten anstatt der Hauskapelle, ist nicht zu finden. War sie vielleicht doch zu klein geworden, denn wir hören von einem sehr regen Zuspruch, der sich in der Zahl der gespendeten H. Kommunionen ausdrückt, die

9) S. Note 2).

<sup>6)</sup> S. Note 5). 7) S. Note 1).

<sup>8)</sup> Münchner Sauptstaatsarchiv, Jesuiten, Fasc. 2045.

bis zu 60 000 in einem Jahr geben; zudem mar die Bahl der Patres von 8 um die Jahrhundertwende auf 12-13 bei Beginn des Baus gestiegen; auch der Besuch der Schule war besser, und diese erforderte mohl weitere Räumlichkeiten.

Mieder war die erste Sorge die Platfrage, und wieder erwies die Stadt ihr Wohlwollen und Entgegenkommen durch einen Ratsbeschluß, wonach auf ein Gesuch des Rettors P. Balentin Scherlin vom 7. Januar 1711 im April des gleichen Jahres den Jesuiten ein Stück des Zwingers von 50 Schritt Länge, vom Stadtturm beim Rohrhalder hof an gerechnet, als Bauplat überlassen wurde. Bu Ehren des 51. Josef und des Kaisers Josef erfolgte die Abtretung kosten= los, dagegen mußten die Jesuiten die Baupflicht für die Stadtmauern übernehmen und freien Zugang offen halten, zudem für geregelten Abfluß des Regenwassers Sorge tragen. 10)

So begann man denn im April wacker mit Bauen. Am 6. August schon war feierliche Grudsteinlegung, am 17. September wurde in Unwesenheit des gesamten Klerus der Stadt durch den Obervogt der Edstein gelegt. In diesem Jahr kam der Bau ichon 4 Kuß hoch aus dem Boden. Die beiden fol= genden Jahre waren die Hauptbaujahre, in welchen der Rohbau ausgeführt wurde; im Herbst 1713 wird schon das Dach aufgesett. Die Front war auch fertig und wird in der Chronif als icon und wohlgelungen gelobt. Oben stehe der Name Jesus mit der Königsfahne, darüber ein großes goldenes Kreug, für das Defan Werg 30 fl. stiftete.

Das nächste Jahr brachte vor allem Erneuerungs= arbeiten an der alten Kirche, für welche, mas Zustand anlangt, Befürchtungen gehegt baulichen wur= 1715 wird aber in ber neuen schon Ausmalung begonnen, die durch einen Angehörigen des Ordens<sup>11</sup>) vorgenommen wurde. Nun aber ereignete sich ein

<sup>10)</sup> Studtarchin Rottenburg Mr. 79. 11) Aus dem Nachruf (Chronif S 429) zum Jahr 1738 erfahren wir den Namen; es war Josef Fiertmayr aus Schwandorf in der Oberpfalz, ein Schüler Asams, der die Gemälde in der Kirche und im Haus selbst fertigte. Er war auch auswärts

Unglücksfall schlimmster Art: Am 1. August fiel das ganze Gewölbe ein, glücklicherweise ohne Opfer an Menschenleben. Die Schuld scheint der seiner Aufgabe nicht gewachsene Palier (praefectus murariorom) gehabt zu haben. Sofort murde mit dem Abräumen des Schutts und dem Neubau begonnen; aber auch für das neue Gewölbe werden jest ichon Besorgnisse laut: es sei an eisernen Ankern aufgehängt, die an Tragbalken — möglicherweise dem Dachstuhl — befestigt seien, und diese seien für ihre Last zu schwach, so daß man, wenn erst mal das Holz faule, Aussicht auf einen möglicher= weise verheerenden Unfall habe. 1716 wurde die Kirche mit Doppelziegeln eingedeckt, Chor und Gewölbe von dem oben erwähnten Ordensbruder mit Gemälden geschmückt. 1717 werden die Deckengemälde fertig, ebenso die inneren Treppen zu Orgelbühne und Dachboden; für die Innenausstat= tung werden 2 Bilder der Mutter Gottes und ein anderes, die Heiligen Sebastian, Katharina und Barbara darstel= lend, beschafft. Dafür tam der Bau in den Jahren 1718 und 1719 zum Erliegen, einmal aus Mangel an Mitteln, und dann wegen des Todes des Bruders Thomas Troper, der mit der Leitung des Baus betraut gewesen war. Trokdem fand in der neuen Kirche schon eine Novene zum 51. Franz Xaver statt; es wurden die Banke aufgestellt, ein neues Prachttor und die Gruft hergestellt, sowie ein Pflaster aus einheimischen Steinen (wahrscheinlich die heute noch zu sol= chen Zweden verwendeten Platten des Wendelsheimer Schilfsandsteins) gelegt, und die Gitter vor den Fenstern angebracht, alles zusammen mit einem Kostenaufwand von 3000 ft.

Das Jahr 1721 sah einen der neuen Altäre fertig, einen andern nahe an der Fertigstellung; auch wurde die Sakristei, die zwischen Kirche und Kolleg vor allem in der Absicht eingefügt wurde, der großen Giebelmauer einen Halt zu

beschäftigt, so in Rottweil; von ihm stammen (Bgl. Sieber, Die Wallsahrt zur schmerzhaften Mutter Gottes im Weggenstal S. 22) noch 2 Altarblätter im Weggental und 1 in der Klause. Der Künstler starb am 24. Juni 1738 Auch in Saulsgau hot er Bildwerke hinterlassen.

geben, bis zum zweiten Stock fertig. 1722 kamen für die Innenausstattung die Altäre des H. Ignatius, der 400 fl. kostete, und der des H. Franz Xaver dazu; das dreistöckige Sakristeigebäude wurde mit einem Auswand von 4000 fl. ganz fertig.

So fonnte am 28. Juli der P. Provinzial die Weihe vornehmen. Am Ignatiussest selbst (31. Juli) hielt der Pfarrer
von Hirschau, ein Konventuale von Kreuzlingen, dem die Pfarrei intorporiert war, die Festpredigt; der Probst von St. Woriz in Ehingen übernahm das seierliche Hochamt. Es war aber immer noch verschiedenes sertig zu machen; so wurde das seitherige Kollegtürmchen mit Uhr und Clocen auf die Kirche gesett, dafür kam auf die Trennungsmauer zwischen Kolleg und Cymnasium ein neues, heute verschwundenes. Auch an den Hochaltar war noch letzte Hand anzules gen; er besaß einen reich vergoldeten Tabernakel, alle Altäre golds und silbergeschmückte Antependien. Auch die Orgel wurde aus dem seitherigen Betsasl übertragen.

An Pfingsten 1724 wurde die Kirche vom Weihbischof von Konstanz geweiht, nachdem noch die Kanzel, die 350 fl. gestostet hatte, aufgestellt worden war. Im Jahre 1726 wurde ein Schrein für die Reliquien der Heiligen Aloisius und Staznislaus Kostka beschafft, und noch 1743 erfahren wir von der Stiftung eines Altars zur Virgo Immaculata. So haben wir anscheinend fünf Altäre: den Hochaltar, einen des H. Ignatius, des H. Franz, der H. Aloisius und Stanislaus

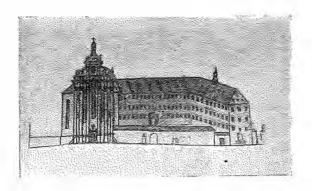
und der Mutter Gottes.

Un Ausgaben waren aufzuwenden gewesen:

1708:	500.—	1718:	1981.26.2
1710:	586.—	1719:	556.16
1711:	2700.—	1720:	1698.52.2
1712:	8627.05	1721:	2219.02
1713:	1720.29.2	1722:	3775.22.2
1714:	241 10	1723:	2199.37
1715:	1455.34.2	1724:	2384.01
1716:	360.04.2	1725:	974.22
1717:	392.51		,

Das machte zusammen 32 373 fl. 41 cr., wobei die Kosten

für Fuhrlöhne, Bauholz und die Entlohnungen der beiden Waler, wovon einer, wie schon erwähnt, dem Jesuitenorden angehörte, nicht mitenthalten waren.



Ein ungünstiges Schicksal hat uns den Grundriß der Kirche nicht erhalten, und beim Bau des Gebäudes für die bischöfl. Beamten, das auf dem ehem. Platz der Kirche steht, und bei welchem Mauern dum Vorschein kamen, wurden diese Reste nicht eingemessen. Immerhin müssen wir uns noch glücklich schähen, wenigstens eine primitive Außenansicht der Hauptfront zu besitzen. Mächtig ragt der schlanke Siebel hervor, gegliedert durch sechs Pilaster mit Sockeln und Kämpfern. Den Giebel selbst bilden Voluten, am Rand von Obelisken begrenzt. Ueber einem abschließenden Bogen ein schmucks Türmchen, das ist das Bild, das uns die alte Jessuitenkirche zum H. Josef bot.

Leider mußte die Baugeschichte etwas mager ausfallen, da keines der darum angegangenen Archive Stoff dazu enthielt, und der Verkasser so bloß auf die Notizen in der Jesuiten chronik<sup>13</sup>) angewiesen war.

13) In der Tübinger Universitätsbibliothet.

<sup>12)</sup> Die Erlaubnis, das in der Registratur von St. Moriz befinds liche Bild zu photographieren, verdankt der Berfasser der Freundlichkeit von H. H. Stadtpfarrer Dr. Stort.

Denken wir uns die den freien Blid auf die Fassade hinsbernden Häuser weg, eine durch Terrassen gegliederte Treppe davorgelegt, so hätten wir ein Gotteshaus, das in seiner Großartigkeit die Dombaufrage kaum zu einem Gegenstand der Sorge sur die Inhaber des Nottenburger Bischofsstuhles hätte werden lassen.

Und ihr Schickfal:

Troden und dürftig berichtet uns Haßler,14) daß 1787 die prächtige Jesuitenkirche exsekriert wurde, um dann dem Absbruch zu versallen. Denn "Kunstsachverständige" hatten Bausfälligkeit septgestellt. Wieweit dies der Wahrheit entsprach, darüber darf uns die Leichtsertigkeit, mit der damals kirchsliche Gebäude dem Rationalismus und Josefinismus gesopfert wurden, mit berechtigten Zweiseln erfüllen.

Die Steine gaben das Material zu dem nun verschwundenen Wehr am Priesterseminar; Orgel und Gestühl kamen 1789 in die Martinskirche. Die Kanzel steht heute noch in Seebronn; <sup>25</sup>) wohin die ebenfalls dorthin gebrachten Altäre kamen, ist unbekannt; vielleicht hat der Kunsthandel sich ihrer angenommen.

Das letzte, was wir von der Jesuitenkirche hören, ist, daß 1792 das Pflaster in die Pfarrkirche kam, und die Gebeine der in der Grust bestatteten Jesuiten nach Sülchen überführt wurden.

Es erfüllt einen mit Wehmut, wenn man das Los dieser Kirche betrachtet, die einem wahrhaft barbarischen Zeitalter und seiner Bilderstürmerei zum Opfer siel. Jedenfalls hätte die Kirche noch mehr als das Kolleg das Andenken dieser geistlichen Wohltäter der Stadt Rottenburg, die in den Jahren 1648 bis 1773 viel guten Samen ausstreuten, im Herzen der Bürger erhalten.

15) Mitteilurg des dortigen Ortsgeistlichen.

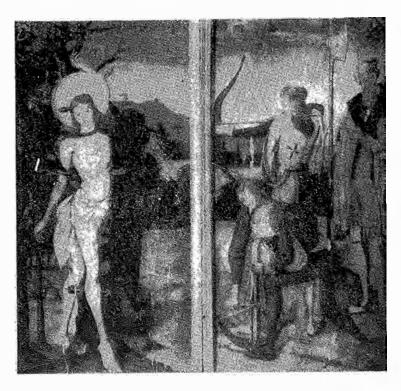
<sup>14)</sup> Hahler, Chronik der Kgl. Württ. Stadt Rottenburg und Ehinegen a. N 1835.

### Das Bischöfliche Museum in Rottenburg.

Bon Anton Pfeffer.

Das Diözesanmuseum, im Bereiche der Bischöflichen Wohnung, im ehemaligen (mit Deckenfresten des Laienbruders Josef Fiert-mayer geschmückt) Bibliotheksaal des Jesuitenkollegs untergesbracht, verdankt seine Entstehung der Freundschaft zweier einstiger Professoren am Gymnasium zu Ehingen. An diesem Gymnasium wirkten nebeneinander und zwar seit 1825 als Professor und Konviktsvorsteher der nachmalige Bischof Josef von Lipp und seit 1828 der nachmalige Kirchenrat Dr. Dursch, gestorben in Rott-weil im Jahre 1881.

Rirchenrat Dr. Dursch war ein ungewöhnlicher Charakter. Er ist geboren am 11. Nov. 1800 zu Deggingen und absol= vierte das Gymnasium in Ellwangen. In der Bibliothek der dortigen Jesuiten stieft der junge Student einst auf eine sprische Grammatik. Diese fesselte ihn fo, daß er vom herbst 1825 an in Baris bei den führenden Männern auf diesem Gebiete, den Brosessoren de Sacy und de Chezy Sansfrit und Arabisch studierte. Lon Anfang an lenkte der junge Dursch die Aufmerksamkeit auf sich. In Tübingen löste er nacheinander zwei Preisaufgaben. Auf Grund der einen wurde er am 6. März 1823, dem Geburtstag von Rönig Karl, zum Doktor der Philosophie ernannt und zwar ohne besondere Examen. Der theologische Doktortitel war eine Frucht der orientalischen Studien. Auch hier schnitt er glänzend ab. Sanz originell ist, wie Doktor Dursch den Chinger Posten erhielt. Als Repetent in Tübingen hatte er einen Ruf an die Universität Gie= hen exhalten. Er wollte aber im Lande bleiben. Er entschied sich für die die Annahme einer Professur am Obergymnasium Chingen, aber unter ber Bedingung, daß fie ihm ohne besondere Prüfung übertragen werde. Zur Begründung dieses sicher nicht alltäglichen Gesuchs legte Dr. Dursch in frangösischer Sprache eine wissenschaft= liche Arbeit über die mosaische Sündflut vor, als zweite Programmschrift eine lateinische Arbeit über griechische Satyrspiele. Natürlich erhielt er die Professur und behielt fie 14 Jahre bei.



#### 1. Martyrium des hl. Sebastian aus der Schule Jörg Ratgebs, des Schöpfers des Herrenberger Altars.

Es liegt nicht im Rahmen dieses Aussates, die wissenschaftliche Tätigkeit des nachmaligen Kirchenrats Dr. Dursch weiter zu versfolgen Es sei nur hervorgehoben, daß er sich auch auf dem Gebiet der Pädagogik einen Namen machte. Sein wichtigstes Werk auf diesem Gebiete gab er im Jahre 1851 heraus. Der Titel des Werstes lautet: "Pädagogik oder Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkt des katholischen Glaubens." Im Lexikon für Pädagogik bedauert Roloss-Sägmüller, daß Dursch die darin nies



2. Heiligste Dreifaltigkeit (um 1500)

deraeleaten herr= lichen Ideen nicht auch noch auf die mittleren und hö= heren Schulen aus= gedehnt hat. Endlich wären noch die Bücher ดนธ Bereich von Runft und Symbolik zu nennen. besonders das Buch "Nesthetik ober Wissenschaft hes Schönen auf dem driftlichen Standpunkt" ..Der inmbolische Charakter der christ= lichen Religion und Kunst."

ten leistete Dursch neben seinem Lehramte. Um sie zu bewältigen, pflegte Kirchenrat Dr. Dursch schon früh um vier Uhr morgens zu zelebriesren. Als einmal

All diese Arbei=

Königin Olga ihn besuchte, um seine Kunstsammlung zu besichtisgen, kamen sie auf das Thema vom Frühausstehen zu sprechen. Als Dursch den Termin seines Arbeitsbeginns nannte, bemerkte die Königin, so frühe stehe sie allerdings nicht auf. Darauf Dr. Dursch: "Ja, ja, die Leut' werden eben sauler von Tag zu Tag."

Am meisten beschäftigt sich die Nachwelt mit dem Runst ; ammler Dr. Dursch. Er besaß zwei Gemäldesammlungen und eine Sammlung von Holzschnigwerken. Er sammelte in einer Zeit,

in welcher es nach der Alosteraushebung im Gesolge der Sätulaz risation viel religiöses Kunstgut gab, welches so gut wie herrenlos war in keinem Fall aber gewertet und geschätzt wurde, wie es verdient gewesen wäre.

Ums Jahr 1837 fing Dursch zu sammeln an, Er war damals schon Professor in Chingen. Das Schickal ber gesammelten Runftwerke mar ein denkwürdiges. Eine Sammlung von gotischen Tafel= bildern nebst wenigen Holzbildern tam im Jahre 1862 geschlossen in die Hand seines Freundes Lipp, welcher als Bischof am 19. März 1848 in Rottenburg inthronisiert worden mar. Bischof Lipp beaublte für die Sammlung 3 500 Gulden, Leider ist über den Rauf= aft nichts Räheres mehr befannt, da alle Unterlagen fehlen Mit diesen Bildern und Schnitzwerken von zum Teil hervorragender Qualität hatte die Diogese als eine der erften auf deutschem Boden erlangt, mas heute noch manche Diözese nicht oder nur in bescheidenem Umfange besitt: ein Diogesanmuseum. Auf dem Würzburger Katholikentage im Jahre 1920 hielt Professor Dr. Fuchs-Baderborn ein Referat über Diozesanmuseen in der Abteilung für driftliche Runft. Darnach besagen 12 Diözesen solche Museen. Drei besitzen eine Art Ersat, 8 hatten noch nichts der= gleichen Doch mögen sich die Berhältnisse da und dort zum Besfern gewendet haben. Un der Spitze der deutschen Diözesanmuseen dürfte wohl das erzbischöfliche Diözesanmuseum in Röln stebennach dem erfolgten sorgfältigen Umbau und einer glänzenden Neuausstattung. In der Erzdiözese Freiburg wurde, um auch das noch anzuführen, durch die Ordinariatserlasse aus den Jahren 1883 und 1889 dem Unfug zu steuern gesucht, "daß firchliche Runftaltertümer por Schmutz und Staub zugrunde gehen oder zu Schleuberpreisen an wandernde Antiquare und dergleichen abgegeben oder sonst migbräuchlich behandelt werden." heute besitt Freiburg ein reichhaltiges Diözesanmuseum,

In der Diözese Rottenburg wurde im Jahre 1894 das Museum neu belegt und seine Aufgabe klar herausgestellt. Nach dem "Archiv für Christliche Kunst" sollte das Museum alte Kunst- und Kulturzeugen vor Berschleuberung bewahren: "Alte Statuen, welche wegen teilweiser Zerstörung beiseite gestellt, auf Kirchenbühnen oder in Rumpelkummern sich finden, Paramente oder Paramentstücke, Kelche und andere heilige Gesähe, Reli-



3. Beweinung Chrifti

quiare, Schmiedeisenkreuze, alte Gloden, Schnikaltäre und Tafelsgemälde, welche wegen Alters oder aus anderen Gründen in den Ruhestand versett werden, sollten von den Pfarrämtern dem Bischöflichen Museum überwiesen werden, damit sie hier anstänzdig untergebracht und in sorgliche Pflege genommen, noch mögslichst lange erhalten bleiben und der kunftgeschichtlichen Forschung und dem Unterricht Dienste leisten können."

Im Jahre 1894, in welchem die Gründungsanzeige erschien, war schon ein Hauptteil alter kirchlicher Kunst in zweite Hand übergegangen. Wievtele alte Figuren kaufte in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts allein der Münchener Bildhauer Entriß in ganz Oberschwaben auf. Auch Dr. Dursch benützte diese Händler. Aufkäuser für ihn war insbesondere der Maler Lang aus Ulm. Aber auch Dr. Dursch selbst machte Entdekungsreisen, wie es einen emsigeren und findigeren Sammler kaum gab. Er hat darum manche Aehnlichkeit mit dem Kölner Domkapitular Schnützen. Manches Werk wäre ohne ihn unzweisselhaft verloren gegangen. Sollte nicht, um nur ein Beispiel von vielen anzuführen, der Ulmer Wengenaltar, ein Hauptwerf Zeitsbloms im Jahre 1803 als Brennholz verkauft werden?

Doch bleiben wir beim Diozesanmuseum. Sein weiterer Saupt-

awed liegt auf dem Gebiet der Erziehung und Schulung ju Runftverständnis und praktischer Runftpflege. Das Museum soll zu seinem Teil beitragen, "daß davon ein frischer, belebender Sauch ausgehen werde, der den Kunstfinn unseres Klerus aufs neue wedt ... Wir hoffen, daß die akademische theologische Jugend, daß die den heiligen Weihen entgegengehenden Alumnen des Prieftersemmars mit der Zeit werden hierher geführt merden können, um hier durch wirksamen Anschauungsunterricht sich mit dem alten Runftleben und Runftschaffen der Diözese bekannt zu machen." Es wurde schließlich namentlich auch angeregt, des Museums testamentarisch zu gedenken: "Wie traurig ist doch oft das Schichal folder privater Sammlungen. wenn deren Besiker es versäumt haben, testa= mentarisch darüber zu verfügen. Wie jämmerlich wurden oft kostbare Stilde, auer erworben und sorgsam gehütet, nach dem Tod des Besitzers unter den hammer gebracht, zu elendem Breis perkauft, und nach allen Richtungen verschleppt ..."

Wie in anderem Zusammenhang schon durgetan, läßt sich gerade auch auf Rottenburger Boden dieses tragische Schickfal bedeutender privater Sammlungen nachweisen. Auch Kirchenrat Dr. Dursch's Sammlungen sollten davon betroffen werden. Wie schon ermähnt, besaß er zwei Gemäldesammlungen Die eine da= von bilder den Grundstod unseres Museums. Die zweite Sanimlung tam nach dem Tode am 4. Juli 1881 öffentlich zur Berftei= gerung. Diese zweite Sammlung hatte Dursch sofort nach Berkauf der erften anzulegen begonnen. Für insgefamt 106 Werte murden damals, am genannten 4. Juli 1881, 4173 M und 70 Pfennige er= gielt, Wie recht Bischof Dr. Keppler mit seinem Wort vom "Schleuderpreise" hatte, erhellt daraus, daß drei Altartafeln, aus der Kapelle Tullau bei Sall stammend, für 332 M von Klavier= fabrikant Klinkerfuß Stuttgart erworben wurden. Eine "Auferstehung Chrifti" von dem Ulmer Meifter Sans Schühlein erzielte ganze 103 M. Käufer war Dr. Baihinger-Schramberg. Pfarrer Hauschel-Zimmern erwarb für 42 M einen "Gruß des Engels" aus dem Jahre 1510, eine "Seimsuchung Mariä" vom gleichen Jahre für 78 M. Noch billiger, nämlich für 45 M kaufte Oberst Sweet= Stuttgart eine Tafel von Michael Wohlgemut, den "Erzengel Michael als Seelenwäger". Eine herrliche "Anbetung der drei

1 10 7 13 11 157



4. Vesper-Bild

Weisen", Hans Baldung Grien zugeschrieben, erstand Pfarrer Ebelmann = From = menhausen für 71 M.

Es mürde viel zu weit führen, das Schickal dieser Sammlung weiter zu verfol= gen. Wir registrieren hier nur noch, daß Durschs Samm= lungen von holzbild= werken von König Wilhelm I, erwerben und der Stadt Rottweil geschenkt wurde. St. Bürofratius ver= ewigte sich auch bei dieser Gelegenheit. Die württem= bergische Areisregierung ver= sagte nämlich dem Ankauf dieser Sammlungen durch die Stadt Rottweil die Genehmigung mit der Begrün= dung, dak dieses Vorhaben der Stadt "weder notwendig noch nukbringend" sei. Auf diesen Bescheid hin griff dann der König ein, was in der Kreisregierung zu Reutlingen entsprechendes Roof= hängen verursachte. wollen wir nicht schadenfroh

sein. Denn als Dombekan Jaumann seine Sammlungen bem Staate Württemberg und der Stadt Rottenburg anbot, fand er ebenfalls kein geneigtes Ohr. Daß die Sammlung der Rottweiler Lorenzkapelle auch Werke unzweifelhaft aus unserer Gegend besitzt, erhellt daraus, daß die Nummern 146 bis 162 vom Schwarzswald, die Rummern 163 bis 181 vom "Neckarland" stammen.

Die hundertjahrfeier der Diozese Rottenburg im Jahre 1928

gab den äußeren Anlaß, das Rottenburger Diözesanmuseum in seiner heutigen Aufmachung erstehen zu lassen. Der Ober= hirte der Diözese, Bischof Dr. Johannes Baptista Sproll hat dem Muleum ein besonderes Mak von Liebe und Berftandnis entgegengebracht. Dant seiner Initiative konnten im Bischöflichen Balais neue, geeignete Räume für die Sammlung bereitgestellt werden. "In diesen murden die wertvollen Bestände nach moder= nen Museumsarundsäten in Augenhöhe, in bester Beleuchtung und in loderen Abständen aufgestellt, ohne sich gegenseitig zu drän= gen. Die Neuordnung und Neuaufstellung wurde auf Beranlas= fung des Diozejanbijchofs vom Borftand des Runftvereins der Diozese, Pfarrer Pfeffer durchgeführt, mobei der Direktor des Landesmuseums in Karlsruhe, Professor Dr. Rott seinen erprobten Rat lieh." Gleichzeitig wurde eine Katalogisierung und Kon= servierung der Bilder in Angriff genommen. Es zeigte sich da= bei, daß die Einführung der Zentralheizung besondere Vorsicht erheischt. Es zeigte sich weiter, daß manche Bilder durch Ueber= malung Not gelitten haben. Insonderheit wurden die goldenen hintergründe vielfach aufgefrischt und ihnen so das feine Spiel des alten Pigments genommen. Doch ist die große Mehrzahl der Tafelbilder noch unberührt. Das gilt namentlich von der "Beschneidung Christi". Dieses Bild wird nach dem heutigen Stand der Forschung dem Meister von Sigmaringen zugeschrieben, welcher neuerdings als Maler Strüb von Veringendorf erkannt worden ift. Andere hervorragende Werke erfuhren eine kennzeich nende Würdigung in der hervorragend ausgestatteten Bublikation des Borftandes des Kunstvereins, Pfarrer Pfeffer, gum Jubiläum der Diözese. Inzwischen murde die Sammlung durch mehrere Tafelbilder und Holzbildwerke erweitert, besonders durch ein hervorragendes Bildwerk des beginnenden 15. Johrhunderts in der ursprünglichen farbenstarken, ganz feierlichen Wirkung. Es handelt fich um die seltene Darstellung von "Maria Ohnmacht". Ein späteres, ebenfalls gutes Werk "Maria Ohnmacht", wenn auch härter in der Auffassung, befindet sich bekanntlich im Weggental. Die Neuerwerbungen verdankt das Museum dem hervorragenden Interesse und dem besonderen Dag von Wohlmollen und Liebe, welches der Oberhirte Bischof Dr. Sproll der



- E (-1 ) I o

Runstsammlung der Diözese zuwendet. Er begegnet darin dem gleichgerichteten Interesse des Borstandes des Kunstvereins.

Die etwa 80 Tafelbilder des Museums erstrecken sich auf die verschiedenen Lekalschulen und Werkstätten Schwabens. Serade für die zahlreichen lokalen Werkstätten bietet das Museum eine Fülle von Material. Besonders hervorragende Stücke sind die Bilder aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts des Meisters von Meßfirch, der Schaffnerund Schäufeleinschule, der schaffnerund Schäufeleinschule, der schweiz. Bodenseeschule um 1520. Die in Angriff genommene Katalogisierung, welche mit den Anlaß zu diesen Zeilen gab, wird auf manches Werk neues Licht wersen.

So gut die Kunst der gotischen Stilsperiode vertreten ist, so unzulänglich die Kunst der Barocks und der Rokokozeit, welche in Schwaben so glänzende Leisstung aufzuweisen hat. Es sehlen die großen schwäbischen Meister der Kirchslichen Kunst im 18. Jahrhundert: die Maler Spiegler, Esperlin, Wegscheider, von Au, Enderle, Kuen, Mehmer, die Bildhauer Christian, Feuchtmaier,

5.Maria im Gebirg\*) Wedenmann. Ebenso sind gegenüber ben Bischöflichen Museen in Augsburg,

Mainz und Köln das Kunsthandwerk, die kirchlichen Geräte, Paramente, die religiöse Bolkskunst fast nicht vertreten. Es sehsen die nötigen Käume dafür. Immer noch wandert viel wertvolles

<sup>\*)</sup> Die Drucktöcke von Bild 2, 3, 4 und 5 und 3u Bild S. 103 wurs den vom Adolf Baderschen Verlag mit Einwilligung des Heraussgebers des "Weggentalbuches" freundlichst zur Verfügung gestellt.

Kulturgut der Kirche durch den Altertumshandel in die auswärtigen Museen und in Privatsammlung. Der rechte Plaz, um die Fülse und Schönheit der kirchlichen Kunst als Lebensäußerung der Kirche den heranwachsenden Theologen und weiteren Kreizsen zu zeigen, ist das Diözesammuseum. Eine Erweiterung durch eine Abteilung für die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts ist sehr wünschens- und erstrebenswert.

\* \* \*

Eine besondere Weihe liegt über dem Saule der gotischen Bildwerte. Diese erweisen, wie die Jahrhunderte gerungen haben um die Erfassung Gottes und der göttlichen Geheimnisse. Sie zeigen, welche Seiligengestalten dem Serzen unterer Bater besonders nabe standen Gine hobe und gesammelte Geiftigkeit tritt uns entgegen, weit hinausragend über unsere Gegenwart an Rang und Kraft. Dieses Museum hat etwas leberzeitliches in der Wucht des darin beschlossenen religiösen Erlebnisses, in der Treue und Gediegenheit der einzelnen Darstellung. Bis auf 500 Jahre Lebenszeit können manche dieser Werte zurüchschauen. Aber welche Frische, Unberührtheit und Leuchtfraft der Darftellung und Farbe weisen sie auf! Eines der wertvollsten Werke aus der Zeit nach 1400, die "Mantelspende des hl. Martinus" tam ohne alle Zeitenspur und Zeitenfährnisse auf uns. Da werden 500 Jahre wie gu einem Tag. Geht man auf Einzelheiten: da ist wieder eine Treue, eine Singebung, eine Chrfurcht, die ftaunen macht. "Wir find wie losgeriffen von der Flachheit, der Schnellfertigkeit, dem Tempounserer Epoche, in welcher eine gesammelte, langsam ins Große gereifte Leistung eine Ausnahme ist." So ehrfürchtig stand die Zeit vor 500 Jahren dem Bildinhalt gegenüber, daß die Mitund Umwelt ganz aus dem Bilde verbannt war Da wurde die Gruppe vor einen goldenen hintergrund gestellt und fo in eine ganz andere Rang- und Seinsordnung gehoben, fern dem Alltag, in eine Zone des Mostischen, des Ueberfinnlichen, Außerzeitli= chen . . . Die Kunst war die Brücke zur Ewigkeit. Diese Kunst ver= ewiate im gangen das Wort, das wir im Buche von Ergbischof Dr. Gröber über Rirche und Rünstler finden: "Die erfte und höchste Aufaabe des ktroblichen Künstlers liegt darin, Gott mit seinem tünstlerischen Schaffen zu verehren und zu verherrlichen".

## Rund um die Linde von St. Meinrad.

Von A. Pfeffer.

1) Die Linde als Tor ins Jugendreich. Die Linde hält jedem Sturme stand und jedem Windhauch antswortet ihrer Blätter Spiel. Felsenhart ist ihre Brust; rissig, zerbeult, schrammig, schwarzgrau vor Alter ihre Rinde. Ihr Holz, ihr Mark aber ist weich und zart. Ihr Blütendust auf des Jahres und Sommers höhe berührt wie ein Zausbertrank die Seele.

So zeigt die Linde besondere Spannungsgegensätze. Aber diese Gegensätze find in eine Ginheit gebracht; fie haben ihr Gegenstück im Leben: sie berühren sich mit den Zielen der Jugendarbeit. Vor der Welt ein Mann, vor Gott ein Kind ist das nicht Streben und Ziel der Jugend, die hier ihren Mittelpunkt hat? Im Charafter felfenstark, im Wefen herzensgut: muß das nicht Ziel und Streben jedes echten deutschen Jungen lein? Und das Urbild dieser lebendigen Einheit: ift es nicht Chriftus felbst, der in unfagbarer über= wältigender Art das Heldisch-Große, Sieghaft-Starke vereinigt mit erbarmungsfrohem, liebeverzehrendem Bergen? Der grüne Wolkenberg der Linde ist himmelstürmendes Symbol all dessen, was sich an die Christusparole der Gegen= wart knupft, an all das, was unsichtbar und doch groß, richtunameisend und lebensaestaltend in der Brust der Besten der Jungwelt als Ziel, Aufgabe und Gendung lebt und auch groß und ftark werden foll gum Beften von Bolf und Heimat, von Laterland und Reich.

2) Die Linde als Torder Heimat. Jugend und Linde gehören zusammen. Jugend und Lied gehören zusammen. Jumer sah die Linde Jugend zu ihren Führen. Unster der Linde tanzte. spielte und sang die deutsche Jugend von jeher. Auch unsere Linde hatte wohl stets ihr besondes res Schuhamt "Beim Lindelle" — "am grasigen Weg", da treffen wir uns, so rief sich einst die Jugend zu; hier hallte der Prozessionen Flurgesang. So grüht die Linde

auch heute alle Jugend, die hier vorbeiwandert oder Herberge nimmt, alle Jugend, die zu ihren Fühen rastet, spielt, abkocht, zeltet und in ihrer Hut nach weiten Weges Wanderung den Tag im Liede zur Laute beschließt. Die Linde grüßt alle, die wettergebräunten, zähen, sehnigen Jungen, alle, die am Herzen der schönen deutschen Heimat gesund und start werden an Leib und Seele bei kärglichstem Brot und Zehrpsennig, alle, die "auf der Stirn den Kuß der Sonnen, hell im Haar der Winde Brausen..." Und am Morgen gilt bei ihnen: "Blauender Himmel im wogenden Licht, taufrisches Wehen ums junge Gesicht..." Alle bekennen hier: "Wie bist du schön, du deutsche Heimat du, wie drängt sich all mein Fühlen dir entgegen..."

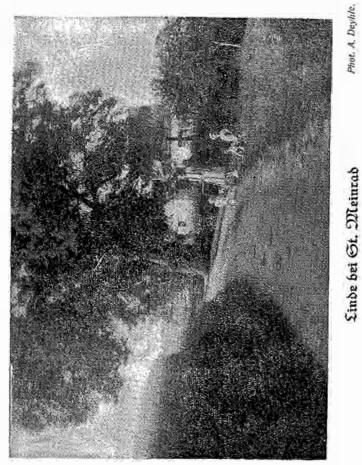
Wenn immer aber an Sommerabenden unter der Linde Lieder verklingen und Jugend sich grüßt und singt, da ist sie das Echo hochgestimmter junger Herzen, ist sie Hüterin der jungen Seelen, Zeugin ihres reinen Wollens. Richt umsonst schmüdt sie den Dorfanger, schirmt sie unsere Wallsahrtsstirchen und stapellen, unsere Friedhöfe und Feldkreuze, wurde unter ihr selbst Recht gesprochen unter freiem Himmel. Volk und Linde, Dorf und Linde, Jugend und Linde, Lied und Linde sind ohne einander nicht zu denken. Das Volkstlied allein schon macht die Linde unsterblich.

3) Die Linde als Tordes Schicksals. "Droben bringt man sie zu Grabe" singt der Dichter der Wurmlinger-Kapelle, die so freundlich zu unserer Linde niederschaut. "Drunten bringt man sie zu Grabe", rauscht es im Blätter=

spiel der Linde hinab ins Tal.

Hier im Bereich der Linde beginnt der Weg ins Leben, drunten in Sülchen verklingt er. Einmal grüßt jeden der unter der Linde spielte und dessen Lebensweg in der Heimat verlief, die Totenglocke von Sülchen oder der Totensruf der Klause. Immer folgt der Aveglocke die Totenglocke im Spiel vom Werden und Sterben.

Dazwischen liegt des Lebens Ringen, Mühen und Kämpfen, liegen des Lebens Siege und Torheiten, des Lebens Bewährung und Versagen Immer wieder sieht die Linde auf der Straße drunten einen Leichenzug, bald groß, bald klein.



Linde bei St. Meinrad

In allen Lebensaltern wird der letzte Gang nach Sülchen angetreten. Zieht sich der Leichenzug endlos dahin, dann weiß unsere Linde, daß herbe Trauer die ganze Diözese schlug, daß einem Hirten der Stad entsant, von dem nur Gott weiß, was er getragen und geschaut an Bürde und Verantwortung, an Leid und Bitternis, an irdischer Größe und Erbärmlichkeit, aber auch an Krohem und Großem, Trost und Enade.

Diese Spiel vom Tod und Leben hat auch ein Echo im "Stirb und Werde" der nahen Furche und Scholle. Die Linde grüßt "erst das grüne Meer der Saaten, dann der Aehren goldnes Meer, dann der Sense wehes Rauschen um des Korsnes Gold und Güte..." Mensch und Saatseld, Linde und Sülchen, Leben und Tod: eine Linie verbindet beide, bis einst auch die Linde in den Staub sinkt, schwach und müde geworden vom Schauen und Dienen am Stabe der Jahrhuns

derte und am Schicksalsweg der Generationen.

4) Die Linde als Torzum Sphärenreiche. Die Linde dient noch einem Reiche über ihr. Wenn die pfingst= liche Sonne drüben auf der Weilerburg die ersten zart= grünen Blattspiken grüßt, wenn Sommergewitter unheil= drohend in Goties Zornesschalen kochen, der dunkle Rammert aufzudt in steilen Flammen, wenn urmächtige Berbst=stürme ringen Brust an Brust mit der Linde und mit gewal= tiger Faust in ihre Krone greifen, in diese verkörperte Kraft von Jahrhunderten, wenn Nebelfrauen "blättergilbend übers Land hinschreiten", der Winter von der Albtreppe ber ins Tal einfällt, so ist -- um mit Eugen Mad zu sprechen -immer der Linde Echo: "Groß ist Jehova der Herr." Wenn dichte Wände von Duft und Nebel das Tal abriegeln, alles verhüllend über der entrückten Duftlinie, aber die "Rapelle auf dem Berge" vom Sonnenstrahl getroffen aufblinkt wie Silberblid, oder nach dem Rampf der Elemente ein Regenbogen sich von der Linde his an den Rammert spannt, körperlos Wald und Landschaft durchwebend, stets klingt es wider: "Groß ist Jehova der Herr."

So geseitet uns die Linde ins Reich der Jugend, ins Reich der Heimal, ins Reich des Schickfals, und endlich zu Gott, aus dessen ewiger Güte auch dieser kostbare Schmuck

unserer Beimat hervorging.

## Die Dorfkirche.\*)

Betrachtung von Anton Pfeffer.

Bei einer früheren Gelegenheit wurde der Kirchturm des Dorsfes vom Standpunkt des dörflichen Lebenslaufs betrachtet. Run soll daszelbe hinsichtlich der Kirche selbst geschehen

Die Seimattreche ver mittelt das erste Erlebenis des Raumes und seiner Seele. Riesengroß, ungewohnt seierlich erscheint dem Kinde die Kirche gegenüber der Stube daheim. Nur das Firmament, dieser "blausamtene Mantel der Unendlichseit Gottes" ist größer; so groß, daß darunter die Heimattirche und die Heimatberge Platz haben. Roch größer als dieser sichtbare Gottesmantel ist sein unsichtbarer, Gottes Güte: "Herr, deine Güte reicht so weit als deine Wolken ziehn!"

Die Hermatkirche vermittelt das erste Gemeinschaftserlebnis. Allsonntäglich sieht man hier Kind bei Kind, Mann ber Mann, Greis bei Greis, blühende Jungmädchen neben zitternden Weiblein. Gemeinsam schreiten alle durch des Sonntags Morgenstunde, durch die Freude der Weihnachtslieder, durch das Alselujah der Auferstehungsfeier, durch den Zauber einer sonntäglichen Maiandacht in seiner Blütenpracht: "Es lebt ein wundersames Leben in eines Maienabends Dust..."

Die Hermatkirche vermittelt unsere erste Begegnung mit Gott in buchstäblichem Sinne. Es ist keiner unter uns, den die Mutter nicht im vorschulpflichtigen Alter in die Kirche führte, keiner, welchem sie nicht die kleinen Hände faltete und, auf den Tabernakel deutend, zuflüsterte: "Dort ist der liebe Heiland!" Daher mag es wohl rühren, daß die Heimatkirche beim Wiederkommen nach Jahren oder Jahrzehnten so andächtig stimmt; daß es sich in ihr leichter und lieber betet als anderswo. Die Heismatkirche hilft und heißt uns der Mutter gleich die Hände salten. Man fühlt sich Gott näher als sonstwo, Gott und der eigenen Jugend.

Die Seimatkirche jymbolisiert den Lebenslauf

<sup>\*)</sup> Vgl. "S. Sh." VII. Bd. S. 106 ff.

eines jeden von uns. Sie birgt die wichtigsten eigenen Le= bensstationen. Jeder von uns schritt dort am Taufbrunnen auf des Paten Arm durch das unsichtbare Tor der Kirche. Jeder er= lebte dort an der Kommunionbank die unvergekliche Stunde des Weißen Sonntags. Dort am Traualtar begann für die Bäter und Mütter der Gemeinde der Schicksalsweg des Lebens. Dort im Chor brannten zedem, der auf dem Friedhofe ruht, die Tumbakerzen.

Schon rein äukerlich prägt sich des Lebens Ablauf in der Kirche aus. Das Kind steht dem Altar am nächsten. Jedes von uns weiß noch seinen allerersten Platz und vergift ihn nicht. Die Jahre je= doch führen uns räumlich vom Altare weg. Mit 20 Jahren steht man nicht mehr an dem Blate, auf welchem man mit 10 Jahren stand Der schlürsende Schritt des Alters will auch in der Kirche nur noch wenige Schritte gehen. Schlieklich bleiben auch die mü= den Schritte aus

Wenn sich die Kirchture hinter uns schließt, öffnet sich die Friedhoftiire. Die kleine räumliche Spanne zwischen Altar und Kirch= türe umfaßt den ganzen Ablauf unseres Lebens. Das Sargtürlein ist unausweichliche Pforte zwischen Kirchen- und Friedhofstor. Sie ist die einzige im Leben, die wir nur einmal in Bewegung setzen. Der Taufstein steht an der Schwelle unseres Lebens; die Tumba an der Schwelle der Zeitlosigkeit unseres Seins. Der Sarg ist die Erfüllung alles irdischen Lebens und die Tumba fein Som= bol. Die Tumbakerzen sind die sichtbar gemachte Bitte: "Herr gib ihm die ewige Rube!"\*)

\*) Bemerkung: Der Kerze Licht dient einem Reiche der Stille, der Milde, des Trostes. Aber es ist, als ob diese Stille und Milde immer wieder von einem leisen Leben angestoken

würde. Wie ein Atemholen geht es beständig durch das. Gold-diese Lichts der Tumba und der Altarterzen. Das Leblose, Unnatürliche, Starre des künstlichen, des elektrischen Lichts, dessen Schrei der Straße, dessen ofsenes Attens tat auf die Weihe und Bürde des Chorraums, diese Gebärde des Unheiligen, der sozialen Gegenwartsspannung, würde uns nie mehr offenbar, als wenn die Kerzen an der Tumba dort im Chore durch irgendwelche - Rilowattlampen ersett wurden. Wir lehnen die Technik gewiß nicht in Bausch und Bogen ab. Wir können uns das Leben ohne sie gar nicht mehr denken. Aber es gibt Zonen, die ihr verwehrt bleiben müssen; Zonen, in denen sie kinen Wurzelboden haben fann, und das ist die Zone der Eucha-ristie und die Zone der Todesweihe, des Ewigen. Nie fühlen wir

In der Heimattirche durchschreiten wir sodann zuerst den ganzen seelischen Spannungsbogen unseres Innern vom offenen und verhaltenen Schmerz, von der düsteren Karfreitagsdramatik dis empor zum fortreißenden Jubel. Das Erseben dieser seelischen Auswühlung ist nach dem Geset des Erstmaligen so stark, daß diese Eindrücke nie mehr versdrängt werden.

Mag unser Auge staunend das Licht- und Raumwunder eines Kölner oder Mailänder Domes messen: dem Hersorn om nächsten steht und bleibt die Heimatkirche. Alles, was im späteren Leben durch unsere Seele schreitet, kann sich nur anzeisen, kann das Bild der Heimatkirche nicht abschwächen und nicht tilgen. Der Primat der Heimatkirche in der jungen Seele bleibt und ist unzerstörbar sür den weiteren Lebensgang. Denn die ersten haltenden, bindenden, formenden und prägenden Kräfte greifen am tiessten; sie bestimmen unsere ganze Haltung des späteren Lebens. Wer die Urkräfte seiner Heimat aber verliert, "gibt die Haltung seines Lebens hin".

## Don alten Seldkapellen.

Von Otto Wegel.

Beim Forschen nach den Flurnamen auf der Markung Rotetenburg treten uns immer wieder die Namen längst abgegangener Kapellen oder sogenannter "Käppele" (teilweise wohl nur große Bildstöde, wie wir solchen mit St. Nepomut an der unsteren Brücke heute noch sehen) in den alten Felde und Grenzbesschrieben (Urbare, Lagerbücher) entgegen. Wir wollen uns hier im wesentlichen auf ihre Namens und Lagebestimmung beschränken.

Im Jahre 1537 wird ein "St. Bernharts Capellin" erwähnt, das "an der Straße" bezw "zwischen beiden Straßen, bei einem Garten, so das Gereitgestin dadurch gat" liegt. Ob

die Kurzatmigkeit der Technik und ihres Lichtexponenten mehr als im Chorraum einer Kirche und man begreift, warum am Altare nur Kerzen brennen sollen. Licht, das Leben entstammt.

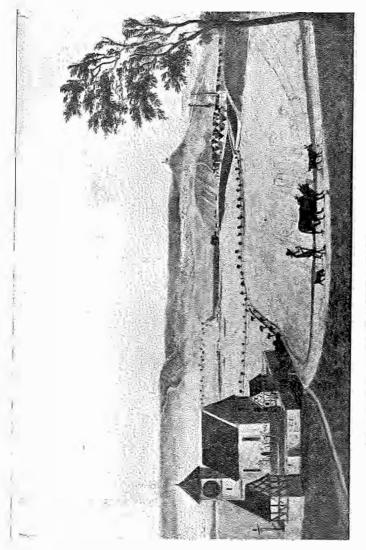
diese Kapelle dieselbe ist wie die heute noch unten an der alten Weiler Straße stehende? Die darin befindliche Repomutstatue soll erst anläßlich einer Wassertatastrophe Mitte des letzten Jahrhunderts dorthin gebracht worden sein. Daß St. Bernhard: in Ehingen früher viel verehrt wurde, geht aus einer Anmertung der neuen Oberamtsbeschreibung 2. Teil, 83 hervor, wonach den Wohltätern der Stiftstirche St. Moriz, der einzelnen Altäre daselbst und der zu ihr gehörigen Kapellen (i. Felde?) von verschiedenen meist fremden Kardinälen und Bischöfen zahlreiche Absässe zuteil wurden. So wurden u. a. in den Jahren 1625 bis 1760 allein 12 Ablässe für den Bernhardusaltar in der Stiftssirche bestimmt.

Im sogenannten "Oberseld", im östlichen Winkel von Seebronner Straße und Hexengäßle dürfte das noch im Primärkataster genannte "Streimberg er Cäppele" gestanden sein. (Streumberg 1735, Strainberg 1655, Stromberg 1598). Daselbst hatte das Karmelitertloster Besitz (1587 dort ein "Klosteracker" und 1653 ein "Karmeliteracker" erwähnt). In derselben Gegend tritt 1494 ein "St. Diepolden" auf, es lag "an der gemeinen Straße gegen der Erhardts Kirch." Diese, St. Theobasd (Patron der Handwerker, verehrt in Thann im Oberelsaß?) geweiste Kappelle wird noch 1535, 1685 bis 1769 erwähnt und ist wohl mit der Streimberger Kapelle identisch. Der Name Diepold selbst tritt bei dem Geschlechte der Ehinger Grasen als Vorname und auch als Altrottenburger Geschlechtsname auf.

Das 1683 erwähnte "Christus Kappelen" bei dem 82. Stein des "Genkinger Zehnten (1789 = 79. Stein), am "steisnigen Weg" oder "gepflästerten Weg" (Weggentaler Fuhweg?) wird als "gemauertes Cäppelin" wohl mit dem heute noch dort befindlichen Bildstock "am steig, so us der Stadt zu unser frowen gat" gemeint sein.

Auf einem Lageplan vom Jahre 1779 zum Besitztum des Schaebenweiler Hofes sindet sich ein "Käppeles Acker", es ist das hinzter der "Froschlach", zwischen dem sogenannten "Mittleren Weg" und dem nach Schadenweiler führenden Hohlweg gelegene Gebiet. Hier ist wohl auch das im Jahre 1537 ff. genannte "Boller Käppele", das beim Dezweg und der "Weihnachten Staig" lag, zu suchen.

Unser "Boller Räppelin" ist nicht zu verwechseln mit dem zu



Rottenburg und Gülchen nach einem alten Belbilb

Phot. A. Deyhle

81

gleicher Zeit genannten "Dehweg Käppele". Dieses muß am "Eninger Graben" (Egner G.), dem oberen "Galgengraben" geslegen sein. Daselbst wird ein "Ehninger Cäppelin" oder "Stainin Cäppelin", d. h. bei der "Steinen Bruck" bestindslich, erwähnt; und noch 1731 heißt es "im Dehweg oder bei der Steinen Brugg." 1732: "Am Dehweg beim Steinin Cäppelin". Mit dem im Dehweg des öfteren (1537, 1598 und später) genansten Bildstock wird wohl fragliches Käppele gemeint sein, ist doch 1789 die Rede von einem "Bildstockweg beim Brücklein."

1724 wird ein "Zangenhalber Käppelen" genannt bet einem Ader, ber oben an ben "Silcher Totenweg" und unten an

den alten Wurmlinger Weg grenzte.

Im selben Jahre wird auch ein "Höld Cappele" in der Nähe der "Mayr Wiesen" erwähnt; vielleicht handelt es sich um dieselbe Stelle "in der Höldt", an der 1741 und 1770 das "sogen. Tybinger Bildstödle" stand. Dieses dürste am "Tübinger Steig" (= Hirschauer Fußweg) zu suchen sein, der ja auch durch der "sogen. wüesten Acer oberhalb den Mayerwiesen" lies. (1724 "widenacker" — Weiden! — genannt). Der Tübinger Steig scheint das "Burgleh"-Gebiet geschnitten zu haben, heißt es 1748 doch "im Tübinger Steig (Weg) beim Brücke auf dem Burtheleh. "Im sels ben Jahre ist in fraglicher Gegend auch die Rede von einem "rotten (zersallenen) Bildstödle"!

Die Flurbezeichnung "bei der Jaus" (1537 St. Josen, 1494 sandt Jos.) erinnert noch heute an die 1338 an der Weiler Straße errichtete St. Jodofuskapelle, die 1809 abgebrochen wurde. (Ugk Oberamtsbeschreibung 2, 363).

An die bald nach 1800 abgebrochene, oer Schuhmacherzunft gehörige Heiligkreuzkapelle vor dem Sülcher Tor erinnert die 1598 und später auftretende Flurbezeichnung "bei dem heilg. Creuz" oder "an heiligen Creuzen" (Vgl. O.-Amtsbeschreibung 2. 66).

Schließlich ist in alten Kauftontracten vom Jahre 1730 und 1736 noch die Rede von Aeckern beim "Ereuzer Eüppele", das oberhalb der Kesselhalbe im "Kreuzerselb" (Creuzemer Feld im 18. Jahrhundert) wohl auf dem heute "Gelber Kreidebusen" benannten Gebiete stand. Schon 1537 und 1598 heißt dort ein Flurzgebiet "bein Creuzen" bezw. "bei den hohen Cruizen". Eine bild»

liche Darstellung fraglicher Situation ("Areuzer Käppele" mit einem hohen Kreuze davor) bietet unser Altarbildausschnitt vom Jahr 1724 in der "Sülchgauer Scholle" 8. Bd. 137. (Vgl. ebd. 6. Bd. 12). Der Rottenburger Chronist Hakler nennt die Kapelle schon 1690 (Chronis S. 181).

## Vom Weinbau vor 200 Jahren.

### Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Rottenburgs.

Bon Otto Wegel.

Borbemertung: Aus einer "Conscription aller Aften Schwäbisch : Desterreichischen direktorialstadt Rottenburg a. N. als viel sich nämlich bei dero Matrikular = Untersuchung im Sahre 1734 gesammelt" und aus dem dreibändigen Ur= bar der Stadt v. J. 1724 sowie einer Steuerrenova = tion v. J. 1731 — sämtliche im Ratsarchiv lagernd — ergeben sich recht interessante Aufschlusse über die wirtschaftlichen Berhält= nisse der hiesigen Stadtgemeinde zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Und wenn Ih. Anapp in seinen "Neuen Beiträgen gur Rechtsund Wirtschaftsgeschichte des württ. Bauernstandes" (1919, II, 6) betont, hinsichtlich des Steuerwesens in Schwäb. Desterreich auf unsicherem Boden zu stehen und eine gründliche Untersuchung auf Grund planmäßiger Erforschung der einschlägigen Atten als erwünscht bezeichnet, so will und soll unsere Arbeit nicht mehr als neue Anregung zur Erfüllung dieses Wunsches burch einen Spezialisten und Fachmann geben und die Mit= bürger in rückschauender Heimatbetrachtung zu mutvollem Rampfe für die Zukunft aufrufen.

Mögen auch die vorliegenden Berichte zum Zwecke steuerlicher Entlastung zum Teil etwas schwarz gefärbt sein, so bringt doch eine unmittelbare Nachprüfung der Repartitionsgrundlagen durch den Landschseinschmer Joh. v. Schlichtinsfeld und den Kanzeleiverwalter von Riedlingen, Lt. Franz Christoph Gapser nur unswesentliche Aenderungen. Zur Rangstellung unserer

Stadt Rottenburg in steuerlicher und wohl auch wirtschaftlicher Hinsemiesen, daß Rottenburg 1733 zu der "allgemeinem Landesnuzen- und sicherheit gewiedmeten Realsteuer" (direkte, landständische Steuer!), von der niemand frei oder ezempt gelassen wurde, (?) auf Grund des Bereitungs- und Renovationswerkrezesses v. J. 1683 bei einheitelichem Matrikularsuß (Steueranschlag) rund 26 Söld\*) Ehinsgen a. D. 25, Riedlingen und Horb je 15 (Horb 1683 = 27 Söld.), Saulgau 14 und Biberach 12 Söld (Die ganze Herrschaft Hohenberg 1683 = 150 Söld) beizutragen hatten. Rotenburg marschierte also an der Spize der schwäbischer hatten. Rotenburg marschierte also an der Spize der schwäbischer hatten. Rotenburg marschierte also an der Spize der schwäbischer hatten. Rotenburg marschierte also an der Spize der schwäbischer hatten. Rotenburg marschierte also an der Spize der schwäbischer hatten. Rotenburg marschierte also an der Spize der schwäbischer hatten. Rotenburg marschierte also an der Spize der schwäbischer hatten. Rotenburg marschierte also an der Spize der schwäbischen Bürgerschiften Städte; trozhem kann es aber — soweit die Bürgerschaft i. e. S. in Frage sieht — wohl mit Recht "blutarm" genannt werden. Das zu erweisen, wird Aufgabe der nachstehenden Aussührungen sein.

Die oben erwähnten Revisoren hatten sich am 18. bezw. 19. Sept. 1725 von Ehingen a. D. (Sit der landständischen Regierung — Bgl. Th. Knapp II, 34 ff. und 46 ff.) über Münsingen, Reutlingen, Tübingen nach Rottenburg begeben, wo sie im "Engel" gastierten. Im Berein mit den Rottenburger Bürgermeistern Matheis Würth und Benedist Braun, den Gemeinderäten Jacob Cappeler, Hansjörg Beden und dem Bürger Conrad Manten sowie des geschworenen Feldschützen Rudolph Raidt und des Stadtschreibers Philipp Aumayer nahmen sie die Kontrolle des von "Feldmesser Joh. Georg Beithen in Arnach und seine Adjunkten Joseph und Anton Beith respektive Bruder und Sohn und auch Matheis Thanner v. Kempten" angelegten "Summarium" über der Stadt Rottenburg Besitz vor.

Für die Steuerveranlagung war Peraequation oder Parifitation (Mahangleichung) der örtlich ganz verschiedenen Mahe an das Ehinger (a. D.) Mah vorgeschrieben, um eine gleichmäßige Belastung aller Landstände bezw. Steuerpslichtigen zu sichern. Um nun einen Bergleich der alten Rottenburger Mahangaben mit den heute üblichen zu ermöglichen, mußten auf Grund der im Wittbg. Staatsarchiv liegenden Mahvergleichungs = Tabellen 1806/10 (Rep. Landwirtschaft. Gewerbe und Handel, Bd. 35, Blatt 183 bis 190 — Berfasser in Copie von Herrn Regierungsrat Dr.

<sup>\*) 1683 = 36</sup> Söld. 1731 wird ein Söld = 80 Gulben gesegt! Lgl. auch Ih. Anapp II, 7 und 8.

Max Miller, Staatsarchiv Stuttgart freundlichst vermittelt!), der Mahordnungen im Regierungsblatt des Königreichs Württemberg vom Jahre 1806, 1810 und 1871 und der Redultionstabellen im "Leitsaden für den Rechenunterricht in Bolksschulen bezgl. der Mahe und Gewichte." (Stgt. 1875, Bgl. C. Grüninger) umständsliche Umrechnungen vorgenommen worden, die insofern problematisch sind in ihrer Anwendung als Berf. nicht ganz sicher, ob die in der "Matrikel" angegebenen Mahe nicht schon in Ehinger Mehungewandelt sind. In letzterem Falle wären alle Wahs, Ertragsund Preisangaben auf Ehinger nicht Rottenburger Meh zu basies ren! Im Interesse der Klarheit beschränken wir uns hier auf die stets abgerundeten Ergebnisse der Umrechnung Rottenburger Mahe.

#### Längenmaße:

- 1 Schuh (Fuß) = 12 Rürnberger Zoll = 30 cm
- 1 Ruthe = 16 Schuh = 4,65 m.

#### Flächenmaße:

- 1 Quadrat = S d) u h = 0,0857 qm.
- 1 Qu. =  $\Re$  u t  $\mathfrak{h}$  e = 256 Qu. Sch. = 22 qm.
- 1 Rottenbg. Morgen = 33 ar (es gibt auch Biertel-M.)
- 1 Rottenbg.  $\Im$  auch ert  $\pm$  49,5 ar (es gibt auch Biertel=3.)
- 1 Rottenbg, Morgen = 150 Rottenbg. Ruthen
- 1 Rottenbg. Jauchert = 225 Rottenbg. Ruthen
- 1 Rottenbg. Jauchert = 1½ Rottenbg. Morgen.

#### Flüssigkeitsmaße:

- 1 Maas (Helleich), asso vergorener Saft auch "Eichs maas" genannt oder
- 1 "lauter Maas") = 1½ l.
- 1 Biertel = 6 Maas = 9 l.
- 1 Ohm = 12 Biertel = 72 Maß = 108 l. (= 48 große Stefgen)
- 1 Fuber = 10 Ohm = 10,80 hl.
- 1 Seefuber Bein = 30 Seeimer
- 1 Seeimer  $\equiv$  32 Maas zu je 1,2 l (Vgl. Oberamtsbeschr. Riedlingen).

(Nach Begef IV, 52 ff. hatte in Oberhobenberg 1 Aymer = 25 Mach! Bgl. Anm. 2 unten).

#### Getreidemaße:

Gemessen wurde nach "glatter" (Körner) und "rauher" (Beesen) Frucht; 15 l glatter Frucht entspr. etwa 16 l. rauher.

1 Eflen = 2,4 dl. ("Zentele")

1 Mehlen = 4 Eflen = 9,5 dl

1 3 m i oder Vierling = 4 Mehlen = 3,7 l.

1 Biertel = 4 Jmi = 15 l.

1 M a liter = 12 Biertel = 180 l ober start 1 Witteg. Scheffel oder 8 Simri

#### Münzmaße:

1 Gulden = 60 fr. = 1,70 Mark

1 Pfund heller = 38½ fr.; sonst 43 fr. oder 20 Schilling.

1 Kreuzer = 3 Pfg.

Um meisten Sorge machte der Rottenburger Stadtverwaltung dazumal die wirtschaftliche Lage der "Rebmänner" (Wengeter). Deshalb stehe der Weinbau vornan.

Die Unbaufläche für Reben wird 1724 mit 375 Jauchert 2 Biertel und 35 Ruthen (1731 mit 385 J. - Btl. - 60 Rth.!) angegeben, was einem Bauland von rund 185 ha entspricht. Der Rot= tenburger Weinbau umfakte also damals noch ein Ertrags= Gebiet, das etwa so groß war als die Beinbaufläche des gesamten Oberamtes i. J. 1900 mit 172 ha. (1845 gab es in Rottenburg und Umgebung noch an 300 Morgen = 100 ha Rebgelände; für den Hopfenbau wurden aber mehr als 500 Morgen Landes — meist altes Weinbaugelände - in Anspruch genommen. In Ertrag stehen 3. 3t, in Rottenburg noch 9 ha! im Oberamt 38,6 ha mit einem Gesamtertrag von 363 hl - Ertrag in Rottenburg pro ha 20,6 hl im Oberamtsdurchschnitt pro ha 9,4 hl.). Im Jahre 1683 wird die Weinbaufläche Rottenburgs noch mit 604 Jauchert also rund 300 ha beziffert; dabei ist zu beachten, daß damals der Jauchert noch um 1 ganges Biertel stärker gewesen sein soll als 1725. (So werden z. B. 5500 Jauchert Stadtmald = 11 000 Morgen — Rottenburger Maß! — gesett!) Die Weinbaufläche märe dann also mit rd. 400 ha zu bemessen!

Wo sich die **Weinbaugebiete unserer Martung** befanden, wird aus dem Urbar und der Steuerrenovation ersichtlich: In der Gais= halden, im oberen und unteren Lauberbühl 7 Jauchert 6 Viertel 181 Ruthen, im Schadenweiler Thelle (im Täle) 2 J. 2 Btl. 100

R., im Schadenlos Bühl und hinteren Bühl 2 J. 119 R. bezw. 4 J. 67 R., im Oberfeldt oder Schelmen 1 J. 3 Btl. 69 R., im Stromberg (bei der Hexengasse) 17 J. 48 R., in der Braunhalden 6 J. 2 Btl. 63 R. um den Seuberg 12 J. 80 R., im hinteren Landmann 3 J. 3 Btl. 110 R., im vorderen Landmann (samt Vorlehen, d. h. Gelände unten am Weinberg, das zum Bodenaushub fürs Rebgelände diente) 12 3. 2 Btl. 84 R., in der hinteren Chalde 8 J. 3 Btl. 103 R., in der vorderen E... 18 J. 3 Btl. 106 R., im Gugginslandt (Lueg ens Land!) 1 3. 1 Bil. 101 R., in den Roosenäckhern (Rohäcker) 5 J. 71 R., in der unteren und oberen Bangenhalden 16 J. 15 R., im Gaußer 6 J. 1 Btl. 90 R., in dem Dirrbach (Schiekgraben) 13 J. 1 Btl. 103 R., in der Enishalde 12 3, 1 Btl. 25 R., in dem Räfertäle 1 3, 2 Btl. 48 R., im Winter= und Sommerboll 27 J. 3 R., im Hart 2 J. 2 Btl. 95 R., in der unteren Strobelshalden 17 3. 10 Btl., 292 R., in 6 Stüden und in der oberen Strobelshalden 4 3. 1 Bil. 59 R., am Greißlinger (= Kreuzlinger?) oder im Mopes 5 J. + 5 J., 1 Vtl. + 1 Btl. und 87 R. + 35 R., im oberen Martinsberg 11 J. 1 Btl. 108 R., im Bauzen 3 J. 50 R., im unteren Martinsberg 12 J. 1 Btl. 24 R., an der Wettin 1 J. 3 Btl. 25 R., im Eulenstein 2 J. 72 R., im Gütle 1 J. 3 Btl. 2 R., im (Weggentaler) Rain 1 J. 21 R., im Lichtle 3 J. 1 Btl. 37 R., im Graibel (Kraible) 14 J. 30 Btl. 99 R., in der Klosterfrauenwies 1 Btl. 79 R., im Rreid (Rreitle) 4 J. 58 R., im Wirtemberger 1 J. 1 Btl. 102 R., in den Brüngräben 2 J. 2 Btl. 105 R., in dem hinteren und obe= ren Wolfbühl 8 3, 3 Btl. 111 R., im Winter- und Sommer-Svielbühl 10 J. 2 Btl. 40 R., im Gansbühl samt dem Brunnenstückle 6 J. 12 R., im Weihnächtle 3 J. 68 R., im hirnbühl 8 J. 3 Btl. 105 R., in dem braiten Sarth 15 J. 3 Btl. 108 R., im Klingle 2 J. 2 R., in dem liechten Berg 10 J. 2 Btl. 44 R., in der Neckar= halden 27 3 8tl. 38 R., in den oberen und unteren Ressel= halden 2 3. 40 R., in dem "obere schieben" (?) 2 3. 92 R., im Trächter 2 J. 3 Vtl. 58 R.

Rur 14 Jauchert der Weinberge befanden sich im Besit der Bürgerschaft, alles andere Gelände gehörte der österreichischen Herrschaft, der Kirche, dem Spital und den Klöstern.

Von den guten Weinbergen befanden sich 31 J. in der Neckarshalden, 12 J. in der Yenhalden (Chehalde!); sie waren im Steuersanschlag 1731 mit 200 — 100 Gulden bewertet pro Morgen.

Von den mittleren Weinbergen sind 29 J. in der vorderen und unteren Chalde, 42 J. im Liechtenberger und Neuwingert, 18 J. in der Jangenhalden, 4 J. in der Hinleshalden; sie waren mit rund 70 — 50 Gulden zur Steuer veranschlagt pro Worgen.

Die schlechten Weinberge, 239 J., lagen im Gebiet Heuberg, Stromberg, Braunhalde, Dürrbach und Ehinger Feld (Die besten hier: vorderer Martinsberg, Sommerboll, Hirnbühl, Sommerspielbühl, Kreuth, Brenngräben); ihre Bewertung schwankt zwischen 42 — 13 Gulden pro Morgen.

Die Bewertung der Weinberge ist (nach Angabe der Gemeinde!) seit 1683 um 50 Prozent zurückgegangen. Beste Jaucherten, die 306 Gulden kosteten, bringen 1725 tutsächlich nur noch 100—150 Gulsden; mittlere statt 40—45 Gulden noch 10—30 Gulden bei Uebersnahme aller darauf ruhenden Lasten. (Beachte künstl. Preisdrückung!)

An Lasten des Weingärtners (und der übrigen Bürgerschaft 3. I.) werden aufgeführt:

- 1) Der Zehnte1) ursprünglich Abgabe an die Kirche, später auch an Laien.
- 2) Die "Landsteuer" (ursprünglich allgemeine Heersteuer oder sogenannte landesfürstliche Anlage); sie wurde von den Gemeinden als Umlage zur Aufbringung der "Sölde" den Bürgern auferlegt; pro Jauchert Rebland sollte 4 mal 1 Gulden abgegeben werden im Jahr. (Früher waren die Weinberge doppelt so hoch veranlagt wie gute Aecker. In Kriegszeiten konnte die Belastung bis zu 30 Gulden pro J. steigen. Bgl. Th. Knapp II S. 7 unten).
- 3) Das "Umgeld" (Ohmgelt, Ungelt); eine indirekte, lansbesherrliche Steuer, die von Gewerbetreibenden erhoben wird. Vom Ohm Wein waren 22 Kreuzer Abgabe zu entrichten "gleich so der Wein ausgeschenkt, bei des nächsten Umbgeldts-Lag." Daneben

<sup>1)</sup> Nach der "Herbstordnung" soll "ein jeder Weingärtner oder ander, so Weingarten habe, sie seien aigen oder geben Landtsgarben, dem Zehendtsberren (— wie bei Besprechung der Landgarbe — siehe unten!) von der Weinsese vorher Kenntsnis geben, und keineswegs ohne Erlaubnis lesen oder ablesen, noch von den Weingärthen hinwegtragen; darzu aus der Kelter kein Wein von der Butten hinwegführen oder tragen, auch den Zehendt an keinem Ort nit geben, dann da er gewachsen und gefallen, es werde ihm dann insonderheit von dem Keltermeister in der Kelter erlaubt u. ordentlich aufgeschrieben"; sede Uebertretung der Gehote wird mit 10 Pfund Heller bestraft!

wird der Maßpfennig und Bierheller als landständische Steuer erhoben; in der Regel betrug sie einen Kfennig von der Maas Wein und 1 Heller von der Maas Bier.2)

4) Die "Landgarbe"3) stellte eine schwerfällige und drüfsfende Abgabe an den Grunds oder Lehensherr dar. Sie mußte jesder Grundstäsinhaber (nicht Eigentümer!) jährlich "von seinem mit saurem Schweiße zu erzielenden Wein dem Domino directo (Grundherr) hinausgeben." Es ward ein Bruchteil des Jahressertrages als Teilwein oder seste Abgabe unter dem Namen Bodens, Jinss, Erbs oder Lehenwein erhoben. So gab es in Rottenburg 3—18teilige Reben, die entsprechenden Teile "jährlich und ewig", "ohnentgeltlich", d. h. ohne jeden Beitrag des Landgarbenempfänsgers zu Steuern, Baukosten usw. zu entrichten hatten. Zteilig was ren rund 17 Jauchert, 4 tsg. 72 J., 5tsg. 21 J., 6tsg. 30 J., 7tsg. 35 J., 8tsg. 73 J., 9tsg. 107 J., 12tsg. ½ J., 18 tsg. 14 J.

Empfänger von Landgarben waren: Die Herrschaft Desterreich, das Gotteshaus — Spital zu Rottenburg, das Stift St. Mauritii, die P.P. Carmelites, die Sozietät Jesu, das Gotteshaus Obere Klause, Gotteshaus Binsdorf, Stetten bei Hechingen, Kloster Reuthin, Universität Freiburg und Tübingen, die Pfleg Rosegg, Kellerei Herrenberg, Kirchenfabrik von St. Martin, St. Georg zu Kalchweil, die Gut-Leut-Pflege, die Silchenkaplanei, die St. Urban-, St. Catharina- und St. Brigitta-Pfründe, sowie die Herren v. Bubenhofen und die v. Closen (Gotteshaus Kilchberg!)

5) Der sogen. Hauptfall (Haubtsahl) wurde als ungerecheteste und schwerste Abgabe empfunden. Er ging über die wirkliche Leibeigenschaft hinaus (Leibeigene gab es zudem keine in Rottensburg, denn es durften solche keine in die Stadt aufgenommen

<sup>2)</sup> Nach Pegef II, 598 ff. waren von jedem Saum Wein 1 Gld. 15 fr. Reichswährung Umgeld zu entrichten. J. Pegef, Sammlung aller Gesetze... für Vorderösterreich..., Freiburg im Breisgau 1792.

<sup>3)</sup> Nach der Rottenburger "Herbst-Ordnung" soll "ein jeder, der aus seinem guett oder weinberg einige Landtgarb gibt nit sesen oder ablesen sassen, er habe denn den Grundherrn, aigenmann oder derselben Besehlshaber zu recht gebührlicher Zeith auf das wenigst einen halben Tag zuvor verklindet, seiner Landtgarben und Theil woßen zu warsthen. (?).

werden). Das "Hauptrecht" (= Güterfall in Rottenburg!) erfakte ein Gefälle, welches im Namen der landesfürstlichen Serr= schaft durch den jeweiligen Stadtschultheißen nach dem Tod eines Bürgers resp. einer Bürgerin auf Grund des im "andts-Steuer-Rettel" beschriebenen Gesamtvermögens an Mobilien und Immobilien und Rapitalien erhoben und nach Innsbruck abgeliefert murde. Für je 100 Gulden Wert waren ein Bfund heller oder 38½ Kreuzer abzuliefern. Ein Haus oder eine bloke Hofstatt wur= ben zur hauptfallberechnung zum vierfachen Breis in Rechnung gesett. Starben Mann und Frau in einer Woche oder gar selbigen Tages, so mußten trokdem 2 hauptfälle gegeben werden oder wie man auch fagte: mußten beide "verhaubt fahlet" werden! Was im "Steuer Andt" (Bermögenserklärung) verheimlicht war, wurde confisziert. So mußten die Ehrentreichschen Erben 1709 "mit nassen Augen ansehen", wie nach dem Tod ihres Baters, als sich bei der Erbteilung unvermutet 800 Gulden Kapital zeigten, diese "ex hoc capite" eingezogen wurden. Stets mußte der hauptfall an erster Stelle geleistet werden, dann fonnten erft andere Ansprüche befriedigt werden. Die Konfiscation wurde ohne Rücksicht auf Weib und Kind, ohne Begrenzung der Summe nach oben oder unten und ohne Beachtung der Kapitalerwerbsform durchaeführt4)

6) Da viele "Aussteurer" (Beamte, Geistliche und sogen. "Beisiger" — auch die Hofmeier in Rottenburg — mußten im allsgemeinen keine Steuer leiden, brauchten sich weder "Maß noch Ordenung sehen" lassen, obwohl sie ja meist Besiger oder Verwalter der besten und größten Güter waren!) in Rottenburg seshaft waren, so ergab sich für die Bürgerschaft eine recht beschwerliche "Subspepartition" (Sinn = Ueberbelastung) von Steuern.

7) An Nebenauslagen fehlte es dem Weingärtner nicht: Dem Feldschütz hatte er von jedem Weingut den Hutlohn an Wein zu reichen; ebenso dem Baumknecht in der Kester oder Torfel neben Abgaben für das Kelterrecht. Vielsach sind diesen auch Fastnachtsküchle und Martinswein zu reichen wie

<sup>4)</sup> Nach Begek I 607 darf das Follrecht bei Biehnur in natura ausgeübt werden: Bon 50 und mehr Jauchert besitzenden Untertanen wird als "beste Haupt" beim Absterben 40 Gulden, bei 30 und mehr Jauchert 30 Sulden, bei 20 Jauchert und mehr 20 Gulden und unter 20 Jauchert 10 Gulden für die jeweilige Herrschaft erhoben.

den P.P. Rapuzinern und Franziskanern Almosenwein. An Baukosken erwachsen pro Jauchert wenigstens 25 Gulden. Den Wein zu lösen und einzubringen kostet wiederum etwa 3 Gulden 45 Rreuzer pro Jauchert. Auch dem Küfer muß das ganze Jahr hindurch für Faß und Weingeschirr zu richten, für Reisen, Band, Taglohn, Speis und Trank auf 1 Jauchert etwa 6 Gulden bezahlt werden. Weiterer Verlust entsteht durch Absah, Umschütten, Hese, Trieh, Sinschwahnung und beim Anstich sowie durch den Aussschenkerlohn.

In diesem Zusammenhang sei noch auf einige Angaben der Bogtgerichtsordnung, der Herbstordnung und der Eichordnung Rotetenburgs hingewiesen.

Nach der Bogtgerichtsordnung vom Jahre 1616 hatten 5 "Berordnete" über die "Gerechtigkeiten" des Feld= und Weinbaus zu wachen; ebenso waren 6 "weingärt= Besich= tiger geordnet", welche das "Rebwert" und dessen Bebauung zu überwachen hatten.

Riemand durfte nach der Herbst ord nung mit der Weinlese beginnen "ohne Erlaubnis der Berordneten, so von der Obrigkeit und einem Ehrsamen Rat gesetzt werden." "Damit im Lesen besser Ordnung gehalten und man in den Keltern nit phereilt, so werden Schultheiß, Bürgermeister samt den Berordneten zu Herbstzeiten über 2 oder 3 Tag, je nachdem es die Gelegenheit ist oder Notzdurft erheischt, sich auf dem Rathaus zusammen versügen und was jeden Tags zu lesen erlaubt, wirdt verzeichnet, und an dem Rathaus angeschlagen, wos zu lesen vergunnt und zugesassen ist.

Jeder hatte eigenes Geschirr zu verwenden, das nach Ohmen oder Viertel geeicht sein mußte auf dem jeweiligen Herhst. Dem Eichaft mußten nach der Ench ord nung "zur Verhütung all Gefährlichkeit und Verdachts vermög alten Herkommens bywohenen: die Herren Oberamtleuth, Schultheiß, Bürgermeister und ein ganz ehrsam Gericht; und wann ein Nagel geschlagen, mußten sie der Ordnung nach zugehen, den geschlagenen Zwech besichtigen und erkhennen, ob der Eicher denselben recht und gebührlich gesetz habe." Bei Verlust der Such waren solche wieder zu Tübingen auf Rosten der Herrschaft und gemeinen Stadt zu besorgen!

Waren im selben Weinberg etliche Stud eigen, andere aber lands garbig, so mußten nach der herbstordnung solche getrennt gelesen

werden bei Strase von 10 Pfund Heller, es sei denn schon Ertrag geschäht. Da es etliche Herbst auch geschehen sei, daß "ein Teil Bürger in ihren Häusern und in der Oehlschlag den Wein ausgestruckt haben", so wird dies verboten bei 10 Pfund Heller Strase, "Keiner soll sich, er sen wer er wolle, nach Ava Maria-Läuten in den Keltern sinden lassen, so er allda nichts zu tun habe, bei Strase von 1 Pfd. Heller. Die Waisenpslegschaften dürsen allweg 1—2 Tag vorher lesen, damit sie auch Geschirr sür ihren Wein bestommen mögen."

Hinsichtlich der Quantität und Qualität des Rottenburger Weines liegen ebenfalls besondere Beschwerden vor. Unster 10 Jahren kann nur 1 mal ein guter Ertrag erhofft wersden, die andern Jahre sind Fehljahre. "Revier und Land sei kundig, daß der Wein meist mißrätig sei", da er im Frühling oder Herbst durch Reif verbrenne oder ansonsten durch Schauer, Hagel und Gefrörnisse Schaden leide. Die letzten guten Weinjahre seien 1718 und 1719 gewesen.

Bei mittleren Jahren gebe ein Chinger (a. D.) Jauchert (alfo rd, 38 ar) bester Reben etwa 7-10 Ohmen Wein, ein schlechter etwa 3—5 Ohmen und die schlechtesten 1—3 Ohmen. Im Durch= schnitt wäre also unter Beachtung der Zahl guter, mittlerer und schlechter Jaucherten (siehe oben!) in Rottenburg mit einem Ertrag von etwa 4 Ohmen pro Jauchert zu rechnen und mithin ein ha-Ertrag von 8-9 hl zu erwarten. Tatsächlich geerntet wurden aber 1725 von 375 Jaucherten rund 202 Seefuder Wein, was einem Gesamtertrag 2327 hl entsprechen mürde; der ha= Ertrag war also 12 bis 13 hl im Durchschnitt, Seute ift er bei Beschränfung auf beste Böden resp. Lagen und bei rationeller Bewirtschaftung im allgemeinen (Sortenwahl, Drahtanlagen etc.) jelbstverständlich we= sentlich höher; auffallend ist aber doch die frühere Mehrleistung in Bezug auf den Bezirksdurchschnitt!

Der Extragswert des Rottenburger Weins konnte naturgemäß nie besonders hoch sein. Die Maas Wein kostete durcheschnittlich 4 Kreuzer, das Liter also 8 Pfennige. Stimmt die Angabe, daß 4 Rottenburger Ohm = 13½ Eimer, der Eimer also 32 1 faßte, so ergäbe sich ein Eimerpreis von rd. 1½ Gulden, was den geringsten Preisen des 15. und 16. Jahrhunderts ents

spräcke! (Bgl. Preistabelle im "Wappenbuch" des Chorstiftes St. Moriz).

Der Preisdrud ermuchs aber auch weitgehend Absahichwierig= teiten. Das gange Sahr hindurch fam fein Wein außerhalb der Stadt, auf die Achse, aufs Land. Es fehlte "die Landstraße" und "Sandelichaft." Der Magmein mußte von der Bürgerichaft felbit ausgezapft und verbraucht werden. Wohl war zu Förderung des Berschleißes eigenen Weins verboten, auswärtigen Wein einzuführen. Nach Betet I, 52 ff. konnte in die= fer offenen Zeit von jedermann jeden Orts Wein aufgekauft merden; zur geschlossenen Zeit aber durfte nur Wein aus den vier Städten Renferspeier (?), Ammerichmener, Rei= Menweier und Rappenschwener (Elfag!) eingeführt mer= den. Er war zu verzollen pro Ohmen mit 4 Kreuzer (sonst 5 Kreuzer). Bei Weinausfuhr bodenständigen Weins (und von Bier) waren für den Ohm 3 Kreuger Zoll und bei Weinhandel innerhalb der Herrschaft 1/2 Kreuzer zu entrichten. Trotzem persaben sich die bemittelten Kreise (..Aussteurer"!) mit einem sol= chen Vorrat landfremden Weins, daß sie das ganze Jahr hindurch nicht nur für sich selbst zu trinken hatten, sondern noch um einen verhältnismäßig leidentlichen Preis bei der Mais (?) ausgeben konnten, (Der fremde Wein tam dazumal in mittleren Sahren auch auf 4-5 Kreuger wie der Rottenburger, der in auffallend guten Jahren gar auf 2-1 Kreuzer im Werte fiel!)

Jiemlich Schaden fügte Rottenburg vor allem die württemsbergische, "vrel gewerbehaftere" Stadt Tübingen bei. "Micht nur der Landmann, sondern auch mannigsach der Bürger selbst kaufte das Notwendige zu Tübingen in Ansehung des einen oder anderen Rreuzers ringerer Rosten; obgleich doch der weite Weg, Zeitversäumnisse, schlechte Witterung und sonderlich die aufzgewandte Zehrung den vermeintlichen Gewinn weit überwiegen. Die Tübinger hingegen bringen hiessiger Stadt weder eine Gegenlosung ein, noch ist ihnen solzches (durch den Landesherrn!) erlaubt. Nur etwelche Stuzdiosen dies schuch den Landesherrn! erlaubt. Nur etwelche Stuzdios ein sen Pstaster nach etwan getrunkenem 1 Schöppel Weins, mehr an dem Pstaster herabreitend, als sie im Wirtshaus gemeinhin Gewinn zurückgelassen haben." (Auch das Bier wird mehrenteils von

dem hochfreiherrlich Ulmischen Bräuhaus und von den Klöstern, das wenigste von den Bürgern verschlissen und ausgezapft!)

Unter diesen Umständen hofft die Stadt von dem geplanten "neuen Maßausischlag oder Austionspfennig allermildest befreit und verschont zu bleiben, wann anders nit gänzliche Ausreisthung oder Dedlassung der Reben einseten soll."

Der "Rebmann findet sowieso den Weinbau je länger je harter und es werden jediährlich - vor allem auf der Ebene - etliche Jauchert zum Fruchtbau eingehackt ober an Bühlen und halden gar od und muft gelassen oder bem Grundheren wegen hnpothefarifcher Beschwerden freiwillig abgetreten und heim = geschlagen. Den etwa erworbenen Wein muß er ja doch all den Gläubigern hingeben; hat es Fehljahre, dann ist er trot Muh und Aufwand doppelt geschädigt. Die so un ver= schuldet in Ruin kommenden Weingärtner fal= len der Stadt zu größter Last, was durch Steuerausstände bestmöglich erwiesen werden fann. Es besteht die Gefahr, daß auch die mittleren und beihaltenden Bürgersleut all= mählich notwendig ruiniert werden, befinden sich doch unter 900 Familien 250 Göldner- und Taglöhnerfamilien; über 150 Saushaltungen leben vom Bettel! Fast alle Weingärtner musfen fich den Winter über und auch ju Beu-Ernt- und Dehmdzeiten im Taglohn ernähren; 10—12 Stunden und mehr müssen sie ihm täglich nachziehen, sollen Weib und Kind nicht hungern!

Durch Kriegsnot, Quartierlasten, Brandfälle und mangelnde Berdienstgelegenheit ("tote Hand"!) wirde die Armut der Rebsleute noch verschärft. Sie spiegelte sich getreulich wider in der Armseligkeit ihrer Behausungen. Diese waren meist so alt und baufällig, daß täglich ein Unglück und Gesahr des Einsturzes zu besorgen war; viele Häuser waren "mehr als Stall, denn als Wohnung zu ästimieren und nit bald ein Städtel so schlecht und liederlich gebaut als eben Rottenburg." Nach der Feuersbrunst (im Jahr 1735) hat die Bürgerschaft "bei 150 Häuser auf den Dorsschaften erkaust, abgebrochen, das Gehölz heimgeführt und allhier wiederum ausgerichtet z. XI. nur an die Stadtmauer hin, gleichsam nur angeklaibt!"

Unter der Enge und Last solchen Daseins mußte die Spannkraft

der rauhwüchsigsten Menschen erlahmen, ihr Seist erschlaffen und ihr Herz verhärten. Und wenn einst um jene Zeit das Wort fiel: "Die Rottenburger haben kein Herz, sondern einen Kieselstein im Leibe", so möge man dafür das Schicksal schmähen!

Leider konnten, wie wir in einer späteren Abhandlung zeigen werden, weder die Felds und Waldwirtschaft noch das Gewerbe der "Blutarmut" der Stadt abhelfen.

# 3ur Pfarrkirche von Weiler O.A. Rottenburg.

Bon Prof. Dr. E. Stolz in Tübingen.

Die Siedlung der am Südabhang der alten Rotenburg und heutigen Beilerburg seghaft gewordenen Dienst= und Zinsleute der Grafen von Hohenberg war zugleich mit der Burg selber in kirchlicher Hinsicht ein Filial der alten **Re**= migiuspfarrei Chingen und blieb in diesem Pfarrverband. auch nachdem diese Pfarrei um 1339 mit dem neuen Chor= herrenstift St. Moriz vereinigt worden war. Die verhält= nismäßig große Entfernung von der Pfarrfirche mit dem durch den Höhenunterschied gegebenen beschwerlichen Kirchen= weg ließ bei den Filialisten von Weiler den Wunsch aufkommen, das Gotteshaus mehr in der Nähe zu haben. Sol= der Munsch scheint zunächst in der Weise befriedigt worden zu sein, daß die Altstadtfirche, deren Sochaltar nachweislich 1268 vom großen Bischof St. Albertus Magnus (aufs neue?) geweiht ward, dazu verwendet wurde, um für die beiden Kiliale Weiler und Niedernau beschränkten Kilialgottes= dienst abzuhalten. Aber auch so blieb die Entfernung des Gotteshauses vom Ort selber noch immer ziemlich grok. Siebenzig Jahre später erhielt Weiler eine Kapelle auf seiner eigenen Markung. Im Jahre 1338 erbaute nämlich Walther Wigelin von Weiler mit Erlaubnis des Grafen Hugo I. auf herrschaftlichem Grund und Boden unter der Burg am Wege nach der Stadt eine Kapelle zu Ehren des damals hochverehrten bretonischen Einsiedlers und Bauernpatrons St. Jodof, gest. um 669, Fest. 13. November. Nach alter Trastition wollte Wigelin die Kapelle anfänglich vor seinem Weinberg näher beim Ort erstellen, aber da hätten unsichtbare Engelshände das Baumaterial bei Nacht immer wieder an den andern Ort getragen, weshalb sie schließlich hier ersbaut worden sei.

Das neue Gotteshaus erhielt im folgenden Jahre zwecks Vollendung und Ausstattung seines Baues von dem Erz= bischof Nerses von Manazquerd und weiteren acht Bischöfen, die damls zu Avignon weilten, für sehr viele Feste des Kirchenjahrs und kleinere gute Werke, darunter die Teilnahme am Gottesdienst und das Beten von drei Ave zur Abendaloce, je einen Ablaß von vierzig Tagen, der vom zu= ständigen Konstanzer Bischof Rikolaus von Frauenfeld noch im gleichen Jahr bestätigt und mit einem gleichartigen Ablag ermeitert murde, Bgl. I. E. Weittenauer, Liber traditionum (Sandschriftl. Chronik des Stifts Chingen) S. 69 f. und Regesta episcop, Constantien, II (1905), 479, Nachtr. Nr. 159, dazu die ungenaue Angabe in der Oberamtsbe= schreibung II (1900), 363. Die Rapelle bekam später den weiteren Bauernheiligen Wendelinus jum Mitpatron und entwidelte fich mit der Zeit zu einer Wallfahrtsstätte der Bauern von Weiler und Umgebung. Ihre Pflege ließ sich um 1700 ein Waldbruder (Eremit) angelegen sein, der in einem angebauten Mesnerhäuschen wohnte, das 1739 gelegentlich der Kavellenrestauration erneuert wurde. Noch heute er= innert ein steinerner Bildstock mit einem Bilde der Heiligen Jodof und Wendelin und dem Stifterzeichen S. R. 1847 nebst einem von einer Hostie überragten Relch an die ehe= malige, 1809 unter den Einflussen des Josephinismus gewaltsam abgebrochene Wallfahrtskapelle.

Auch diese Kapelle lag noch abseits des Ortes. Der Bau einer eigentlichen Ortskapelle zu Ehren des vom nahen Pfullingen stammenden berühmten Regensburger Bischofs St. Wolfgang, gest. 994, Fest 31. Oktober, folgte mehrere Jahrzehnte später nach. Die Erstellung dieser Kapelle wird allgemein in die Zeit um 1475 verlegt. Vgl. Beschreibung des

D.A. Rottenburg 1828, 209, neue Bearbeitung II, 363 und Königreich Württemberg II (1905), 449. Diese Annahme stütt sich auf eine mehrfache Ablahverleihung der Jahre 1475/76 und die Kapellenweihe im Jahr 1476. Aber der Wortlaut der noch erhaltenen und heute im württembergi= schen Staatsarchiv (Repert, Stift St. Moriz, Rottenburg-Chingen, B. 98) liegenden Urkunden über diese kirchlichen Afte ergibt mit Sicherheit, daß es sich bei diesen nicht um den erstmaligen Bau der Kapelle, sondern um die Erneue= rung einer schon länger vorhandenen Wolfgangskapelle gehandelt hat. Näherhin haben zunächst drei Kardinale in Rom, darunter der Kardinaldiakon Franz mit der Titel= firche Maria nova, d. i. Kardinal Franz Gonzaga von Man= tua, der Bruder Barbaras, der edlen Gemahlin des Grafen Eberhard im Bart, und zugleich der Bruder des Urgroß= vaters des hl. Jugendpatrons Alonsius; unterm 26. Juli 1475 je einen Ablak von 100 Tagen verliehen. Der Ablak wurde zu dem Zweck gewährt, "daß die Kapelle des bl. Wolfgang, ein Filial der Pfarrfirche des hl. Remigius in Oberkirchen in der Diözese Konstanz, mit angemessenen Ehren bedacht, von den Christgläubigen gehörig geehrt, in ihrem Bauwerf und Gebäude, ihren Büchern, Kelchen, Lichtern geziemend erneuert, bewahrt, gemehrt und erhalten werde und dak die Gläubigen um so lieber der Andacht halber dahin strömen, wenn sie merken, dak sie dort durch diese Sabe der himmlischen Gnade in reicherem Mage ergutcht werden", und fonnte von allen denen gewonnen werden, die nach reumütiger Beicht an den jährlichen Kesten der hl. Georg, Mariä Geburt, der hl. Katharina, des hl. Markus und am Weihetag der Kapelle dieselbe fromm besuchen und zur Wiederherstellung, Bewahrung, Mehrung und Erhal= tung der zum Gottesdienst nötigen Zier hilfreiche Sand reichen. Nicht lange darauf, am 23. Oftober 1475 haben weitere sieben römische Kardinäle, darunter der Kardinal Johann Baptist mit der Titelkirche der hl. Cöcilia, d. i. der spätere Papft Innocenz VIII., zu den gang gleichen 3meden "denjenigen, die am Oftermontag, an den Festen Maria Beimluchung, der Apostel Simon und Juda, des Täufers Johan=

nes und dem jährlichen Kapellenweihefest am Tag des hl. Wolfgang die genannte Kapelle besuchen und zu deren Erneuerung und Erhaltung hilfreiche Sand bieten, auf Bitten des Konrad Stehelin, der zur Kapelle ein gar fromme Zuneigung hat", je einen Ablak von 100 Tagen verliehen. Beide Ablaggewährungen wurden unterm 8. Juni 1476 auf die Bitten der Pfleger der Kapellenfahrik vom Bischof Lud= wig von Konstanz bestätigt und zugleich mit einem Ablak von 40 Tagen erweitert. Bereits in der Zwischenzeit, am 24. Mai 1476 hat der Konstanzer Weihbischof Daniel Ze= hender. Titularbischof von Belinas in Sprien und ein An= gehöriger des Franziskanerordens, die Kapelle und ihren Altar in dem zur Pfarrfirche Oberkirchen gehörigen Fleden Weiler zu Ehren des hl. Bischofs Wolfgang, des Martyrers Georg, der Jungfrau Katharina, des Bischofs Augustinus, des Bekenners Antonius und zu Ehren der seligen und glorreichen Jungfrau Maria aufs neue geweißt. jährliche Weihegedächtnisfest auf den Tag des hl. Wolfgang verlegt und zugleich denjenigen, die das genannte Gottes= haus am Taa seiner Batrone und Weihe wie an den Kesten der genannten Seiligen reumütigen Serzens besuchen und zum Besten der Fabrik der Kapelle und deren Ausstattung hilfreiche Hand bieten, einen Ablak von 40 Tagen verliehen. (Die in den Ablakurkunden genannten Festtage sind großen= teils alte Bauernfeiertage und wurden im Filial Weiler wohl durch eigenen Gottesdienst ausgezeichnet. In der Oberamtsbeschreibung II, 363 wird der bischöfliche Konsekrator der Wolfgangskapelle migverständlich Konstanzischer Gene= ralvikar genannt und der Kapelle die ungenaue Bezeich= nung "die Oberkirche jum hl. Wolfgang" gegeben. Mit der Bezeichnung "Pfarrkirche (des hl. Remigius in) Oberkirchen" in den angeführten Ablaß= und Weiheurkunden ist aber un= zweifelhaft die alte Chinger Remigiuspfarrkirche gemeint, die in Oberehingen gelegen ist und seit der Gründung der Stiftsfirche St. Moria die obere Kirche bildete).

In den beiden Kapellen von Weiler wurde in der Folges zeit ein beschränkter Filialgottesdienst abgehalten. Jener an der Wolfgangskapelle erhielt zumal seit der Einverleibung

der Kapellen in das Stift St. Moriz 1603 größere Bedeutung. Aber der hald darauf ausbrechende Dreikigjährige Krieg hat in seiner zweiten Hälfte auch dem Dorfe und sei= nen zwei Kapellen gewaltigen Schaden gebracht. Die Ka= pellen murden profaniert, verwüstet und ihre Altare erbrochen, so daß darin kein Gottesdienst mehr gehalten wer= den konnte. Als dann 1655 der aus Rottenburg gebürtige Konstanzer Domdekan Georg Sigismund Müller zum Weihbischof des groken Bistums erhoben wurde, vollzog er noch im gleichen Jahr als eine seiner ersten bischöflichen Amts= handlungen die Wiedereinweihung der im großen Stadt= brand vom 19. August 1644 stark mitgenommenen Rirche St. Martin seiner Heimat und verband damit am 9. September 1655 die neue Weihe der damals ebenfalls wieder= hergestellten Kapellen von Weiler. (In den Regesten der Konstanzer Bischöfe V (1931), 69, Nr. 14703 wird irrtum= licherweise das Jahr 1555 als das Datum der Kapellenweihe genannt). Die Wolfgangskapelle murde dabei wieder ihren alten Patronen mit dem hl. Bischof als Haupt= patron geweiht; in ihren Altar wurden Religuien von Kei= ligen aus der Gesellschaft des hl. Mauritius und der Ursula sowie solche der hl. Jungfrau und Mar= tyrin Wibranda gelegt. Lettere gehörte gleichfalls Gesellschaft der hl. Ursula; ihr Grab murde damals in Gich= sel, einem bei Lörrach gelegenen Dorf des südlichen Schwarzwalds, hoch verehrt (Kest 16. Juni). Die Jodofstapelle wurde zu Ehren unserer lieben Frau und der hl. Jodof und Wendelin geweiht; ihr Altar erhielt neben Reliquien der Rapellenpatrone noch weitere von der Gesellschaft des bl. Mauritius und der hl. Ursula, sowie solche der Jungfrau und Martyrin Viktoria. Vom Weihbischof wurden zugleich die jährlichen Gedächtnistage der beiden Kapellenweihen mit Ablässen ausgezeichnet.

Nun versügte Weiler wieder über zwei Dorffapellen. Aber die Bewohner des Orts blieben noch länger Filialisten von Ehingen, die wenigstens an den hohen Feiertagen und gewissen Sonntagen noch immer nach St. Remigius bezw. St. Mauritius in die Stadt hinabpilgern und hier den Gottes=

dienst mitseiern mußten. Zumal für die großen Kasuleien, wie Tause, Trauung und Beerdigung, waren sie noch lange an diese Kirchen gebunden. Als 1673 Endres Hans Ruof begehrte, daß er mit seiner vom nahen Rangendingen gebürtigen Braut wegen der vielen fremden Gäste in Weiler selbst getraut würde, wurde ihm nur eine hl. Messe ihr zugestanden, für die eigentliche Trauungsseier mußten die Brautleute mit den Trauzeugen in die Pfarrkirche hinabkommen. Der Filialgottesdienst von Weiler wurde damals noch nieder entlohnt Im Jahre 1661 besorgte der Chorherr Mag-Johann Wichael Neipp, dessen Grabmal noch in der St. Morizskirche zu sehen ist, diesen Gottesdienst und erhielt dasür eine jährliche Belohnung von 12 Gulden. Später wurde dieselbe auf 25 Gulden erhöht.

Der Wunsch des Dorfes nach einem im Ort selber ansässigen, selbständigen Seelsorger wurde im Anfang des vorigen Jahrhunderts erfüllt. Den Anlaß dazu bot die Aufhebung des Chorherrenstifts St. Moriz am Ende des Jahres 1806. Ein Teil der Mitglieder des alten Stifts, darunter Propst Ferdinand Stein, wurden pensioniert, der größere Teil von ihnen wurde in Rottenburg und seiner Umgebung in der Seelsorge verwendet. Von letterem wurde der Chorherr G. Kohlstetter vorerst zum Kooperator von Weiler bestellt, wobei er junachst noch im alten Stift zu Rottenburg seine Wohnung hatte. Im Jahre 1811 wurde . Weiler zur Pfarrei erhoben und Kohlstetter zum ersten Bfarrer von Weiler ernannt. Als dieser darauf in seinen Pfarrort übersiedelte, konnte in Beiler ein gang geregelter Pfarrgottesdienst abgehalten werden. Im folgenden Jahr 1812 wurde auch ein eigener Gottesacker, der noch jetzt im Gebrauch stehende, angelegt, so daß von nun ab die Toten von Weiler nicht mehr auf den Klausenfriedhof von Chingen hinabgeführt werden mußten.

Für den ordentlichen Pfarrgottesdienst wollte aber die kleine Dorfkapelle mit ihrem einzigen Altar nicht mehr genügen. Darum wurde dieselbe 1822 abgebroschen und an ihre Stelle die jetige Kirche mit ihren drei Altären erbaut. Sie wurde am 21. Oktober 1829

von Bischof Johann Baptist Keller geweiht und erhielt ebenfalls den hl. Wolfgang als Patron. Der erste Pfarrer Kohlstetter ersebte dieses frohe Ereignis nicht mehr, er war schon 1822 gestorben. In der Zwischenzeit hatte Pfarrer Henle von Hemmendorf die Pfarrei Weiler aushilfsweise versehen; er wurde auch, wohl wegen seiner Verdienste um den Neubau der Kirche, 1830 zum Pfarrer von Weiler ernannt und blieb auf der Stelle dis Herbst 1837, worauf er als Pfarrer nach Wilsingen D.A. Münsingen kam. Sein Nachfolger wurde 1839 der von Ochsenhausen gebürtige Pfarrer Konrad Fortshuber, seit 1842 Stadtpfarrer von Rottenburgschingen. Die weitere Liste der Pfarrer von Weiler mit den wichtigsten pfarrlichen Ereignissen der neueren Zeit siehe Süschgauer Scholle 5 (1930), 34—36.

Als wertvollsten künstlerischen Schmuck besitzt die Pfarr= firche von Weiler zwei fast lebensgroke spätgotische Holz= statuen, die noch ihre alte Fassung zeigen und an den beiden Längswänden des Kirchenschiffs aufgestellt sind. Die Statue der Südwand zeigt den hl. Mauritius, den berühmten Kührer der thebaischen Legion, der nach der Legende mit seiner Soldatenschar im Kanton Wallis an der Stätte des nach ihm benannten Städtchens St. Morik um 300 den Martertod erlitt. Der Heilige ist in der Gestalt eines Ritters des ausgehenden Mittelalters dargestellt. Er trägt eine glänzende Vanzerruftung mit Gefähichurg, Gisenfäuften und einem federgeschmückten Selm und hält in der Linken einen auf den Boden gestellten Schild, mährend die Rechte eine Lanze führt. Der Schild ist mit einem großen St. Georgenkreuz geziert. An Stelle der Lanze bildet sonst eine Fahne das Attribut des Heiligen. Da die Lanzenstange ergänzt ist, bleibt es nicht ausgeschlossen, daß auch unser Standbild ur= sprünglich mit einer Kahne ausgestattet war, die bei einer späteren Renovation zu einer Lanze umgestaltet wurde.

Der größere Kunstwert kommt dem Bild des hl. Bischofs Remigius von Reims an der Nordwand des Schiffs zu. Der berühmte Frankenbischof stammt aus vornehmer gallozömischer Familie und wurde schon mit 22 Jahren auf den Bischofsstuhl erhoben. Entsprechend hat der Künstler den

Heiligen in jugendlich vornehmer Gestalt und würdevoller Haltung dargestellt. Sein Gesicht spiegelt Edelmut und Berzensgüte in solcher Art wieder, daß man der Figur icon die Bedeutung eines Porträts zuerkannt hat. (Bgl. E. Sieber, Die Wallfahrt zur schmerzhaften Muttergottes im Weggental und ihre Heimat Rottenburg a. N. 1917, 78 mit Abbildung). Auch bei diesem Bilde sind die Attribute bedeutsam. Mit der Linken hält der hl. Bischof seinen Sirtenstab, in der Rechten trägt er das Delfläschchen, das er bei der Taufe des Krankenfönigs Chlodwig und der vielen Großen an Weihnachten 496 benütte und das ihm eine Taube in ihrem Schnabel munderbar vom Himmel gebracht haben soll. Auf der gleichen Seite bemerkt man zu Füßen des Bischofs eine kleine Gestalt. Dieselbe wird von B. W. Keppler, Württembergs kirchliche Runstaltertümer 1888, 297 als ein Bettler gedeutet, eine Annahme, die sich ganz ähnlich in den Kunst= und Alter= tumsdenkmalen im Königreich Württemberg, Schwarzwaldfreis 1897, 286 und in der neuen Oberamtsbeschreibung II. 358 wiederfindet. Die genauere Betrachtung ergibt aber, daß es sich hier nicht um eine männliche, sondern eine weibliche Ge= stalt handelt. Das garte Geficht, die geflochtenen Saare und das lange Kleid laffen darüber keinen Zweifel. Näherhin stellt diese Kigur ein am Boden liegendes Mädchen mit etwas aufgerichtetem Oberkörper dar, das zum hl. Bischof ver= trauensvoll aufschaut und zugleich ihre an den Handgelenken zusammengebundenen Arme zu ihm emporhebt. Diese geburdenen Arme führen zur genaueren Erklärung der Nebenfigur. Früher war es nämlich üblich, Besessene, Fallsüchtige und Tobsüchtige, deren Leiden nach dem Stand der alten Medi= zin nicht strenge auseinandergehalten wurden, mit Stricken zu binden, um sie selber und ihre Umgebung bei plöklichen Anfällen ihres Leidens zu schützen. Bgl. A. Franz, Die firch= lichen Benediktionen des Mittelalters 2 (1909), 548 ff. und Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau, Tafelband 2 (1932), 235 mit dem Bild einer Besessenen, die beim hl. Wendelin Heilung sucht. Nun berichtet aber eine noch dem Anfang des 6. Jahrhunderts zugehörende Lebensbeschreibung des hl. Remigius, daß ein aus Toulouse stammendes Mädchen, das von



Der Hl. Remigius in der Pfarrfirche zu Weiler\*)

Kindheit an besessen war, von seinen Eltern im großen Ansliegen zunächst zum Grab des hl. Petrus in Rom gebracht wurde, hier aber die Weisung erhielt, den hl. Bischof Remisgius in Reims aufzusuchen und ihn um seine Fürsprache anszussehen. Daraufhin reisten die Eltern mit der gebundenen Tochter (cum devincta sobole) nach Reims, wo der hl. Bischof nach ansänglichem Zögern der Bitte der Eltern nachkam, über die Tochter sein Gebet sprach und sie dadurch von ihrem

<sup>\*)</sup> Egl. Anmerkung S. 71.

schweren Leiden befreite. Nachdem der Bischof sich entfernt hatte, starb jedoch das Mädchen noch in der gleichen Stunde. Aber nun kehrte St. Remigius zum toten Mädchen zurück und erweckte dasselbe mit seinem neuen indrünstigen Gebet wieder zum Leben. Es ist wohl kein Zweisel, daß der Bildschnitzer dieses große Doppelwunder, das St. Remigius am Mädchen von Toulouse vollbrachte, mit der kleinen Nebensigur seines Kunstwerks darstellen wollte. Die gesesselten Arme des Mädchens deuten auf die Krankheit hin, sein Amsbodenliegen mit aufgerichtetem Oberkörper erinnert an die Wiedererweckung zum Leben.

Die beiden herrlichen Statuen werden von Gertr. Otto, Die Ulmer Blaftif der Spätgotif (Tübinger Forschungen zur Runstarchäologie und Kunstgeschichte 7) 1927, 226 f. einem nicht näher bekannten schwäbischen Meister zugewiesen, der aus der Sprlinschen Schule in Ulm hervorgegangen und besonders für Kreenheinstetten bei Meßkirch tätig gewesen ist. Die Ortstradition aber weiß über ihre herfunft zu mel= den, daß dereinst Maurer von Weiler, die an der St. Morizkirche von Chingen arbeiteten, die beiden Bilder auf der Bühne dieser Kirche vorgefunden und sie für ihr heimatliches Gotteshaus erworben hätten. Die Pfarrgemeinde Weiler darf sich glüdlich schäten, die zwei herrlichen Statuen heute in ihrem Besit zu haben. Das sind köstliche Kunstwerke unserer schwäbischen heimat aus der Zeit um 1520. Dazu bilden sie anschauliche und eindrucksvolle Erinnerungen an die Geschichte des Pfarrdorfs mit seiner ehemaligen Zugehörigkeit zu den beiden Kirchen des hl. Remigius und des hl. Mauri= tius der alten Mutterpfarrei Rottenburg-Chingen.

# Das Rätsel der Altstadtinschrift.

Von Dr. Paradeis

Die Altstadtinschrift von Rottenburg betreffend den Untergang von Landstron ist eine Rätselaufgabe in den Personen- und Zahlsangaben. Die Inschrift enthält zwei Naturereignisse, das vom 3. Januar 1012 und das sogenannte "Schwäb. Naturereignis", das

wie es in der Geschichte der psychischen und physikalischen Welt vorzukommen pflegt — am gleichen Tag und im gleichen Monat des Jahres 1117 stattfand. Es handelt sich allem nach um Alpensbeben.

Das erste war ein Beben mit sintflutartigem Hervorbrechen des Wassers aus den Abgründen zu Anfang des Jahres, nachdem ein Winter (i. J. 1011) vorausgegangen, der außerordentlich hart war und lange andauerte und in dem Schnee und Eis nur allmählich der Sonne wichen (Annales Sachs.); ja sogar am Bosporus und Mil hat es Eis gegeben. Bei uns in der gemäßigten Jone konnte das Schmelzwasser nur allmählich in die Erde gelangen und so war — da der darauffolgende Sommer auch nicht trocken — zu einer allgemein verheerenden Ueberschwemmung ("aqua eruptio" ohne vorausgegangenen Regen) im Ansange des Jahres 1012 der nötige Wassereichtum vorhanden.

Auffallend ist nun, daß der Name Stromberg urkundlich erstemal bekannt wird nach der Beben-Wasseruptionskatastrophe vom 3. Januar 1012. Nach M. Buck tritt er 1054 als Strumberg, 1056 als Strumberg auf. Auch in Rottenburg sindet sich ein "Stremberg" oder "Streinberg" (im 16. Jahrh. noch Stromberg; Strem Plural v. Strom), und es erhebt sich da die Frage, ob diesem Flurnamen nicht unsere Wassertatastrophe namengebend Pate

stand? (Bgl. Flurnamenbuch v. M. Bud).

Dem sogen. Schwäb. Naturereignis v. 3. Jan. 1117 ging die gegenteilige Witterung, mehrjährige Trockenheit voraus. (Schnurzer; siehe unten).

Die archäologischen Wahrzeichen der beiden Katastrophen, ihrer Ruinen und Trümmer sind gleichgestaltig. Der keramische u. a. Unterschied der Kleinfunde zwischen 1012 und 1117 kommt kaum in Betracht. Die fränkischen Mischaraktere sind dabei immer veretreten durch dekorierte Sigislata römischer Art (Verecundus, Comitialis — Rachkommen der römischen Zivisbevölkerung — treten in Stempeln auf!), plastisch aufgetragene sogenannte barbotiniztechnischzfränkische Sigislata, solches Glas, Ofenkachelskücke in bekannzter Topfform aus gelbem und grauem Ton u. a. Sie lagern in den konservierenden Ueberschwemmungsschichten aus Lehm, Schotzter und Schlamm bezw. in den ausgedehnten Brandschichten vom Jahre 1117.

Die Katastrophen sind durch 2 Urkunden bezeugt:\*) Erstens durch Akten die vormalige Kalkweiler Maierschaft bezw. deren Wirtschaft betr. vom Jahre 1489 (Die Akten stammen meist aus dem 17. und 18 Jahrhundert; sie basieren angeblich auf alten Untergangsbüchern des 15. Jahrhunderts! Die Red.), zweitens die Thüringer Annalen.

Ad. 1. Das Wesentliche der Kalkweiler Urkunde (Rathaus= Rottenburg, Rasten 5. Fach 16 Fasc., lautet: Rottenburg bat vor Jahren Landskron geheißen. Um das Jahr 730 ist solche (Stadt) von (unter) dem Bischof Bonifatio zum christlichen Glauben bekehret worden. Als aber nachgehends der driftliche Glauben durch harte Tyrannei (Steuerdruck! der Berf.) sehr betrübet und gederbet in diesem Lande, hat sich die Stadt Landsort oder Landskron doch wieder von dem driftlichen Glauben abwenden laffen nebit vie-Ien anderen Städten gur alten Abgötterei. 262 Jahre aber blieb fie beständig im Glauben (730 plus 262 = 992). Wegen diesem Abfall aber hat sie Gott bald schwer heimgesucht, indem diese Stadt nach der Geburt Chrifti 1012 den 3. Jänner, das da ware der 8. Tag des hl. Johannes des Evangelisten samt vielen Kirchen (auch driftianisierte heidnische Tempel; d. Berf.) und Städten nebst anliegenden Flecken gang zerrissen und mehrenteils untergeaanaen sind. -

Ab. 2. Die Thüringer Annalen, die in den Jahresbüchern des Klosters Begau bei Merseburg und in der Cronika S. Petri Erfortensis moderna ausgeschrieden sind, besagen: Anno 1117 den 3. Non. Januari ante solis occassum terrae metus sactus est magnum = am 3. Januar 1117 vor Sonnenuntergang geschah ein großer Erdstoß. Luna in sanquiuem conserva desicere visa est = der Mond schien wie in Blut ausgelöst. In Suevia terribile quideam contigit = in Schwaben ereignete sich etwas Schrecksliches. Terra instar domorum edulliens subito in abdyssum dilabitur. Die Erde warf das Gesüge der Häuser in die Höhe und glitt plößlich in einen Abgrund. Aer visus est igne pariter et sanquine mixtus. Die Lust schien mit Feuer gleich und Blut gesmischt.

<sup>\*)</sup> Anm. Gine spezielle Kritif der Alt= und Neuurkunden von 1012 und 1117 liegt in einer besonderen, bis jest noch nicht ver= öffentlichten Arbett vor.

Der Inhalt dieser zwei verschiedenen Urfunden ist nun in einer Tafelinschrift aus weichem Sandstein, die in einer älteren Großsandsteinumrahmung gesaht ist, als ein Geschehnis dargestellt. Zu diesem Zwecke bekam die Inschrift die Form einer Rätselausgabe. Dadurch entstand ein grober, doch von einer öffentlichen Berantswortung getragener und daher beabsichtigter Anachronismus, in dem genannter Papst und Kaiser 100 Jahre auseinanderliegen. Die Inschrift lautet: Anno Christi 1112 den 3. Tag des Jenners bei Lebzeiten Papst Benedisti des Achten, und Kaiser Heinrich des Fünsten, ist die Stadt so Landsort oder Londskron genannt, durch Erdbidem und Gewässer wieder aufgebaut, und Rotenburg genannt, und diese Mauer also zum Gedächtnis 1602 wieder ersneuert worden.

Bunächst regierten tatsächlich Benedift der VIII. (1012-1024) und Raiser Beinrich V. (1106 bis 1125); zu beider Regierungs= zeit ereianeten sich also die Naturkatastrophen, durch die Lands: fron und die (namenlose) "wieder angefangene Stadt" untergin= gen. Es besteht zudem der gleiche Tag und derselbe Monat des Naturereignisses, der 3. Januar zu Recht. Bu jedem der angeführ= ten herrscher, Benedict VIII, und heinrich V. ist aber allemal ein anderer Mitregent zu denken: Bu S. V. gehört Bapft Baschalis II. (1099-1118) und zu B. VIII. pakt heinrich II. und sie treten auch jeweils in Rottenburg betr. Urfunden miteinander auf. Die "Fäl= schung" auf unserer Inschrifttafel ist also so plump, daß man nicht annehmen kann, daß bei der behördlich angeordneten Erneuerung derselben ein so grober geschichtlicher Fehler unterlaufen märe. Die Inschrift enthält eben ein in damaliger Zeit übliches Gedankenund Begierspiel. Es wird vom Wanderer, der besinnlich stille steht, sovie geschichtliches Wissen erwartet, daß er "die Absicht merkt!" Es sollte eben durch den Anachronismus auf je ein Naturereignis zur Regierungszeit Benedikts des VIII. und Heinrichs des V. hingewiesen werden, also auf je eine Katastrophe im 11. und 12. Jahrhundert.

Es erhebt sich nun die Frage, warum gerade 1112 als Jahr des Untergangs von des Landes Krone (Hauptstadt des Landes) genannt wird; ein Jahr, das weder für das erste noch das "Schwäsbische Katurereignis" zutrifft! In Berbindung mit Papst Benedikts

EM VN GEWESER. VNDERGANGEN, VND KRON, GENANT DYACH, I TOW CRAFFALBRECHT VON HO BERG WIDER VFF GEBANNET " KOTENBYRG CENANT IN DISE ST DIE STAT SO LAND CHAXSSER HEN CALSO ZVAIGEDE AD TOOKE

Altstadtinjegrift (Tegt vgl. S. 107).

Regierungsantritt dürste es wohl geeignet gewesen sein, das Katastrophenjahr 1012 in Erinnerung zu rufen und durch Abdition der römischen Fünf hinter Heinrich gibt sich ja das Jahr 1117 selbst. (Auch andere Kombinationen ließen sich noch sinden, um die "Beweisführung" zu stützen! Die Red.).

Für das Verwechseln der sonstigen Angaben in den Urkunden über den Untergang von Landskron und der "wieder angefangenen Stadt" ist vor allem das gleichbleibende Tages= und Monats= datum der beiden Kataskrophen schuld. So sind 3. B. die eigenartizgen Begleitumstände: Besonderer Flug der Bögel, Absterben der Fische, Zurücktreten des Weeres u. a bei einer mit Rottenburg in Beziehung gebrachten Kataskrophe von 1112 (!) ganz gleich mit denen unseres Naturereignisse vom Jahre 1012. (Bgl. Dr. Frd. Schnurrer. "Chronik der Seuchen und Vorgänge in der physikalizschen Welt" Tübingen 1825).

## Scharpfrichter- und Waasenmeister-Bestakung

3u Rottenburg a. N., den 17. April 1738.

Mitgeteilt von Dr, F. haug.

A. Buhl konnte in seinem Aufsat über das mittelasterliche (soll wohl heißen frühneuzeitliche; wir haben kein Recht, dem Mittelsalter alles Schlimme und "Rückständige" an den Rockschöß zu hänsgen) Kriminalgesängnis in der "Scholle" Bd. 6 S. 132, nur auf eine von Bierlinger in seine "Alemannia" und eine von mir in die Albvereinsblätter aufgenommene Scharfrichterordnung hinweisen. Nun fiel mir aber die Rottenburger selbst in die Hände. Zur Ergänzung der oben erwähnten Arbeit sei sie im Auszug mitgeteilt. Sie ist von der Regierung zu Innsbruck unter dem 22. Juni 1739 genehmigt:

1) Solle ein jeder Scharpfrichter allhier der katholischen apostolischen Religion zugethan sein. 2) Sein Wohnung zu Rottenburg in der Statt in dem von Alslergdgstr. Herrschaft ihme verordneten Haus\*) haben.

3) Betrifft nur feine Pflichten als hausinhaber.

- 4) Sollte Er in der Niedern= und Obern Herrschaft=Stätten und Fleckhen, das ist zu Rottenburg, Horb, (Spaichingen) Schömberg, Binnssdorf, Fridingen, und angehörigen Fleckhen, wann so oft Ihme von dem kanserl. ö.en Oberamt Besehl zukommt, sich als ein Nachrichter in allem deme, so Ihme seines Ambts halber gebührte, und keinem Waasen= oder Klee=Meister zuesteht, getren und willig brauchen lassen.
- 5) Die Gefängnussen allhier, so offt es nöthig, absonderlich ehe ein Persohn in Verhafft kommet, säubern darumbe ihme gelohnet würdt 45 cr.
- 6) hat er alle Jahr für sein Warthgeld in sixo ohne die zufälslige Verdienst auss dem Casten-Reller-Ambt zu Kottenburg eins zunemmen paar geld 52 fl cr.

Holz von gnädigster Herrschaft im Frohn 3 Alaffter, Stroh 352 Buschlen.

Zu Spaichingen, Schömberg, Binnssdorf und Horb hat er zu empfangen: 1 Pfd. Heller Warthgeld, thuet 4 Pfd. oder 22 fl. 33 cr. 3 hlr. Bon der Statt oder denen Burgermeistern zu Rottensburg hat er jährlich 8 fl.

Reben daß sie Ihme 2 Karren erhalten.

Item einen Burgerhaub.

7) Sollte er über Nacht nicht ausbleiben, oder sich außer der Statt und Herrschaft gebrauchen lassen, Er habe sich dann zuvor bem löbl. Oberamt oder dem H. Rentmaister wenigstens ongemeldet, und die Bewilligung erlangt.

Neben vorerzahltem Warthegelb wird Ihme nach seinen Berzichtungen, da der Malesicant es vermag, von dessen Mittlen, wann aber der Malesicant nit bemittlet, sondern ein armer wäre, von gnädigster Herrschaft Aembtern bezahlt wie folgt, alss

<sup>\*)</sup> Anm der Red.: In einer Steuerrenovation v. J. 1731 heißt es: In der hinteren Gaß zu Ehingen — an der Stadtmauren — hat die gnädige Herrschaft aus 2 bürgerlichen Häusern ein Gefängenis erbauen lassen, daran ist des Scharpfrichters Haus! (In der Nähe sindet sich der gnäd. Herrschaft sogen. "Götzische Mayerhof) — Wo besand sich früher der Kerter?

8) Einen Arreftanten ju visitieren, ob er gebrandmarket ober nicht 15 cr.

9) Bon einer peinlichen Frag mit dem Daumenstoth ober ander

Folter, jedesmal 15 cr.

10) Auf den Branger zu stellen 2 fl.

11) Mit Ruethen auszustreichen, und auss der Statt zu füehren 2 fl. 30 cr.

12) Badhen brennen, Ohren, Finger oder Rafen abhauen, Bun-

gen ausszuschneiden 2 fl. 30 cr.

13) Einen Maleficanten, fo jum Todt verurtheilt, von ber Ge= fängnuss biss auf den Richtplatz zu füehren 45 cr.

14) So er jemandt mit dem Strang richtet 5 fl.

15) Da aber er eine Persohn auss oberambtlichem Besehlch von

dem Hochaericht herab thuet 1 fl. 30 cr.

16) Jemandt lebendig zu verbrennen 5 fl. dazue Ihme von gnädigster Herrschaftsleuthen das Holz zuegefüshret und Schauffel, Büdhel, Benl, hammer, Zangen und was dergleichen zu einer Execution vonnöthen ift, verschaffen wirdt.

17) So einer mit dem Radt gericht — oder viertheilt wirdt 5 fl.

18) Wenn er jemandt, so sich selbst boshafterweis entleibt hatte, mit seinem Pferdt und Karren zu dem Sochgericht hinausssüschret und zu begraben hat 2 fl.

19) Solche Persohn aber gu Berbrennen 3 fl. 20) Mit dem Schwerdt Jemand gu richten 5 fl

21) Das abgeschlagene Haupt sodann auf das Radt oder Hochgericht aufzustecken 1 fl.

für das Handschuehe=Recht und Strick 45 cr.

22) Den Körper von der Richtstadt bis jum Begrebnuss gu

füehren 1 fl.

- 23) Bann er richterlich erthannte Urthel mit würkhlicher Eze= cution vollzogen mit Feur, Radt, Schwerdt oder Strang Jemandt jum Todt richtet, für ein Mahlzeit zedesmahl 5 fl.
- 24) So sich zuetruege, daß ein Persohn, wo sich selbst entleibt, einig Geldt, Gold, Silber, Rleinodien oder Edelgestein, Rleiber, wie das Nahmen haben mag, bei sich hatte, solle alles, da der Entleibte kein Weib, Kinder, oder Befreilndte hatt, der hohen Obrigkeit, oder Fisco zuefallen. Fahls aber
  - 25) Beib, Kinder, oder Befreundte vorhanden maren, Sie sich

mit dem Scharpfrichter hoher Obrigfeit Disposition umb dasjenige, was umb solche boshafterwerß verzweifelte Persohn, so weith das Schwerdt raichen mag, gefunden wirdt, zu vergleichen.

26) So der Scharfrichter seinen Knecht bei sich nöthig oder in derlen Diensten zu schicken hatte, solle ihme für die Mahlzeit

15 cr. erfolgen.

27) Wenn er aber selbsten außerhalb der Statt inner der Herrsschaft Hohenberg gebraucht wird, solle Ihme die billiche Zehrung neben täglichem 1 fl. glaittgeld, so er aber nur zue Fueß gienge, von der Meill 18 cr. lohn passiert werden, welches auch zu verstehen ist, wann Er an einem Orth die Execution nit sogleich könnte vornehmen, sondern still ligen müeßt, daß Ihme täglich 1 fl. neben der zimblichen Zährung zu raichen.

28) Solle er alle Bekanntnussen, Vergicht und Aussagen der

Maleficanten gänzlich verschweigen, keineswegs offenbahren.

## Beiträge zum Schwalldorfer Heimatbuch.\*)

Von A. Buhl.

l. Vor= und Frühgeschichte.

Bier Dinge sind es meist, die unsere Borsahren verantaßten, ihre Ortschaft da zu gründen, wo sie jest steht: ergiebiges Ackerland, Vorhandensein von Quellwasser und Verkehrswegen sowie geschützte, sonnige Lage. Diese Wahrnehmung trifft auch für Schwalldorf zu.

Die weite Hochfläche der Schwalldorfer Lettenkohlensgruppe, welche nur von der Eckenweilers (507 Meter) überzagt wird, bietet **Bodenverhältnisse**, die zu den glücklichsten und günstigsten des Landes gerechnet werden dürfen; davon sprechen die üppigen Reps= und Fruchtfelder des Dorfes. Muschelkalk und Lettenkohleböden liefern ertragreiche Walds

<sup>\*)</sup> Bgl. "S. Sdj." VII. Jg. S. 59 ff.



Schwalldorfer Kirchplatz\*\*)

bestände. Abgeschlossene, lögbedeckte Hochslächen waren von den ersten Bewohnern unseres Landes stets gesucht, boten sie doch in Zeiten der Rot eine willkommene Zufluchtstatte, hier legten sie Burgwälle (Hochburgen) und Hochacker an, wie man sie im nahen Wachendorf noch im Walde sehen kann.

Die heutigen ausgedehnten Getreideselder im Gebiete des früheren Elbenlochwaldes verdanken wir dem unvers drossen Fleiß unserer Ahnen, die durch Rodungen aroke Waldslächen urbar machten

Um der bequemeren Wasserversorgung willen legten die Bewohner ihre Wohnplätze an dem Rande einer wasser=

<sup>\*\*)</sup> Der schon i. J. 1900 zur O Amtsbeschreibung Rottenbg. verwendete Drucktock wurde durch das Statistische Landesamt freundlichst zur Berfügung gestellt.

reichen Niederung, im heutigen Brühl oder mitten drin

auf einem Sorst zum Schutze gegen Ueberfälle an.

Als uralten Berkehrsweg erwähnt Jaumann den Weg von Bieringen über Schwalldorf, Frommenhausen nach hirrlingen, wo er in die Sauptstraße Rottenburg-Bechingen einmündete. Der steile, holprige Aufstieg vom Bahnhof Bieringen dürfte ebenfalls schon recht alt sein,

Die Urgeschichte des Fledens Erde, auf dem das Dorf steht, sowie seiner früheren Bewohner ist in tiefes Dunkel gehüllt. Rur so viel darf als sicher angenommen werden, daß Schwalldorf mit zu den ältesten Wohnsigen unserer Gegend gehört, was Ausgrabungen in der Umgebung und gelegent= liche Kunde bei Schaffung von Hopfenanlagen genügsam be= meisen.

Und welches mögen wohl die ersten Ansiedler gewesen sein? — Man kann wohl vermuten, daß die hochgelegenen Jagdgründe der heutigen Markung, schon den Höhlenbewohnern der benachbarten "Siebentäler", den sogenannten Kenntierjägern, von denen die Altertumssammlung in Rottenburg, zahlreiche Kulturreste birgt, bekannt waren. Nach den Kundberichten aus Schwaben ist auf den Fluren Bossenhausen (abgegangener Ort) und Steinbuß am Südrand des Waldes Elbenloch eine neolithische Siedlung festaestellt.

Ein vorgeschichtlicher Kund auf der Schwalldorfer Anhöhe aus dem Jahr 1820 (G. alte D.-A =Beschr.) führt uns in Die gallo-leltische Zeit, zu der Rultur, die sich in den letten vordriftlichen Jahrhunderten im inneren Deutschland schnell verbreitete. Die goldenen feltischen Münzen der La= Tenezeit, sogenannte "Regenbogenschüffelchen", (silberne und goldene Sohlmungen), die fich nach starkem Regen noch da und dort auf dem aufgewühlten Grund ein= stellen, sind Nachahmungen griechischer, namentlich mazedo=

nischer Gepräge.

Bon der Anwesenheit der Römer geben zweifellos Aufschluß: der stellenweis gepflafterte "Welfche Weg", und beim Rigolieren und Fundamentieren (zulett bei der Wirtschaft jum "Adler") bloggelegten Mauerreste, einer vermutlichen "villa rustica", eines römischen Bauerns hofes.

Nachdem die kelto-röm. Bevölkerung in Württemberg beinahe verschwunden war, siedelten sich hier die Alemannen an, die sich mit den nachziehenden Franken vereinigten.

Die Ausgrabungen der letten Zeit haben mit unbeding= ter Sicherheit erwiesen, daß es sich in Schwalldorf um ein alemannisch = fränkisches Dorf handelt: Spuren (Skelette mit Schmuckgegenständen) dieser ziemlich hochentwickelten Kulturvölker zeigten sich an 3 Stellen im Orte selbst: 1869 beim Bau des Hauses Dyonis. Linsenmann am Keldweg nach Frommenhausen (Barzelle 670); Plattengrab mit Steindedel am Bieringer Weg, vor der Abzweigung nach Frommenhausen; im Gebiet Brühl murde von Seb. Georg Lekauk 1856 ein mit Bruchsteinen einge= faßtes und mit einer Steinplatte bedecktes "Kriegergrab" mit Waffen (Langschwert, Messer und Lanze) aufgedeckt, von denen ein Teil erhalten sei; und 1850 zeigten sich beim Bau der Scheuer und Stallung von Julius Maier im Gebiet Brühl zwischen Parzelle 429-30 ebenfalls Spuren. Rein Munder, daß "die Sage geht, im Brühl sei ein Gräberfeld." Wieviel frühgeschichtliches Material mag wohl hier noch bearaben liegen? -

Bei der Christianisierung im 8. und 9. Jahrhundert wurde dieses Gebiet strengstens gemieden. Auch als die gesegnete Flur sich später dort ausbreitete, wich die Furcht vor

diesem heidnischen Totenfelde nicht.

Die alte Heiligkeit des umreitenden Wodans, die Sage vom "Muetesheer" hat sich bis gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts im Dorfe erhalten; mit einem gewissen Gruseln passierte man bei eintretender Nacht diese Stelle.

Und nun'die Frage, wie kam das Dorf zu seinem Namen?
— Die D.A.-Beschreibung bringt die Benennung in Zusammenhang mit "Dorf bei dem Swal, dem aufwal= len den Wasser" Davon kann aber auf dieser isolierten Hochebene kaum die Rede sein, wenn auch früher ein größerer Wasserreichtum zu verzeichnen war als heute; die Benennung dieser Siedlung muß also einen andern Erund haben.

Das von den Alemannen und Franken eroberte Land wurde nicht an Einzelne verteilt, sondern kam in großen Stücken durch das Los an die längst bestehenden Sippen- oder Ge-

schlechterverbände.

Mie die patronymischen Namen der Sippenhäuptlinge Hebo, Hemmo, und Aulo bei der Benennung der Dörfer Heben- oder Höfendorf, Hemmendorf und Ahldorf (ursprünglich Auldorf) maßgebend waren, so dürfen wir auch annehmen, daß die zu einem fränkischen Dorf zusammengeschlossenen Höfe (im heutigen Schwalldorf) ihren Namen nach dem Sippenhäuptling oder Orisherrn Swaloführten.

Die nachbarlichen Siedlungen Frommenhausen, hemmensdorf, Dettingen und Weiler, bildeten mit Schwalldorf seit der fränklichen Zeit eine **Markgenossenschaft** oder Hundertschaft, wie dies aus zahlreichen Almendordnungen und Flurstreitigkeiten (bis zum 16. Jahrhundert) hervorseuchtet. Der Borsteher der Hundertschaft, der Hund (Hund), rügte auf der gemeinschaftlichen Mals oder Dingstätte die Versgehen der Markgenossen, wodurch letztere den Kamen Hundsrüge, später Hundsrück, erhielt.

Die Markgenossenschaft war wieder dem fränkischen Grafen des weiten Sulchaques unterworfen. Die Gaugnae= legenheiten wurden auf dem Birtinleh (heute Burge= lai) bei Gulden entschieden. Königliche Guter und Guter fränkischer Großen gab es in unserer Gegend viele. Ein frankisches Sofgut in Schwalldorf wird bezeugt durch die Notiz im Schenkungsbuch des Klosters Hirsau vom Jahr 1075, wo wir lesen: "die frant. Edelleute Burthart und Selfo v. Fürst, (Burg bei Mössingen), stiften dem Rlofter Hirlau unicam terram salicam au Smalldorf, d. h. ein Landgut, das ursprünglich zum salisch-fränkischen Königsgut gehörte: es hatte die Aufaabe, einen landwirtschaftlichen Mu= sterbetrieb zu unterhalten und so anregend für die Bewohner zu wirken. Ein Terra salica war ein mit dem Wohnort des Grundeigentümers zunächst verbundenes Gut, welches er als Allodium unmittelbar besak und bewirtschaftete, gegenüber den zu Lehen oder Bodenzins ausgegebenen Gütern.

Daß der Ort schon frühe einen eigenen Ortsadel hatte, wird ebenfalls im Codez des Hirsauer Klosters dokumenstiers: "Fridericus de Swaldorf begütert bei Fürnssal (b Suld) beschenkt das Kloster Hirsau 1110 mit einer halben Hube (Hosgut); seine Burg stand an der Stelle der jetzigen Kirche und ist wohl heraus gewachsen aus der fräns

fischen Meierei.

Seit Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, bis ins spätere Mittelalter standen wie Rottenburg, so auch die umliegens den Ortschaften im Lehensverhältnis zum Bistum Bams berg. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatte die alte, in den Stürmen der Bölkerwanderung entstandene alamannische Gebietss und Rechtsverfassung in unserer Gegend aufgehört. Wie der Uebergang stattsand, darüber ist bei der Spärlichkeit der Urkunden aus jener Zeit kein Urteil zu fällen; wir wissen nur, daß damals der Grundbesitz von auswärtigen Klöstern und Adelsgeschlechtern auf Schwallsdorfs Markung einen ziemlich bedeutenden Umfang angesnommen hat.

II. Schwalldorf vom Mittelalter bis zur Besitzergreifung durch Württemberg.

Nach dem ersten Aufleuchten der Ortschaft in der Geschichte tritt sie wieder alsbald in tiesstes Dunkel ein; erst 200 Jahre später fließen die geschichtlichen Quellen wieder reichlicher. Im folgenden sollen die wichtigsten Daten im Auszug von Originalurtunden in chronologischer Reihenfolge, gleichsam als Marks und Merksteine für die Seschichte Schwalldorfs, aufgeführt werden:

Im Jahr 1300 werden erstmals Guter der Ebelleute von Chingen (Burg bei Riedernau) in 2 Zelgen, von mehreren

Morgen der Zehnte, angeführt.

Am 7. 7. 1304 verschenken heinrich der Ammann von Rottenburg, Vogt der Grafen von Hohenberg, sein Bruder Bolkart, Kichherr zu Sülchen und Konrad Schnider, "den mann nennet v. Ow, sowie ihre Mutter Luitgard mit Gunst und Willen der hohenbergischen Grafen ihr Schwalldorfer Gut an das Kloster von Kirchberg (O.A. Sulz) als Pfründe ihrer Schwe-

ster, bezw. Tochter, die in das dortige Kloster eingetreten ist. (Coppialbuch des Kl. Kirchberg).

1308 gibt Engelhard der Herter (von Rottenburg) seis nem Tochtermann Masthäus, des Richters sel. Sohn zu Horb als Mitgift für seine Tochter Wechtild ein Gut in Schwalldorf.

1312 erhält die Commende Hemmendorf (das Johanniterkloster) ein Bermächtnis von Schwalldorf. (Das frühere Johanniterheim ist heute Pfarr- und Rathaus). Die 1312 verschenkten Güter in Schwalldorf verkaufte die Commende an Schnider v. Ow, Rottenburg.

1322 Bruder Wolf v. Framenberg vom ebengenannten Johanniterkloster verkauft von "Rotdurfts wegen" an das Kloster Stetten bei Hechingen 6 Morgen Weingärten in Schwalldorf um 63 Pfd. Heller. Im Jahr 1616 trat das Kloster v. Stetten das Eigentum seiner Güter in Schwalldorf an die ritterliche Commende Hemmendorf wieder ab und erhielt nun seine Gefälle von diesem. (Schmid-Urfunden).

1345 verkaufen die Brüder Benz und Cunz, die sog, Richter von Horb, dem Frauenkloster Kirchberg von ihrem Mutters gut 18 Malter Roggengült nebst 36 Schilling Hellerzinsen aus ihrem Appenhof zu Schwalldorf um 325 Pfd. Heller.

1345 verkauft Albrecht v. Om dem Rlofter Stetten eine Gult aus seinem Bof in Schwalldorf

1351, am 11. Dezember verkaufen Pfaff Werner, seine Mutter und Geschwister an Heinz 1 Pfd. Heller jährlichen und ewigen Geldes, welches aus verschiedenen Schwalldorfer Gütern herrührt, zu einem ewigen Licht für das Johanniterhaus Hemmendorf. (Staatsarch, Commende Hemmendorf).

Im Jahr 1360 werden auch die Waldbrüder der Klause v. Bernstein (in der Nähe des Klosters Kirchberg) und das Paulinerkloster v. Rohrhalden bei Kiebingen als bes güterte in Schwalldorf aufgeführt. Die Schenkung der ersteren rührt vom Jahr 1344 her, da diese Waldbrüder (später Franzisskaner) Hermann v. Ow als Schirmvogt anerkennen. (Diözesansachiv von Schwaben Bd. VIII.) Die Paulinerbrüder von Rohrshalden bezogen dis zur Aussehung des Klosters den Zehnten in Schwalldorf von 58 Jauchert Feld, das Uebrige siel mit den zehntbaren Geldern der Commende Hemmendorf zu.

Nach dem Jahrtagsbuch der Karmeliter zu Rotten = burg stiftete 1361 Bolkart III. v. Ow den Karmelitern von Rottenburg eine ansehnliche Gült aus seinem Hof zu Schwalldorf.

1369 schenken die 2 Karmeliterbrüder Richard und Kond, der Witwe Mechtild v. Ow, die ihren Sitz in Rottenburg hatte, wiesder 4 Malter Roggen aus ihrem Hof in Schwalldorf, (Th. Schön, Gesch der F. v. Ow).

In der gleichen Zeit wird eine Kapelle zu St. Johann in Oberhausen bei Bodelshausen (abgegangener Ort) genannt, zu welcher ein Gut in Schwalldorf gehörte; 1438 verzglichen sich Priester Berthold Gramer, Kirchherr zu Bodelshausen und Kaspar Heinrich v. Ow, als Kastenvögte und der Pfleger dieser Kapelle mit den Maiern des Schwalldorfer Guts (Pfründsaus, Kapelle und Scheune sind im Lagerbuch von 1704 nicht mehr erwähnt)

Volkard VII. v. Ow zu Bodelshausen verkauft am 9. 3. 1377 um 125 Pfd. Heller an den letzten regierenden Grafen Rudolf v. Hohen berg "alle recht ze Swalldorf". (Staatsarchiv Stuttsgart). Somit kam das ganze Dorf an die Hohenberger und dasselbe teilte nun die Schicksale der Grafschaft Hohenberg. Die Grassen von Hohenberg hatten nun hier Stah, Geleite und Obersherrlichkeit, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit allein.

1384 verleiht Bischof Lamprecht von Bamberg die Grafschaft an den Herzog Luitpold v. Desterreich.

Graf Rudolf hatte am 18. 12. 1385 mit Zustimmung des Herzgogs Luitpold v. Oesterreich die Dörfer Swalldorf, Frummenhusen und Niedernaw an Konrad Böcklin v. Horb verpfändet.

1396 ist ein Berwandter des genannten Grafen, Otto III. v. Wildberg, östert. Hauptmann oder Landvogt der Grafschaft Hohenberg —; er nahm Sitz auf der Burg AlteRotenburg bei Weiler, die ihm samt einer Anzahl Dörfer, darunter auch Schwallborf, verpfändet war.

1391 stiftet Gräfin Marg. v. Nassau, Witwe des letzten regierenden Grafen Rudolf 700 Pfund Heller zu verschiedenen wohltätigen Zwecken; ihre Tochter, verwitwete Herzogin v. Teck, gelobt das Vermächtnis der Mutter getreulich zu vollziehen. Das bei kommen Heller Zinsen von "swaldorf" vor. (Staats-Archiv).

Um 3. 10. 1404 verpfändete Friedrich von Desterreich dem Gra-

fen Rudolf v. Hohenberg die Dörfer Schwalldorf, Dettingen und Meiler.

1394 taufte Unna die Sülcherin, Klosterfrau zu Kirchberg, von Konrad Schnider v. Ow zu Rottenburg Güter zu Schwallborf; die Brüder Hans und Conz Kremmser von Schwalldorf stellten 1410 dem Rottenburger Bürger Engelhard Knoder als Pfleger der genannten Sülcherin einen Lehnsrevers über deren hiesigen Hof aus.

1413 kauften die Pauliner v. Rohrhalden und die Schwestern der oberen Klause von Claus Has, Bürger von Rottenburg, 2 Höfe in Schwalldorf um 250 fl.

1414 verkauft Wolf v. Ow zu hirrlingen u. a. seine Leibeigenen zu Schwalldorf.

Seit 1419 ist das österreichische Haus ganz im Besitz von Schwalldorf

1418 wurde ein Streit der Schwalldorfer mit den Bieringern über Weide, Marksteine und Wege beigelegt. Richter Herder von Rottenburg beurkundet, daß die Gemeinde Bieringen an Schwallborf einen Weg von 32 Fuß zur Liehtränke in der Starzel einzäumen soll. (Originalbrief Ortsarchiv). Aehnliche diesbezügliche Streitsachen und Regelungen zwischen der Gemeinde Schwalldorf und den umliegenden Ortschaften Hirrlingen, Dettingen, Frommenhausen, liegen aus den Jahren 1480, 1494 und 1594 und 1699 (sogar mit Hirrlingen noch aus dem Jahr 1733) vor.

1427 besahen die Klosterfrauen zu Kilchberg und die Karmeliter zu Rottenburg das Müllerlehen zu Schwalldorf.

1434 entscheidet der Schultheiß von Schwalldorf, daß Beng Kremsel wie jeder Bürger, die im Etter gelegene Wiese nach der Straße zu einzuzäunen hat. (Orig.Ortsarchiv).

Bom Jahr 1472 (Hirrlinger Akten, K. A. F. III) liegt ebenfalls eine Streitigkeit vor zwischen Bietenhausen, Höfendorf und Hirz-lingen über Zwing und Bann und Jagdrechte, die Hans Ekstenweiler, Schultheiß zu Schwalldorf mit den besnachbarten Schultheißen beilegt.

(Die Niedernauer Urfunden melden von einem Weide-Streit im Jahre 1613 zwischen Schwallborf und Niedernau, den Stadtschultheiß und Richter von Rottenburg schlichten mußten. Und von 1748 liegt dort ein anderer Bergleich vor zwischen Schwalldorf

und Niedernau wegen eines Beibegangs).

1491 bestimmt der Statthalter der hohenbergischen Herrschaft, daß Schwalldorf und Frommenhausen in der Mühle zu Biesringen zu gerben und zu mahlen hätten "nämlich was sie selbst bauen und im Umkreis einer Stunde Wegs kaufen bei Strafe von 1 Simri Kernen für den Müller und 3 Pfd Heller für die Herrschaft."

1488—1509 war Schwalldorf und das ganze Hohenbergerland an den Graf v. Sohenzollern verpfändet

Die Zugehörigkeit des Ortes zu Hohenberg betont eine Urstunde vom Jahre 1550: "Schwalldorf ist ein K. K. landessürstelicher Kameralort, allwo Desterreich allsediche Jurisdiktion, Regalia und Gerechtsame hat. Die Untertanen sind gleich denen von Niedernau verpflichtet alle Fronen zu leisten, so auch alle Jahr das Heu und Oehnd von der herrschaftlichen Wiese zu Dettingen, genannt Brühl nach Rottenburg zu führen ins Marschallamt. Aus der Compendiose descriptio der Herrschaft Hohenberg von 1610 erfahren wir, daß es sich um eine 6 Morgen aroke Wiese handelt.

Nach der Hohenbergischen **Musterungslite** vom Jahr 1581 (Württembergisches Jahrbuch 1815) stellte Schwalldorf zum Landeskriminaldienst 10 Mann in voller Rüstung. Panzer und Spieß, 20 Schützen und 15 Halbgerüstete. 1615 wird von 25 Musstetieren (Doppelsoldaten mit langen Spießen und einsache Soldaten mit Hafenbüchsen) gesprochen, welche im Falle der Not der Hohenbergischen Herrschaft ein "rais", d. i. eine Kriegszugschuld zu leisten hatten. Unter den bewehrten Männern treffen wir die Namen Baur (4), Bürtle (2), Flach (3), Bischer (7), Kienzle (1). Linsenmann (6), Straub (4), Wiest (3). Wir erfahren auch, daß der durchschnittliche Bermögensstand der Bürger 487. Gulden betrug gegenüber Kottenburg, wo 525 fl. durchschnittlich auf den Bürger sielen.

1528 verkauft Johann Linsenmann zu Villingen seine Gült aus dem Hennentalhof zu Schwalldorf, die er von seinem Bater Joh. Linsenmann, wohnhaft in Schwalldorf, ererbte, am seinen Bruder um 500 fl. (Originalbrief). Die Güter dieses Hofes zinsten nach einem Güterbeschrieb vom Jahr 1757 der Altstadt-Pfleg (Muttergotteskapelle); über 100 Bürger waren zins=

pflichtig. Die Schwalldorfer gingen zur Abwendung von hagel

jedes Jahr mit der Prozession nach der Altstadt.

1560 vertaufte Jakob Laib in Schwalldorf an die Witwe des Dr. Kalt zu Rottenburg seinen 60 Jaucheri großen Hof zu Frommenhausen, 1567 veräußerten die Brüder Kalt dieses Objekt an den Rottenburger Spital, welcher diesen Spitalhof Dr Wagsner, Hofschreiber überließ, von welchem er dann wieder an Ansdreas Hallmayer, Salzmann in Schwalldorf kam. Die Familie zog nach Frommenhausen und erhielt 1718 vom Erbslandugt von Ulm einen Handelspaß, Salz in allen Obers und Riederhohenbergischen Städten und Flecken verkausen zu dürfen.

Nach einem Urbarium von 1618 (S. hohenb. Rentamtbuch 1777, Stadtarchio) zahlte Schwalldorf jährlich der Herrschaft an Geld 15 fl. 21 Ar. In diesem Rentamtbuch sind alle Besiger eingetragen, welche sich unter die Krautländer in Schwolldorf teilten

und der herrschaft dafür Zins zahlen mußten.

1699 veranlaßten wiederholte Streitigkeiten zwischen Frommenhausen und Schwalldorf das Setzen der Marks und Weidsteine von Seite des Oberamts Rostenburg (Originals-Pergament).

Bon 1702—1722 war das Hohenbergerland mit Schwalldorf an den Erblandvogt Freiherrn v. U!m zu Erbach verpfändet.

Nach dem Preßburger Frieden vom 26. 12. 1805, welchem ein zwischen Württemberg und Frantreich zu Brünn abgeschlossener Staatsvertrag voranging, kam die Grafschaft Hohen berg an Württemberg Dem Schultheiß von Schwalldorf wurde am T. Januar 1806 angezeigt, daß er sich mit den Deputierten des Dorfes auf dem Rathaus zu Rottenburg einzusinden habe wegen der Besitzergeisung. Um 26. Januar wurde aus Anlaß der Zivilbesitzergeisung für dieses so glückliche Ereignis auch in der Kirche zu Sch. ein seierlicher Gottesdienst mit Tesdeum gehalten. Die seierliche Uebergabe an den König Friedrich durch den kaiseltzlich französischen General Fririon fand am 28. Mai 1806 auf dem Ratshaus zu Rottenburg statt, und die habsburgische Regierung am oberen Recar hörte nach mehr als vierhundertjährigem Bestand aus.

III. Alte Söfe in Schwalldorf. Der aufmerksame Besucher des Dorfes sieht sofort, daß man es in Schwalldorf mit einem fränkischen Haufendorf zu tun hat, zusammengesetzt aus einer Anzahl abgeschlossener Hofgüter.

"Der Sage nach", so lesen wir in der Pfarrchronif des Dorfes, soll Schwalldorf aus 2 großen Sofen bestanden ha= ben, dem sogenannten Schnedenhof, im Gebiet der heutigen Kirche und aus dem Kron-oder Herren= hof (den Grafen von Hohenberg zuständig) beim Rathaus, im Gebiete des großen Gartens. Es mare ein Leichtes. die Umrisse des einstigen Herrenhofs in der muldenförmigen Bertiefung dieses Gartens blokzulegen. Vom Schneckenhof schreibt Lut von Lügenhardt: "Auf Schnedenhofen sind die Linsenmann nobiliert oder in den Adelsstand erhoben worden; sie schrieben sich von nun an Linsenmann von Schwalldorf oder von Schneckenhofen." Mit diesem Ge= idlecht haben aber die vermutlichen Schnecken am "Blümentor" des großen Gartens (1626) nichts zu tun; es handelt sich hier um bas Ornament zum hohenbergischen Wappen. Da dieses Geschlecht erstmals urtundlich in Schwalldorf ge= nannt wird, als die Ortsadeligen von Om ihren Anteil am Dorf und ihre dortigen Leibeigenen an die Hohenberger ver= fauft hatten, so ist man geneigt, anzunehmen, daß sich die adeligen Lingenmann von Schwalldorf, (f. Grabtafel in der Safriftei) einst von Schnedenhofen, nach einem früheren Ortsbesit benannt hatten und später die Rechtsnachfolger der herren von Ow wurden, die ihrerseits den Besitz des Teils von Schwalldorf von einem fränkischen Bucaherren übernommen hatten.

Wie schabe, daß dieses Ortsschloß total vom Erdboden verschwunden ist; einzig das kleine Heiligtum, das einst mit ihm verbunden war— die ehemalige kleine Schloßkapelle— hat die Greuel der Berwüstung und Auflösung überdauert. Sie bildete, wie andere Beispiele belehren, den Grundstod der späteren Kirche. Man wird in der Annahme unterstützt, weil die Herren v. Ow-Hirrlingen als Gründer der Commende oder der Johaniterniederlossung von Hemmendorf gelten und diese seit dem 13. Jahrhundert die Patronatsherren von Hemmendorf und zugleich von Dettingen und ihrer Tochterkirche Schwalldorf waren.

Plehr Licht über die Geschichte der Schwalldorfer Gutshöfe erhalten wir durch den Eintrag des Oberamtsrats Reumaier, bezw durch den hohenbergischen Kastenvogt Koichtig in das Lagerbuch vom Jahr 1791 (Ortsarchiv). Darnach existierten in Schwalldorf in den ältesten Zeiten 4 herr= Schaftliche Söfe, die durch spätere Erbpächter wieder in kleinere Hofbezirke zerstückelt wurden. sodaß man um das Jahr 1800 nur noch von 18 besonderen Lehnshöfen im Dorfe sprach. Aus diesen Lagerbüchern, ganz besonders aber durch die 1832 ausgestellten Ablösungsprotokolle, erfahren wir auch die verschiedenen nicht geringen Naturalabaaben. welche die Träger oder Inhaber dieser Höfe an Klöster, Kirden und andere geistliche Einrichtungen sowie an den hohenbergischen Kastenvogt in Rottenburg zu entrichten hat= ten. Einige dieser Hofanlagen, wie die des Landwirts Seb. Georg Letzuß in der Pfarr- oder Kirchgasse Nr. 84 aus dem Jahr 1779, haben ihre Originalität bis heute beibehalten: die meisten aber sind durch Um= und Anbauten des letten Jahrhunderts bis zur Unkenntlichkeit demoliert morben.

Der 1. Hof in der amtlichen Reihenfolge, mit seinen dazugehörigen Häusern und Hofraithen samt den 49 Jauchert Feld (1 Jauchert ca. 2 Morgen) lag im Gebiet des Schneckenhofs, hinter der Kirche zwischen Joh. Jungel und Thomas Letzuß. Die Träger dieses Hofes, Schultheiß Thomas Straub und Jakob Flach, Schultheiß, zinsten dem Karmeliterkloster in Rottenburg. Der Besicher dieses Hofes Hofftatt im Schneckenhof eine Gulte.

Der 2. Hof, der sog. Riechenhof bei der Kirche mit Hofraithe und 54 Jauchert Feld hatte 1791 als Träger den Ortsschultheiß Stephan Zettel; dieser zinste dem von den Herren von Ow gegründeten Kloster Bernstein OU. Sulz.

Der 3. Hof, der aus dem dritten Teil des früheren Fron- oder Stelzenhof, bezw. der 4 Fronhöse bestand und zu welchem 78 Jauchert = 118 Morgen Feld gehörten, wurde 1770 von den Inhabern Anton Bürkle und Jgnaz Mart. Jungel umgetrieben und zinste der Johanniter-Com-

menthur hemmendorf und den Rlöftern Stetten bei hechin-

gen und Kirchberg DA. Sulz.

Die nun folgenden Höfe werden an Umfang und Bedeustung immer kleiner und halten von 39 Jauchert bis herunster auf 3 Jauchert Ackerfeld; sie tragen verschiedene Nasmen Der erbliche Hof oder das Lehngut, genannt Melchslish of, welcher nach der Gütererneuerung 1799 der Kirschenfabrit zu Hirschau einen namhaften Anteil schuldet und auf den jährliche Zinsen für die Frühmespfründe nach Owingen, an die Roggenalmosenstiftung Rottenburg, sür die Pfarrei Schwalldorf und Bieringen sielen. (Träger 1801 Thomas Straub.)

Der Widumshof, wie der Hof an 14. Stelle genannt wurde, gehörte zur Heiligenpflege (Pfarrei). Der 8. Hof trug die Bezeichnung die "Hueb". Der 9. Hof hieß das Haimen=Lehen, der 13. Hof das Bollmars=Gut. Dann werden noch genannt: das Schenzin=Gut, der Hausenhof beim Blümentor (1721 Inhaber Schult=heiß Jörg Flach), das Bogelesleh, das St. Un=dreas=Gut, das Frühmeßgut, das Stetter=

lehen, das Kischer= und Metgerlehen.

Nach der Renovation vom Jahre 1791 zinsten der Herrsschaft Hohenberg Lorenz Linsenmann und Jos. Kienzle aus

ihren Häusern beim "Falkentor".

Eine bedeutende wirtschaftliche Veränderung brachte in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts die **Ablösung der Gülten**, (einer Art Pachtabgabe in Raturalien u. a. auch Hühner und Eier), Zinsen und Zehnten. Die Auffündisgung und die Bereitstellung des Ablösungskapitals erfolgte 1831 durch Schultheiß Flach. Die genannten Lasten zog nach Aushebung der Röster Rohrhalden, Kirchberg, Stetten, Bernstein bei Sulz, des Karmeliterklosters, der Klause-Rottenburg somit dem, was bisher zur Frühmehpfründe Bodelshausen nach Hirschau und Owingen zinste, das Kasmeralamt Rottenburg ein.

Zu den Einnahmen der Hohenbergischen Herrschaft gehörsten nach dem Rentamtbuch 1788 (Stadtarchiv) auch die Tasferngerechtigkeit der Wirtschaft Jos. Flach gegens

über dem Rathaus und der Schildwirtschaft von Seb. Schach, je 2 Gulden jährlich.

Seit den frühesten Zeiten hatte Schwalldorf zwei soge= nannte Freihofe (zum Fron- oder herrenhof gehörig); der eine hinter dem Rathaus gelegen, hatte schönes Fachwerk, das aber leider verständnislos vor einiger Zeit entfernt wurde. Der andere, noch ziemlich intakt, steht in der Kirch= gasse Nr. 12. Der Begriff Freihof ist verschieden; die einen sind der Ansicht, daß Freihof und Fronhof gleichbedeutend ist: richtiger ist wohl die Annahme, daß die beiden Freihöfe einst von jeder Steuer und anderen Lasten frei waren, das erhellt auch die Urkunde vom 29. Nov. 1306, wonach für die Freihöfe der H. H. v. Hohenberg und v. Dw samt den darauf sikenden Wirten und ihrem Gesinde Fron- und Steuerfreiheit zugesichert wurde. Wenn der Dorfbüttel in den Freihof ging, mußte er seinen Stab, Gabel oder Spiek aukerhalb des Hofgatters laffen; denn im Hof hatte er feine Amtstätigkeit. Erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wurden die Schwalldorfer Freihöfe in den Gemeinde= verband aufgenommen. Die Freihöfe zu Schwalldorf sollen auch Asplrechte (Schutz gegen Verfolger) besessen haben. So lesen wir in einer Urfunde vom Jahre 1402: "daß etwa eine Person ein unversätzlicher Totschlag oder zur Rettung des Leibes und Lebens begangen und darauf in dieses Frihus kommen, daß diese unbeleidigt und unbestraft blieben ist." Die Freihöfe wurden so zu großen Einnahme= quellen für die 2 Ortsherren.

## IV. Rirchliche Berhältniffe.

Die kirchliche Zugehörigkeit unserer Gegend ist seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhundert bis zu Ansang des 19. Jahrhunderts (da Württemberg ein eigenes Bistum erhielt) wesentlich dieselbe gewesen. Im Zehntregister des Bistums Konstanz vom Jahr 1275 wird schon eine Kapelle in Schwalldorf erwähnt. In dem Verzeichnis der Pfarereien, welche an das Bistum Konstanz ¼ des Zehnten abliesern mußten, werden 1324 im Dekanat Wolsenhausen, Sülchen, Winolfenshain (Wendelsheim), Kiebingen und

Tettingen cum filia (Filiale) Swaldorf genannt.

Am 9. März 1387 wurde nach einem Auszug aus der Bestätigungsurkunde von Bischof Nikolaus zu Konstanz mit Bruder Hermann v. Ow. damals Commendator zu Hemsmendorf in Dettingen eine Frühmesserei gestistet; der zuständige Kaplan hatte die Verpflichstung an bestimmten Tagen in Schwalldorf Messe zu lesen. Die fragliche Urkunde lassen wir im Wortlaut folgen:

"Es ist Ew. Hochw. wohl bewußt, daß wir, (die Johanniter zu hemmendorf), mit Bewilligung beider Fleden Dettingen und Swaldorf zur Ehr und Lob Gottes und seiner lieben Mutter zur Mehrung des Gottensdienstes und zu einer heilfamen Arznei der lebendigen und abgestorbenen Seelen in der Bfarrfirche Dettin= gen die Raplanei Schwalldorf, welcher wir Bairon sind, gestiftet und übergeben haben eine "frümessern" auf unserer Ib. frowen Altar in der Pfarrkirche Tettingen fundiert und dotiert mit Giltern und Einkommen. Der Kaplan ist schuldig, auf Frauenaltar in Tettingen täglich eine Messe zu lesen, ausge= nommen an den 4 Sochfesten (Bieropfern), an den fürnehmsten Tagen unserer Ib. Frauen, allen Apostel=, Beiligen= und Märtn= rerfesten und alle Sonntag, wo gemeldeter Raplan schuldig ist. Messe zu lesen oder zu singen in der Kirche zu Schwalldorf, welche ist eine Filiale zu Tettingen. Als Kaplan präsentieren wir Bruder Hainrich, genannt Sanle, Commenthurherr vom Haus hemmendorf."

Unter dem Einkommen des Kaplans werden genannt: 60 Pfd. Pfennig an barem Geld, 1 Pfd. und 3 Schilling, welche von 2 Weingärten gehet, liegend im Detztinger Bann, den Zins und jährlichen Eintrag von 2 Pfd. von einem Weingarten, sogenannt der "Kazenberger", Detztinger Bann. Ferner werden aufgezählt der jährliche Zinsvon 2 Wiesen, welche genannt sind "branntwies" und "schützenloch", der Zins von 4 Pfd., welche aus der "Küschenwies" gehet, dann das jährliche Gefäll von 2 Malter Roggen, welche aus dem Dettinger Herrschaftsgut gehen. Die Gemeinde Schwalldorf gibt jährlich 1 Pfd. und die

dortige Kirchenfabrik 10 Schilling. Es hatte auch der Schwalldorfer Kaplan 2 Jauchert Acter an einem Ort "Bolg" auf Bossenhausen, einem abgegangenen mittelalterslichen Weiler an der Straße nach Hemmendorf südlich vom Elbenloch. (Die Urkunde bekindet sich im Staatsarchiv unter den Atten der Grafschaft Hohenberg S. 575—81).

Nach einer 4 Seiten langen lateinischen Bestätigungsurkunde vom Jahr 1437, (Diözesanarchiv sub. Schwalldorf),
wird bestimmt, daß die Frühmeß-Pfründe von Dettingen
als Kaplanei nach der villa ruralis (ländlicher Hof)
Swalldorf verlegt werde, dessen Kapelle zu Ehren der
Jungfrau Maria und dem Apostel und Märtyrer Andreas
geweiht war. (Die Urkunde ist besiegelt von Bischof Hainrich von
Constanz, dem ordin. Commandator des St. Johanniter-Hospitals
zu Hemmendorf und dem Schultheiß der villa Swalldorf.)

Mit diesem Defret ist Schwalldorf zu einer Kulats Kaplan ei erhoben worden und der Kaplan wohnt nun nicht mehr in Dettingen, sondern in Schwalldorf. Die Einswohner von Schwalldorf übernahmen nun auch die Altarpfründe (Belohnung des Kaplans), verlangten aber jett das Nominationsrecht (die Ernennung), während in der Folgezeit dem Commenthur zu hemmendorf nur das Vorstellungss oder Präsentationsrecht zustand. Noch gehörten alle Schwalldorfer aber "tot und lebendig" zur Mutterkiche in Dettingen, d. h. sie wurden dahin zur Tause getragen und fanden im Schatten der dortigen Dyonisiuskirche ihr letztes Ruheplätzchen.

"In der Schwalldorfer Kirche wurde 1437 auf der rechten Seite des Chores ein Altar zu Ehren der Mutter Gottes, der hl. Katharina und den 11 000 Jungfrauen aufgeschlasgen". Täglich wurde nun am Frauenaltar zu Schwalldorf eine hl Wesse gelesen und am Sonntag das Wort Gottes verfündet mit Ausnahme an den Vieropfern, wo der Schwalldorfer Kaplan dem Dettinger Pfarrer assistieren mußte. Mit der Errichtung der Kurat-Kaplanei in Schwalls dorf war die Gemeinde als Stifter und patronus nominandi verpslichtet, das Pfarrhaus auf eigene Kosten zu unterhals

ten: seit 1700 spricht man von einem "Bauschilling" zur

Unterhaltung der Pfarrgebäude.

Ueber 300 Jahre war Schwallborf eine Filiale zu Dettingen; durch den Willen der geistlichen Herrschaft Hemsemendorf und durch die Güte der Schwalldorfer Bürger und der Gemeinde wurde sie endlich im Jahr 1507 von Detstingen losgetrennt. Die entsprechende Urkunde lautet:

"Wir Udalricus, geb. Graf zur Monfort, Commenthur des (30= hanniter)hauses und Convent der Kirche zu hemmendorf bekennen für uns und tun fund, daß Schultheiß, Richter und gange Gemeinde des Dorfes Schwalldorf, die bisher gegen Töttingen in die Pfarrfirche uf etliche bestimmte Tage in der Dotation der Frühmeß zu Schwalldorf mit Rurchgang und anderen Pfarrlichen Rechte gebunden gewesen, und durch den wohlgeb, H. Franzis= cum Wolfgang Grafen v. Bollern, unferem ib. Better merklich vernünftige Urfache fürgebracht haben, wegen der großen Beichwerd auch Hindernis uf allzeit und Laa so die Griftliche Kirche geboten hat, auch nit nachgelassen worden ist in ber jest gemelbeten Dotation allda zu Töttingen in der Pfarrfirche die Messe zu horen und die hl. Saframente zu empfangen, wo wegen Ungestümmigkeiten des Töttinger Bachs und ungewitter sie hierin hin= derten an uns gelangt haben und begehrt als Batron und Lehns= herr der Pfarrfirche zu Töttingen und der Filialkirche zu Schwall= dorf ihnen nachzulassen und zu verkünden, daß sie mit Erlangung des ordentlichen Richters mit allen Saframenten und Pfarrlichen Rechten, Bredigt, Taufe, Beichthören, wie fie bisher vom Bfarrer in Döttingen verseben, durch Albrecht Ropper zur Zeit Caplan zu Schwalldorf und durch alle seine Nachkommen und nicht mehr auf die 4 Sochfesten nach Dettingen in die Kirche zu gehen verpflichtet sind, sie sollen einen eigenen pfarrlichen Taufftein und einen Kirchhof bei ihrer Kirche haben." (Auger dem Comthur, dem Grafen von Zollern und dem Schultheiß zu Schwalldorf siegelt Meister Sansen Thum, Propst in St. Morit zu Chingen (Rottenburg).

Schwalldorf war nun eine Pfairei und erster Pfars rer war der eben genannte Caplan Ropper; als Empfänger des Großzehnten von Schwalldorf war der Commenihur von Hemmendorf seit 1319 der Patronatsherr und Kastenvogt von Schwalldorf und blieb es bis zur Mediatisierung des Ortes im Jahre 1806. Seit 1556 werden der Schultheiß und die Anwälte der Commenthur in Hemmendorf als ordentliche Verleiher der Pfarrpfründe bezeichnet. Dem Kommenthur gehörte seit den ältesten Zeiten der Kirchensah (Einnahmen), d. h. der jeweilige Kommturherr war Kollator und Kastenvogt der Schwalldorfer Kirche und hatte das Recht einen Pfarrer nach Gefallen anzunehmen und zu entseten. (Württ. Staatsarchiv 1810).

Als Empfänger des großen Fruchtzehnten im Schwalldorsfer Zwing und Bann übernahm der Commenthur zu Hemmendorf, wie dies durch ein Dofument vom 11. August 1608 sestgestellt ist, die Pflicht, den Kindern, die noch nicht die hl. Kommunion empfangen hatten, an Bartholomä einen kleinen Wecken zu geben. Die Erwachsenen durften an diesem Tag zum Wein gehen (gratis und so lange die Zech währete) und der Notdurft nach Brot genug (Zehntstuchen) essen. Ferner hatten auch die zu Schwalldorf das Recht (wegen Reichung des großen Fruchtzehnten), ihre Kühe und Mutterschweine nach Hemmendorf zum Wuchersrind (Hagen) und Eber zu führen, wie seit uralten Zeiten.

Mit der Errichtung einer Pfarrei wurde auch ein Wisdum, eine Aussteuer für die Tochter der Kirche geschaffen dur **Besoldung der Pfarrer.** Diese ist sehr kompliziert und interessant genug, daß sie verdient hier ausführlich anges

führt zu werden.

Das Widum oder die eigenen Pfründgüter der Schwakkorfer Pfarrei bestanden aus 11½ Jauchert oder 17¼ Morgen Aderseld, (in allen Zelgen) und 4²/3 Morgen Ader, von denen die Pfarrei im Sommer= und Winteresch von allem, was der Halm trägt, die 3. Garbe erhielt. Die Pfarrwiesen lagen in Bieringer und Niedernauer Markung mit zusammen 5¼ Morzen, welche 1840 um 257 fl. verpachtet waren. Die 17¼ Morgen Aderseld baute der Pfarrer selbst oder gab sie in zeitlichen Pacht.

An Zehnten erhielt der Pfarrer nach dem Pfarrerlagerbuch:

1. den Großzehnten von 281/2 Morgen,

2. den Kleinzehnten auf der ganzen Markung,

3, den Seuzehnten von 21 Morgen Wiesen und den gesamten Wein- und Obstzehnten. (Diese Zehnten wurden 1852 um 5406 fl

abgelöst).

Dann flossen der Pfarrei zu: die Gülten und Hellerzinse (mit Einschluß des Blutzehnten) aus dem Fron- oder Stelzenhof, (118 Morgen), aus der Hueb, (32 Morgen), aus dem Strökeles- lehen (10 Morgen), aus dem Melchlishof (3½ Morgen) und dem Bogestehen (30 Morgen), ferner aus der Gemeinde- und Heilizgenpfleg von 8 Morgen im Wolkenteich, 1½ Morgen im Brand und 6½ Morgen in den drei verschiedenen Zelgen. Dem Pfarrer gültete oder zinste auch der Häuslerhof. (Abgelöst 1840 und 49).

Nach einem Auszug aus dem Pfarrlagerbuch 1770 läßt der Heiligenpfleger dem Pfarrer von den Einkünften jährlich 2 Malter Roggen reichen. Die Gemeinde Schwalldorf gültete einem jeglichen Pfarrer aus 7 Jauchert Acters im "Boltenteich" 11 Viertel Roggen, aus 1 Jauchert Acter im "Brand" 4 Viertel Roggen, aus 6 Viertel Jauchert in "Wanden" 4 Viertel. Aus der jogen. "Hueb", 6 Viertel Haber aus 11½ Jauchert und aus 4 Jauchert im Zelg "Hart" 4 Viertel Korn.

Dann erhielt die Pfarrei eine Gillte zu Rellingsheim vom Wisischen hof aus 2 Morgen Wald, ein Viertel Roggen aus ½ Mannsmad Wiesen im Zehnt Obernau, 1 Viertel Roggen von Bieringen aus 44½ Morgen Acer u. s. w.

Der Pfarrer von Schwalldorf, welcher wegen einer alten Stiftung des Commenthur Mukenthal im Jahr 52 hl. Messen (jeden Donnerstag eine Messe) lesen mußte, bekam dafür von der dortigen Commenthur — Tasel ein Frühftück und Mittagessen samt einer Flasche Wein oder für diese Naturalien 24 Gulden jährlich. Wegen der vielen Beschwerden wurde diese Verpflichtung 1845 in Höhe von 413 Gulden abgelöst.

Un einem Sonntag nach Wendelinstag mußte der Geistliche des Ortes eine Predigt halten, wofür ihm jährlich die Ortsbürger

30 Kreufer (90 Pfennig) gaben.

Der Ertrag aus dem Zehnten des Pfarrers betrug jährlich 285 Gulden, aus den Widumsgütern 116 Gulden und aus den Zinss gütern 85 fl.

Nach einem Pfarrbeschrieb von 1828 verkauft die Pfarrstelle den

ihr in der Markung Niedernau zuständigen Heuzehntertrag und die eigene Wiese, mit 3 fl. Ertrag, an die Pfarrei Niedernau um 100 fl.

Vermöge Erlaß von 1829 hat die Pfarrei Schwalldorf den ihr in der Markung Obernau zustehenden Roggenzins von 30 Morgen zu einem weiteren Zins in Rellingsheim gegen ein Kapital von 20 fl. umgetauscht.

Nach Dekret 1830 hatte die Kirchenpflege Schwalldorf die jährslichen Hellerzinse im 20fachen Betrag an die Pfarrstelle abgelöst um 35 fl.

Dem Vertrag von 1832 gemäß wurden die Drittelsgebühren, welche die Pfarrei Schwalldorf aus dem "Drittelsacker" zu ershalten hatte, die jährliche Fruchtgilt von 1½ Scheffel Dinkel, 1½ Scheffel Haber durch Bezahlung des 20fachen Betrags mit 237 fl. abgelöft.

Die 4 Hellerzinsen, welche die Pfarrei aus dem Gemüsegarten am Pfarrhaus jährlich an das Kameralamt Rottenburg zu bezahsen hatte, sind durch Bertrag 1833 ausgelöst worden, dafür fiel der "Zehntfuchen" zu Lasten des Kameralamts. Zur Abslösung des Zehntkuchens erhielt die Pfarrei laut Erlaß 1834 für ihren Anteil 15 fl.

1839 ging der Kleinzehnte in Rohrhalden aus 72½ Morgen von der Pfarrei Bieringen an die zu Schwalldorf über gegen eine Entschädigung von 275 fl.

Nach einem Erlaß von 1841 wurde der "Schirmhafer", welchen die Pfarrstelle zur Gemeinde jährlich zu reichen hatte, mit 52 fl. abgelöst

Die Hellerzinsen, welche die Pfarrei Schwalldorf in Weiler zu beziehen hatte, wurden an Weiler verkauft um 584 fl.

Vermöge Erlaß von 1826 gingen die 4 Malter Roggenzinsen, welche die Pfarrstelle Frommenhausen in der Markung Schwalldorf zu beziehen hatte, sowie die Geldzinsen, welche sie von der Pfarrei Schwalldorf aus einer Wiese in der Markung Bieringen anzusprechen hatte, an die Pfarrstelle Schwalldorf über und der Heuzehnte, welchen die Pfarrei von Schwalldorf in der Markung Hirrlingen zu beziehen hatte, kam an die Hirrs

linger Pfarrstelle, sowie 50 Jahrtagsstiftungen aus der Zeit von 1798—1840 mit einem Kapital von 1500 fl.

So war Schwalldorf eine wirklich gut fundierte Pfarrei nach der damaligen Zeit; aber wie umständlich war der Einzug der Posten; wie mag er oft zu Verdrießlichkeiten mit den Pfarrkindern beigetragen haben! Das beklagt schon das Haischbüchlein vom Jahr 1728 (Pfarregistratur).

(Reft. im Jg. 1934!)

## Aus einer alten schwäbischen Chronik\*)

Mitgeteilt von Dr. R. Kopff, Urach.

A. Allerlei Bemerkenswertes: Jum Ergözlichsten, was man in alten schwäbischen Chronifen lesen kann, gehören die hübschen Geschichten der Zimmernschen Chronif in ihrer köstlichen, urwüchsigen Sprache. Die Chronik hat zunächst die Geschichte der Herren v. Zimmern zum Inhalt, die einst auf Herrenzimmern unsterhalb Rottweil im Neckartal und später auf Wildenstein bei Beuron und in Meskirch zwischen Tuttlingen und dem Bodensee sasen. Aber bei ihren reichen Beziehungen zu andern schwäbeischen Adelssamilien und zu den Städten hin und her im Schwabenland steht auch vieles in der Zimmernschen Chronik, was sich auf Städte und Burgen da und dort im Land bezieht. Und bei der natursfrischen, lebendigen Art zu erzählen, enthält so die Chronik manch wertvollen Beitrag zur Geschichte und Sage Schwabens überhaupt.

Die Beziehungen des Geschlechts zu Rottenburg ergaben sich dadurch, daß im Jahr 1486 Johann Werner v. Zimmern österzreichischer Bogt in Rottenburg wurde. Schon vorher war er mit einem Sohn der Stodt. Balthalar vom Bühl, in Beziehung getreten, der ihn auf eine Fahrt ins Heilige Land begleitete. Er wollte damit, wie die Chronik sagt, "seinem Herrn Better eine Zeit lang aus den Augen entweichen; hierauf er in wenig Zeit ihm furnahm, das heilig Grab sampt andern heiligen Stätten in Syria zu besichtigen."

<sup>1)</sup> Bgl "S. Sch." Jg. 1932 Nr. 12.

Diese Fahrt fällt in das Jahr nach dem Tod der Erzherzogin Mechthild, mit deren Namen Rottonburgs Glanzdeit im 15. Jahrhundert verknüpft ist. Von ihr erzählt die Zimmernsche Chronif: "Diese Serzogin ist ihres Hertommens eine Pfalzgräfin gewesen, hat erstlichs gehabt Graf Ludwig von Würtemberg. Nach desselbig Absterden hat sie Herzog Albrecht von Oesterreich genommen, der Kaiser Friedrichs des dritten Brueder war. Er hat bei ihr auch nit lang gelebt. Also ist sie hernach ihr Leben lang zu Rottenburg bliben. Ihr Wesen und Hoshalten ist aller Freuden und Wollusts, so man erdenken und gehaben macht, überflüssig voll gewesen, hätt auch Frau Benusberg kunden genennt werden, darein man spricht, sovil Freuden sein, daher auch der alt Ritter, Hern Hernacht, genannt die Möhrin, ganz lustig zu lesen. Sie hat zu Rotenburg große Höf, auch köstliche Fasnachten gehalten...<sup>2</sup>)

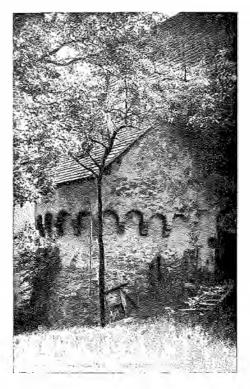
Hermann v. Reischach, der ist lange Jahr der Stadt Ulm abgesagter Feind gewest und hat ihnen viel Leids zugefügt, lettlich aber, als das Stündlein kam, do ward er von ihnen gesangen. Das gab.<sup>3</sup>) man sollte ihm das Haupt abschlagen. Darvor aber ward die Herzogin von Desterreich, Wittib zu Rothenburg, von der Freundschaft<sup>4</sup>) angesucht, daß sie für ihne bitten sollte. Das ihät sie, reisset personlichen in großer Eil genn Ulm. Aber die Ulmer hätten guete Kundschaft, wollten der Herzogin nichts abschlagen, auch sie vil weniger gewähren. Darumb, als die Herzogin zum einen Thor einritt, do führten sie den Haman zum andern Thor hinauß, sulusgen ihme das Haupt ab. Damit kunten sie der Herzogin ein Antwort geben."

Bei diesen nahen Beziehungen Rottenburgs zu Oesterreich ist es auch verständlich, daß im 15. und 16. Jahrhundert öfters Kaiser und Könige in Rottenburg Hof hielten. "In wenig Zeit herenach ist der König Maximilian zu Rottenburg am Neckar ankommen. Do haben etlich Fürsten den König bericht, welchermaßen Ihr Majestär Herrn Wernhern von Zimbern in die Acht gethan und so-

3) Das Ergebnis (nämlich der Berhandlungen) war.

4) Verwandtschaft.

<sup>2)</sup> Die Werturteile des Chronisten und "Sittenrichters" sind mit Borsicht zu genießen! (D. Red.)



Im Burg-Graben

vil erlangt, daß Ihr Majestät solche Acht suspendierts) vermög eines sonderlichen Mandats an Herrn Wernher ausgangen." Und ein andermal heißt es: "Hans von Landenberg der vermaint, uff der Eidgenossen Bertrostung Sicherheit und Gleit zum Rechten zu haben, reiselte ohn alle Scheue widerumb heraus,6) der Meinung, gen Rottenburg am Neckar, albo hin ere von der Kaiserlichen Mas

5) Aufgehoben.

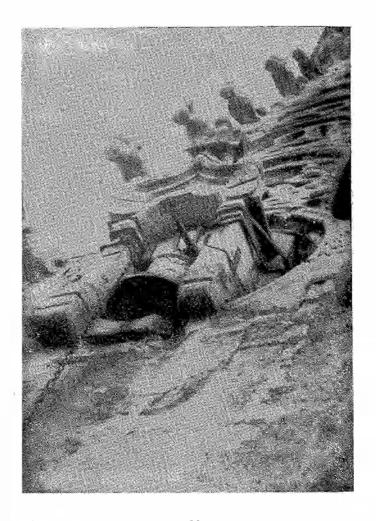
<sup>6)</sup> Nämlich aus der Schweiz, wo er Hilfe gesucht hatte.

jestät sampt etsich andern vom Abel beschriben?) war, zu reiten." Oder: "Dergleichen auch hernach hat Johannes Wernher, Freisherr zu Jimbern, als der Aeltest von wegen sein und seiner Gebrüsder anno 1533 von des Römischen Königs Ferdinandi Commissarien die österreichischen Lehen zu Rotenburg empfangen... Der Römisch König Ferdinand hätt Wolf Dieterichen von Homburg geen Rotenburg verordnet, die Hohenbergischen Sachen zu verzichten..."

Bon Fehden, die sich auf Rottenburg beziehen, weiß die Zimmernsche Chronik nicht wenig zu berichten. So z. B. vom Jahr 1406: "Es war zu denen Zeiten aller Unfrieden under den Grafen von Zollern, insonderheit waren von ihnen die Edelleut von Om übel verderbt. Was deffen die Ursach gewest, ist in Bergef fommen. So namen sich die österreichischen Städt, als Rotten= burg, Sorb, Schemberg, Bingdorf und Oberndorf am Nedar, der Edelleut von Ow wider die Grafen höchlich an und geschahen der Angriff sovil bin und wider von einem Theil zum andern, daß sich die jestbemeldten Städt und gemeinlich die gang Serrichaft Sohenberg gar nahe den ganzen Winter für Hechingen lägerten, wievol sie den Grafen nichts abbrechen kunten, und muekten zuletzt mit großem Schaden und Spott wider abziehen. Schafft die übergroß Rälte, so desselbigen Jars, und daß gar nahe alles erfror, zudem daß die Gemässer gar nahe allenthalben großen Schaden thäten an Bruden und Gebäuen, auch die Eisschemel uf Georgi umb Sechin= gen noch uf den Wiesen lagen, das thät sie zum Abzug verur= sachen."

Bon der Bedeutung Rottenburgs als der Hauptstadt der Grafichaft hohen bergzeugt auch die Stelle der Jimmernschen Chronik, an der bei der Schilderung einer Fehde zwischen Heinrich von Geroldseck und der Stadt Sulz, aus dem Jahr 1454, zu der auch Württemberg und der österreichsische Bogt in Rottenburg aufgeboten wurden, gesagt wird: "Der Oberst, so das Kriegsvolk under ihme hätt und durch dessen Anschläg alles zugieng, das war der Hauptmann zu Rotenburg, ein erfahrener Ritter und ein gueter Kriegsmann, Herr Hanns von Emps; bei ihme war Friderich von Weitingen. Es kamen auch ihnen zu

<sup>7)</sup> Schriftlich befohlen.



Das "9 Uhrglörkle" am Rottenburger Domturm

Hilf die Ebelleut in der Gesellschaft S Jörgen Schilts im Hegäu Wie sich nun die vor der Stadt gelägert, do unterstande sich Herr Hanns von Emps mit seinem Kriegsvolf was gegen der Stadt fürzunemmen. Derhalben, wie sich die Rotweiler zum wenigisten einiges Uebersalls versahen, do fiel er bei Nacht in die Borstadt, die nam er ein, trib die Feind daraus, dumit sich niemands mehr dies Orts hätt zu befahren. Darumb die Oesterreichischen und Württembergischen dieselbigen alle gefänglich annamen, führten die geen Rotenburg und Tibingen."

Die Stadt war aber auch Zeuge von der Verarmung des Adels gegen das Ende des Mittelalters, wie aus dem Bericht über den Hans Caspar zu Bubenhosen, den man um seis ner üppigen Lebensweise willen, "den guldin Ritter" geheißen

hat, hervorgeht.")

Auch ein köstliches Stückeren guter, alter bürger= licher Bucht weiß die Chronif zu erzählen: "Die Zeit herr Johannes Wernher, Freiherr zu Zimbern, die Sauptmannichaft der Herrschaft Hochenberg verwalten und vilmals geen Rotenburg kommen, ist ein alter, erlicher Burger baselbs, seins Sandwerks ein Schuhmacher, seghaft gemesen, genannt der Ergenzinger. Der hat nun under andern Runden ein Sohne gehabt, so auch seins Sandwerks und, wie bei solchen jungen Gesellen der Brauch, daß sie wandern und in der Jugend mas zu sehen und zu lernen begehren; derselbig ist auch also wandlen zogen und in seiner ersten Ausfahrt geen Ulm kommen. Da ist er bei ein Maister oder zweien Schuhmachern gar nahe zween Monat bliben; aber nach Ausgang solcher Zeit hat ihn aar übel nach dem Heimat wieder verlangt, also daß er unangesehen seines Batterns Abfertigung und Befelch, den nächsten10) Rottenburg wider zu sich genähert. Und gleichwol er wenig genug in solcher Zeit gelernt, allein der baperischen Sprach, die ihm wol gefallen, hätt er sich am meisten angenommen und die, sovil er behalten tunden, von etlichen Sandwerksgesellen ufgefaßt, daß er vermaint, die Sprach seins Verhoffens wol gelernt haben. Wie er aber Rottenburg die Stadt ansahe, bedacht er sich, daß er wider sein Batter handlen mare, daß er so bald wieder fehrte;

<sup>8)</sup> Gine Gefahr befürchten muffe.

<sup>9)</sup> Vgl. "S. Sch." VII. Bd. Ig. 1931 S. 128. 10) Auf dem nächsten Weg.

derhalben ging er mit seiner baprischen Sprach in ein Wirtshaus, do man ihn wol kannte. Er fragt uf banrisch den hausknecht: "Moin Gesell, fennt's Ihr nicht ain Sandwerksmann, der haißt der Ergenzinger? Er ift halt warlich main Batter; haift mir'n herain kommen!" Der Hausknecht war der ungewonlichen Sprach an dem Gugule mol lachen,11) jedoch ging er zum alten Ergen= zinger, sagt dem, wie sein Sohne nach ihme schickte und in so kurzer Zeit ein andere Sprach hätt gelernt. Der guet alt Ergenzinger, der sonst noch mehr Kinder, hätt ab des Narren, seins Sohns, Dorheit und Vermessenheit ein große Beschwerd und Migfallen, nahme unverzugenlich ein gueten Steden under den Arm, schlung12) ein Rod über sich und gieng ins Wirtshaus. Da findt er sein Sohne ob Disch sigen bei einer Kanten mit Wein. Wie der Batter in die Stuben geet, bleibt der Sohn still siken und spricht uf baprischen Accent: "Seid Ihr's der Ergenzinger? So seid Ihr's halt main Batter; wie lebt's halt unfre Ragen?" Ueber folche Dor= heit konnte sich der guet alt Mann länger nit enthalten, sondern zudt den Steden underm Rod herfür, ichlecht den dem Sohn übers Gehürn, über den Rucen und wor er ihn hintreffen kunt, von allen Kräften, sprechend: "Ich will Dich die alt Berberg lernen suchen und Dir dem Battern zu erkennen geben!" Der Sohne hätt sich dieser schnellen Disziplin des Batters nit versehen, wollt sich erft in banrischer Sprach hören lassen, kunnte sich gegen Batter nit wehren. Do gab er eilends die Klucht in seins Batterns haus. Die Sach ward dem Wirt und jedermann lächerlich, niemands begehrt fie ju scheiben, männiglichen gonnte dem jungen Narren diese Strapada, Der alt Batter mar noch ziemlich gangia) und lief dem Sohn stets nach. Zu Zeiten geriet dann dem Sohn underwegen ein queter Schmuk.14) den ihm der Batter ohne Dauren mitteilte. Sölchs mährete, bis fie beid ins haus tamen. Darin verschloff fich15) der Sohne. Der ward durch sein Muetter dem alten Ergeginger, seine Batter, erst nach langem widerumb versöhnet, und bernach fannte er den Batter wol und dorfte feiner solchen Ceremonia

12) Legte an, schlüpfte in.

13) Gut zu Fuß.

14) Kuf, scherzhaft für Begrüßung."

<sup>11)</sup> War lachend, lachte.

<sup>15)</sup> Verstedte sich, schwäbisch: "verschlupfte."

mehr Er ist sein Leben lang hernach der Batter genennt worden, wiewol er solchen Ramen zu großer Mühe<sup>16</sup>) ufgenommen hat, auch mehrmals mit den Leuten darob zu Unfriden worden; aber das Gespai<sup>17</sup>) hat er bis in sein Tod leiden müeßen. Als er erwachsen, hat er ein Heirat überkommen und sich also gebessert, daß er ein Tuchmann worden und gar nahe alse Frankfurter Messen besucht hat. Aber die banrische Sprack hat er verlassen und sich deren gänzlich entschlagen, seitmals sein Batter ihme einest in seiner Jugend ab solcher Dorheit die Haut also wol hätt erbert. 18)

B. Alte Sagen: "Mho ist auch gewisticken wahr, daß die Erdenmändle vor Jaren vil Wonung und Wandels umb das jetig Rotenburg am Neckar gehabt, dann die alt Stadt Rotenburg ist an disem Ort des Neckar nit gestanden, wie jetsomal, sonder uf der andern Seiten, wie solchs das alt Burgstall und dann das alt Gemäur ob Chingen noch heutigs Tags bezeugt. Es schreibt der Besenfelber<sup>19</sup>), daß Rotenburg vor Jahren Landsort hab geheißen und sei damals die Stadt bei Silchen gestanden zu der sinken Hand, wie man von Rottenburg dahin geet und ist zu derselbigen Zeit Sülchen die Pfarrkirche gewest.

Landsort soll Stadt vor unverdächtlichen20) Jaren großen Gemässer verflossen und gar einem nahe versunken sein, daß sie also gar abgangen und darnach an das Ort gebauen worden, da es it "auf der alten Stadt" heißt. Dieweil es aber daselbst Wassers und anderer Gelegenheiten hal= ben gang unbequem, mard die Stadt gum dritten mal, dabin fie jetund stehet, verändert und Rottenburg genennt und ist in der Herrschaft Hochenberg die älteste Stadt, dann Horb vil jünger Aber die alt Stadt Landskron oder Landsort ist anno domini 1112 den 3. Januar von einem Erdbidem21) und eim unversehenlichen22) Gewässer dermaßen verwuest worden und zerfallen, daß es vil Jar hernach ein ödes Wesen, bis anno domini. 1271 Graf Albrecht von Hochenberg die jesig Stadt Rotenburg an das Ort, wie die jezmals gelegen, erbauen hat. Die Erdenmändle aber haben vor Jaren uf der Seiten des Necars, wo das jezig Rotenburg gelegen, gewonet. Dann fo man von der jetigen Stadt gegen dem

<sup>16)</sup> Ihm beschwerlich gewesen.

<sup>17)</sup> Gespött.

<sup>18)</sup> Durchgebläut.

<sup>19)</sup> Horber Bürgermeister und Versasser Ehronit, die von den Schreibern der Zimmerschen Chronit öfters benützt worsen ist.

<sup>20)</sup> Unpordentlichen.

<sup>21)</sup> Erdbeben.

<sup>22)</sup> Unvorhergesehenen

Weckental hinaus get, findt man nit sonders tief in der Erden ein wunderlichs Gebäu. Namlich so ift es ein Bang, wie ein Porticus23) oder ein Kreuggang, der sich in die Länge erstreckt. Der ist uf der einen Seiten mit Jiegelsteinen zugemauert, uf der andern ift er mit kleinen, steininen Saulen gebauen gewesen, offen und oben gewölbet, inwendig allerdings24) hol, zweier gemeiner Werkschuh weit und vier hoch. Das Powiment<sup>25</sup>) des Porticus soll mit gelösten<sup>26</sup>) Steinen us zierlichst gemacht sein. Auch weiß man we-der den Ansang oder das Ende solchs Porticus, noch wo er hingang; dann tein Zweifel, daß es von Menschenhanden nit gemacht worden, vil weniger, daß er zu mentschlichen Gebrauch solte dienstlichen sein." (Bgl. O.A.-Beschreibung 1, 482).

Das Eigentlimliche dieser Sage ist die Bermengung des gesischichtlichen Wissens um dus Borhandensein von römischen Bauresten im Boden von Rottenburgs Umgebung mit dem rein religiö= sen Primitivglauben an das Wohnen und Wirken von Erdgeistern im Boden unserer Heimat. Beides war unseren Borfahren von geheimnisvollem Dunkel umgeben und so schien ihnen beides der=

selben geistigen Umwelt anzugehören.

Ein andermal weiß die Zimmernsche Chronik von einer Sage zu berichten, die ein Stud vorchriftlichen Glaubens unserer Bater ohne Verschlingung mit Geschichtlichem enthält. Es ift die Sage von ber Luftfahrt auf einem Ralb, der der Glaube an die wunder= bare, übermenschliche Macht der Luftgeister zu Grund liegt. Es heißt darüber in der Chronif: "Sat einest ein Burger zu Megkirch gelebt, genant Better Schneider; der ist ein munderbarlicher, frolicher Mann gewesen, und seiner lächerlichen Bossen halb weit bekannt Er nam sich an27), er wäre ein farender Schueler und mer= mals in Frau Benus Berg gewesen, und konnte also darvon reden. auch das alles mit sollichen Umbständen herfurbringen, daß ihm billig hätt megen glaubt werden. Er sagt auch für wahr, daß er uf ein Zeit in Frau Benus Berg gefaren were und hatt ein Burger von Mögtirch, seiner Gesellen einen, den er mit seinem Bunamen den Strölin nampt, mit sich genommen. Nun wären fie durch alle Luften uf zwaien Relbern, gefahren und, als sie zu angehender Nacht geen Rotenburg an Nedar kommen, wären sie ob allen Häusern und insonderheit ob einem Wirtshaus ge=

27) maßte sich an;

<sup>23)</sup> Säulengang. 24) Durchweg.

<sup>25)</sup> Fugboden. 26) In Gelassen, d. h. Fugen, an einander gelegten.

faten und hätte dasselbig Wirtshaus ein vorder<sup>28</sup>) groß Storkennest gehabt. Und wievel sie baid nit reden dörfen, er auch sollichs seine Mitgesährten, dem Strölin, hoch eingepunden; jedoch als den Strölin bedäucht hatte, sein Kalb hätt ab<sup>29</sup>) dem großen Storkennest gescheucht,<sup>30</sup>) derhalben ein großen Sprung gethon, hätt er unverdacht<sup>31</sup>) gesprochen: "Petter, das ist ein Sprung von eim Kalb!" Und mit dem Wort wäre der Strölin im Storkennest gelegen, daraus er auch kainswegs kommen oder auch reden fünden dis an dritten Tag; do het er ihm an seiner Wiederhoimsahrt außer dem Storkennest darvon geholfen und darvon gebracht."

Diese Sage enthält den feinsinnigen Zug, daß das plumpe Menschenwort die unfahdare und sicher führende übermenschliche Macht stört und so den Menschen zu Fall bringt, daß aber schweisgendes Vertrauen das einzig richtige Verhalten des Menschen diesser Macht gegenüber ist; dies ist schon ein echt religiöser Zug, so kindlichsursprünglich die tierhafte "totemistische" Gestaltung der Sage sonst ist.

# Der Wurmlinger Kapelberg, eine uralte Kultstätte.

Mitgeteilt von W. Mönch, Unterjesingen.

Manche Sagen erzählen von wandernden Kirchen. Eine solche geht auch von der Wurmlinger Kapelle. "Sie sollte früher mehrs mals abgetragen und auf der tiefer liegenden Wendelburg (Wanzbelburg) gebaut werden. Man hat sogar Stein und Holz schon mehrmals dorthin geschafft. Aber des Morgens sand man alles wieder auf die Höhe getragen und so unterließ man endlich weitere Versuche. So wollte man auch die Kirche "Unserer lieben Frauen" zu Hirschau näher beim Dorse haben und auf einen Hügel bauen. Allein trotz aller Wächter, die Holz und Stein hüten sollten, was

<sup>28)</sup> besonders;

<sup>29)</sup> an;

<sup>30)</sup> gescheut;

<sup>31)</sup> unüberlegtermeise.

ren dieselben am Morgen wieder an den alten Platz herabgetragen. Fastlinger deutet solche Sagen nicht unrichtig dahin, daß die Missionare die Kirche nicht an der herdnischen Kultstätte errichten wollten, und erst als das Bolk nicht davon abließ, die alte Opferstätte in ein christliches Gotteshaus umschufen." (Aus: Hoffmann, Kirchenheilige in Württemberg).

Die Ansicht, daß sich auf dem Wurmlinger Kapeliberg in por= christlicher Zeit ein heidnisches Heiligtum, eine Kultstätte (Opfer= stätte) befunden hat, murde schon von L. Uhland vertreten. Er hielt den sogenannten Calwer Jahrtag daselbst für eine Fortsetzung altheidnischer Opfermahlzeiten. Er sagt (Uhlands Schriften Band VIII): "Das Stiftungsmahl auf dem Murmlinger Berg macht meniger den Eindruck einer driftlichen Feier, als den eines heidnischen Opfers. Das bemessene Vorführen nach Beschaffenheit und Alter genau bestimmter Schlachttiere auf bem heiligen Berg. das Ausspannen der abgezogenen Stierhaut auf dem Rirchhof, damit die armen Leute fich darum zur Speisung lagern, der Be= ginn des Effens mit den Schweinsköpfen, die Fulle des dreifachen Bieres, mit dem auch den Armen die Becher gefüllt werden, die ganze Berbindung der gottesdienstlichen handlung mit dem volks= tümlichen Schmause gemahnt überall an Vorstellungen und Bräuche des germanischen heidentums."

Wohl haben mir keine Beweise für eine germanische Kultstätte, dagegen liegen solche ganz merkwürdiger Art aus noch viel frühes rer Zeit vor: Wenn sich aufmerksame Besucher der Kapelle die Mühe machen, die Maulwurfshaufen am Nordabhang unweit des Kirchhofeingangs aufzustoßen, so finden sie unglasierte Schersben, die auf der einen Seite (Außens oder Feuerseite) rot, auf der andern (Innenseite) schwarz aussehen. Dies ist das Kennzeichen der Gefäßüberreste aus der Hallstatzeit (800—400 v Chr. G.). Da die windige Lage des Berges keine Dauersiedlung erlaubte, so werden wir wohl mit größter Wahrscheinlichkeit eine hallstattzeitliche Kultsstätte annehmen dürfen.

### Aus dem Hailfinger Aufschreibbüchlein.

Mitgeteilt von M. Freitag, Entringen.

II. Teil.

Im Jahre 1812 hat der König von Württemberg in seine zwölf Landvogteien die Pferde alle von 4 bis 10 Jahren zusammenreizten lassen und hat über 900 Pferd damals gezogen. In der Rozthen burger Landvogtet seind 83 Pferd damals gezogen worzden und haben gekost von 12 bis 22 Karlin. Nachdem seind gleich Bediente und Wagenknecht ausgehoben worden.

Den 21. Februar seind die Jäger in Rothenburg abmarschiert gegen Rußland. Gleich damals hat der König in seinem ganzen Land 2000 Mann Schmid und Sattler und Wagner ausheben lassen.

Im Jahr 1812 im Märzen seind des Königs von Württemberg seine Truppen ins Feld gezogen. Damals hat man noch nicht gewußt, wo es hingeht. Nachdem seind wenige Tag vergungen, daß man teine Leut oder Pferd ausgezogen hat und da ist der Augustin Hammer und Andreas Hammer und Joseph Weiß gezogen worden und jeder hat von der Gemeinde 20 Gulzben bekommen. Die aber seind vorher gezogen worden, haben 50 Gulden bekommen

Am 16ten Oftober 1811 ist durch ein Fernrohr ein Stern gesehen worden und zwar mit großen Strahlen Darauf hat Frankzeich mit Rugland Krieg angefangen, der Krieg ist im Ansang Maien von beiden Teilen angesangen worden und der Kaiser Bonaparte ist auch in Rugland hereingekommen bis auf Moskau. Die russischen Bölker seind jederzeit "griteriert". Die Franzosen haben das Hauptquartier in Moskau gehabt und die Blessierten seind in die Spitäler gelegt worden.

Auf einmal werden in der Geheim durch den Befehl des Staatsvogts oder Kommandanten die Spitäler angezündt, daß beinahe die Spitäler samt den Blessierten und die ganze Stadt zu Grunde gegangen ist. In während denno Brunst seind die Russen in Mosfau eingerückt und haben die Franzosen zurückgeschlagen, daß sie sich gar nimmer haben stellen können. Die Kälte und Hungersnot hat bei ihno eingerissen und zwar so, daß die französische Armee von wegen der grausamen Kälte über 30 000 Pferd ohne die Mensichen versoren hat und die Soldaten seind 4 dis 5, 6 und 8 anseinander hingestanden und hat einer den anderen mit Brot und Wärme helsen wollen. Aber es ist vergebens gewesen. Die ganze Armee ist sast von wegen dem vielen Schnee und Kälte und Hunsgersnoth zu Grunde gegangen. Denno Soldaten hat man Roßssleisch zu essen geben und denno Pferden hat man Menschensleisch zu fressen geben. Die Russen alle Munitionswägen alles, heiß es wie es wolle, samt der Geldkasse von den Franzosen bestommen. Die französische Armee hat alles verloren und ist ganz geschlagen worden.

Nach der Zeitung seind die Franzosen den 17ten Dezember wiesder in Königsberg eingerückt. Auf den großen Berlust har der Kaiser denno König angesagt, daß sie ihm sollen Geld und Leut geben. Auf das hat unser König von Württemberg 12 000 Gulden aus seinem Land gezogen und hat eine Vermögenssste user norgenommen und zwar so, daß dem Bauern oder Herr sein ganzes Bermögen, was er an Haus und auf dem Feld hat, ist in Anschlag genommen worden. Die Feldgüter seind von dem Stadtschreiber angeschlagen worden und seind drei Klassen gemacht worden.

Die erste ist angeschlagen worden um 400 Gulden, die zweite um 290 Gulden, die dritte ist angeschlagen worden um 80 Gulden. Und was das andere anbelangt, nämlich das Rindvieh, Schweine, Früchten, Heu, Dehmd, Stroh und der allgemeine Hausrat, hat der Herr oder Bauer selbst anschlagen dürfen.

Bei dem oben bezeichneten Arieg 1812, bei der Retizate haben bei der französischen Armee weder Leut noch Bieh was zu essen gehabt Die Infanterie und Kavallerie seind in eine Sümpse und Schnee hineingekommen, daß beinahe die ganze Armee verfroren und zu Grunde gegangen ist, wie es schon aufgezeichnet. Die Infanterie und Kavallerie hat man beinahe 14 Tage, auch noch länger in Schnee und Sumps stehen und reiten sehen, daß man geglaubt hat, es wären noch alle am Leben. Und was sonst noch davongekommen seind, der eine hat die Hand "verfrait", der andere die Füß, dem dritten ist die Kas weggefroren, dem vierten ist das Hirn verfroren, "daß er ganz durch ein anderer gesworden ist".

Als der frangösische Kaiser Napoleon, mit seiner Macht gegen Rufland gezogen ift, hat er 9 mal hunderttaufend Mann bei fich gehabt und wo er ist wieder zurückgeschlagen worden, hat er noch mit seinen alliierten König kaum einmal hunderttausend Mann zurückgebracht. Bei der Retirate haben sie über eine Brücke muffen und haben nicht geschwind genug von wegen der Ruffen hinüberkönnen, so hat der Napoleon seine eigene Leut auf der Bruden im Boraus zusammenhauen lassen, nur damit er ist geschwinder hinüber gekommen. Und das gemeine Bolk hat einan= der so gedrückt, daß über die Brücken viele ins Wasser hinunter= gefallen seind, so viel, daß sich der Fluß geschwellt hat, und daß "viele auf dero Berfoffenen über den Flug geloffen seind. Die Retirate hat gegen fünfzig Täg gedauert und mo die Goldaten feind in ein ruffifch Gladle bineingekommen", feind fie gar nicht ficher gewesen. Die Wölfe haben auch einen manchen um das Leben gebracht. Die Soldaten, wo wieder zurück gekommen seind, haben gesprechen: "Es fonn gar keiner lügen, er mög sprechen, mas er wolle, man fonn nicht genug sagen, was das ein Elend gewesen sei."

Da Kaiser Napoleon seine Pferd an denno Geldkassen, welche haben im Retirat vor Uebertrieb und Hungersnot "gräbühren" müssen, so hat er seine Kassen hinweggeworfen unter das Bolk und nachdem hat müssen der Napoleon unter dem gemeinen Bolk laufen und springen. Bei dero Kasse haben sie von Moskau die russischen Kron oder Kreuz gehabt, welche vier Zentner im Gold gewogen. Die Russen han es wieder bekommen.

Den 24ien November 1812 am Morgen um 1 Uhr haben 4 Truschentärren und 9 Taglöhner im "Scheinbach" auf die Frohn müssen. Am nämlichen Tag am Morgen um 8 Uhr haben von hier 8 Pferd in Ergozingen auf des Königs "Eglebasch" aufpassen müssen. Von da ist es bis auf dorb gegangen. Am nämlichen Tag haben müssen 17 Mann auf die Jagd auf drei Tag. Am nämlichen Tag am Abend um 6 Uhr ist wieder ein Befehl an Schultheißen gekommen, daß vier angeschirrte Pferd und drei Reitpferd bis morgen 8 Uhr in Ergozingen im Ochsenwirtsshaus sollen warten, bis der König ankemmt. Am nämlichen Tag haben 4 Taglöhner Boten laufen müssen.

Im Unfang des November 1813 ift der württembergische Ro-

nig auch beim Kaiser von Rußland und beim Kaiser von Desterzeich angenommen worden und nachdem seind die König und "Fersten" alle von denno zwei Kaiser auf Frankfurt ins Hauptquartier einberusen worden.

Den 14ten November ist in deren Rothenburger Landvogtei Habern, Heu und Stroh. auch Geld eingezogen worden. In Hailtingen hat es den Gulden gekroffen Habern 1 Simri, 3 Vierling Heu und 180 Pfund Stroh. An Geld hat es Hailfingen getroffen 500 Gulde, welches hat müssen in 10 Tagen bezahlt sein und der Einzug ist nur zum Vorrat gewesen. Demals hat es mir an meiner Schuldigkeit getroffen Heu 180 Pfund, Stroh 90 Pfd., Habern 7 Simri und ein Vierling.

Den 15ten November seind in Hechingen 400 Ungarn = och sen angekommen und die haben in der Geschwinde 18 Zent=ner Heu gefressen und nachdem seind wieder 500 Ochsen angestommen.

Den 23. November 1813 seind bei uns 28 Mann kaiserliche Kiirassierreiter einquartiert worden. Damass hab ich einen Mann und 7 Pferd gehabt im Stall.

Den 14ten Dezember seind fie wieder fort nach Megfirch und Stodach

Den 22ten November hat man obige Heu, Habern und Stroh auf Rothenburg geliefert. Am 23ten hat mans wieder herausges führt, weil bei uns die Einquartierung geschehen ist.

Ansang Dezember 1813 haben 9 Mann Mössinger 30 000 Eimer Branntwein an Rhein ins Magazin veraktordiert. Das mals hat ein Jud auch 2800 Eimer Branntwein ins kaiserliche und russische Hauptquartier geliefert.

Im Ausgang des Rovember seind 9000 Ungarochsen auf Tüsbingen gekommen.

Den 14ten Dezember 1813 haben 8 angeschirrte Pferd auf Rothenburg mussen und von da mit Munition nach Reutlingen.

Den 11ten Dezember 1813 seind durch Tübingen 18 000 Russen marschiert.

Den 15ten Dezember seind 400 Mann Kalmuden auf dem Tübinger "Weth" gelegen im Lager 2 Tag und von denno 400 Mann seind allemal 4 zusammengeschlossen worden, weil es seind wilde Leith gewesen und denno hat man müssen untochet

Aleisch geben und zu dem haben sie nichts begehrt als Esia und Salz; nachdem hoben sie es gegessen. Aber zu denen seind noch viele Tausend in der Stadt und in Lager gelegen und am namlichen Tag ist auch die ganze Steinlach voll gelegen, daß sie haben von megem dem "futheraschieren" ihnen nicht zu helfen gewuft. Die Tubinger haben muffen 9000 Rochhäfen ins Lager anschaffen und noch viel saur Kraut und "Grombüren" dazu. Damals seind auch gegen 8000 Mann Ungarn angekommen und es ist nicht wohl zu beschreiben, was für Bolk durch Tübingen und Steinlach vorbeigemarschiert ist auf dero Strafen und ist alles Volk gegen die Schweiz gezogen worden und dieses Bolk ist alles von Dresden gekommen, auch hat sich viel Bolk von Stuttgart gegen herrenberg gezogen und von da gegen Nagold und horb. Am selben Tag seind zwei zweispännige Wagen auf Tübingen und von da auf Hechingen und haben Leder und "Wulle" durchgeführt.

Den 18ten Dezember hat Seebronn 300 Mann und Ergos in gen 400 Mann über Nacht einquartiert bekommen und zwar Kavalleristen, welche blaue Mundur und rote Aufschleg gehab! haben.

Den 22ten Dezember seind im Herrenberger Amt 17000 Mann über Nacht einquartiert worden und auch viele in Tüsbingen und im Rothenburger Amt. Bon der Steinslach darf man gar nicht reden, wieviel diese mit denno Einquartierungen ausstehen müssen. Die Russen seind so dös.

Den 23ten Dezember ist ein vierspänniger Wagen auf Wendelsheim und ein zweispänniger Wagen auf Wurmlin= gen gesahren, und hat die Russen helsen forttransportieren.

Den 23ten Dezember seind 11 000 Mann Russen in Rosthenburg eingerückt und seind davon auf Dörfer hinausgelegt worden. Damals hat Oberndorf in 2 Tagen 1400 Mann übersnachten müssen und ein Mann hat des Tags ein Maß Branntwein getrunken, auch mehr zum Teil, auch weniger und denno Beibspersonen seind sie so gefähr gewesen, daß ist keine sicher vor ihnen gewesen und sie habens ohne Scheu angegriffen. Es ist ein unadels Bolk gewesen. Man hat ihnen nicht können genug zu essen und zu trinken geben und sie seind gar nicht zufrieden gewesen. Zum Teil seind sie in der Gegend rechts

schaffen geschlagen worden. Aber es hat nicht viel bei ihnen gesholfen.

Den 14ten Dezember seind auf Hirschau 500 Mann, auf Wurmlingen 700 Mann, auf Wendelsheim 800 Mann preußische Kavalleristen, welche einen Rasttag gehabt haben, in diesen drei Ortschaften einquartiert worden und das seind so schlimme Leut gwesen, daß man ihno hat nicht können genug zu essen und zu trinken geben und diese haben keinen Branntwein wollen sonder nichts als "Kave" und Gesottenes und Gebratenes und Hinausgesagt und das Vieh, ohnedem daß sie ihro Pferde einstelsen fonnten.

Um 24ten Dezember seind im Rothenburger Amt 75 Mann Refruten ausgehoben worden, alle 75 zum Landbataillon. Um selbigen Tag seind Russen und els Generäl in der Stadt einquartiert worden.

Am 26ten heind allda wieder russische Völker Kavallerie eingerückt. Deibei ist des Kaisers Bruder von Rußland oder der Großssürsk Konskant in mit samt der Generalität eingerückt. Die has den rechte schöne Pferde gehabt. Da hat man was Schönes sehen können.

Am 27ten und 28ten ist in der Rothenburger Herichaft rekrutiert worden und haben vier Mann von hailfingen hineinmüssen.

Den 29ten ist wieder in Hailfingen Korn und Gerste eingezogen worden und ist auf Engen ins Magazin gekommen. Am nämlichen Tag seind zwei vierspännige Wagen auf Rothenburg und von da auf Dettenhausen mit Rekruten und am 1ten Jenner wieder zwei Wagen.

Am 1ten Jenner 1814 seind durch Reusten in der Nacht 20 000 Mann und gleich wieder 5000 Mann. Am nämlichen Tag seind in Rothenburg 800 Mann über Nacht einquartiert worden und in Unter=und Oberösch elbronn 300 Mann und Pferd. In der Stadt Tübingen hat es sich zugetragen bei der russischen Einquartierung, daß se ch s Brüder in ein Hausseind einquartiert worden. Nachdem kommt der Bater auch zu ihnen in ihr Quartier. Der Bater ist aber seinen Söhnen ganz undestannt gewesen. Wie sie aber miteinander ins Gespräch gekommen

seind, so haben sie einander gekennt. Nach dem Kennen haben die Söhne ihren Bater umhalset "vor lauter Fraiden" und der Vater ist Korporal gewesen und die sechs Söhne seind unter ihm gestanden. Ein Wunder!

Am 29ten dito seind viele russische Truppen um Tübingen herum und in Tübingen gelegen und diese seind gegen her erberg und Calw und gegen den Rhein gezogen worden.

Den 29ten haben müssen 12 angeschirrte Pferd auf Beben = hausen, um da Jagdzeug zu führen Auf 5 Tag haben sie müssen Futterage mitnehmen. Gleich damals ist das Jagen bestellt gewesen, aber von wegen der russischen Durchmärsche ist es wies der zurückgestellet worden

Den 3ten Februar haben müssen auf Oberforstamtsbesehl 6 ansgeschirrte Pferd auf Bebenhausen, um wilde Säu in den Forst oder Tiergarten führen und so obige 12 angeschirrte Pferd auch

Den 6 ten Februar 1814 ist von dero Rothenburger Stadtschreiberei kommen, daß mon die Pferd von 4 Jahzen bis ins hohe Alker und was Sattel und Zeug haben und was der Bauer im Vermögen hat, soll man alles ausschreiben. Das ist zum Landskurm eingericht worden.

Den 15ten Februar haben wieder 12 Pferd nach Bebenhausen müssen, den 20ten dito wieder 12 Pferd; sie haben müssen Gewild fortführen auf Ludwigsburg in den Tiergarten. Das Jasen hat vier Wochen gewähret

Den 12ten März hats im Scheinbach (Schönbuch. Der V.) wieder angfangen und hat gewähret den ganzen März. Von Hailfingen seind 3 Rotten gemacht worden. Bei diesem Jasen sein 4 Buben erfroren. Einem Jäger von Dettinsgen ist das hirn verfroren.

Am 13ten Februar seind aus unserem Oberamt 3000 Mann in Rothenburg zum Landsturm zusammengezogen worden. Hailfingen hat müssen 60 Mann dazu geben. 35 Mann sein es ledige gewesen und 25 Mann "Berhenrathede". Sie habens aber in keine Ordnung gebracht. Man hat alle, ein Dorf um das andere abgelässen. Nachdem hat es geheißen, sie sollen alle nach Hause gehen.

Den 12ten Februar hat das Tübinger Oberamt Würtstembergische Einquartierung gehabt und haben einen Rasttag ges



1. Frangösische Grenadiere

halten. Die Truppen seind gegen Basel. Schwiz und Frankreich gezogen worden.

Den 20ten, 24ten, 25ten Februar haben wieder auf 4 Tag 8 ans geschirrte Pferde nach Dettenhausen muffen, um Jagdzeug zu führen.

Den 19ten April seind gegen 70 Wagen mit blessierten russischen und kaiserlichen Soldaten durch Hailfingen und gegen Stutts gart transportiert worden.

Den 23ten April 1814 seind in Hailfingen 140 Mann würtstembergische Ravallerie über Nacht einquartiert worden und so viel Pferd Am Abend 5 Uhr, weil ein Offizier ist blessiert gwesen, hab ich auf Tübingen zu einem Doktor reiten mussen.

Im Anfang Maien ist ein Stafett aus dem Hauptquartier an unseren König von Württemberg gekommen. Der Stafett ist gand rasend und wild geworden, daß er im Schloß viele Spiegel und Fenster zerschlagen hat und ist ganz krank darauf worden, daß man hat Doktor von Tübingen zu ihm holen müssen.

Den 19ten Mai hab ich ein Kreuz vor dem obern Tor aufriche ten lassen. Damals hat David Kaiser den Tag vorher auch eins beim kleine Kapelle aufrichten lassen.

Am 30ten Mai 1814 hat man allenthalben so ein fröhliches "Tedeum laudamus" gesungen, weil der Papst ist wieder von seinem Gefängnis erledigt worden und ist wieder auf seinen "Alstenstand" in Rom eingesetzt worden.

Am 12ten Juni 1814 ist in Rothenburg von wegen denno militärischen Sachen eine Amtsoersammlung geshalten worden. Damals hab ich im Namen des Schultheißen beisgewohnt und ist damals ausgemacht worden wie folgt:

Die Russen, welche sich nicht haben einquartieren lassen, has ben gekost 500 Guld. Fremdes Militär, nämlich Oesterreicher, Russische und Preußische, was man täglich auf den Mann gemacht hat, auf ein General 3 Guld. 30 Kr., ein Oberst 2 Guld 40 Kr., ein Hauptmann 2 Guld., ein Gemeiner 40 Kr., Stallmiete täglich 4 Kr. Auf württembg. Militär ist gemacht worden: Ein General — 2 Guld 30 Kr., ein Stadsosssizier 1 Guld. 84 Kr., ein Hauptmann 1 Guld. 12 Kr., ein Gemeiner 24 Kr.

Auf ein Postpferd ein Stund 18 Kr. Ein Mann auf die Station 24 Kr. Vorspann Tax der Stund nach: Ein Pferd 18 Kr. Der Mann 12 Kr., der Wagen 48 Kr. Auf Frohnen, welche mehrere Tag dauern, ein Pferd 1 Guld. 30 Kr. Der Mann 1 Guld, der Wagen 48 Kr.

Die Amtspfleg hatte damals 12000 Guld. Schulden.

Im April, im Juni zweimal und noch zweimal, im Juli zweis mal haben zweispännige Karren nach Lustnau, Dettenhausen, Beschausen, Herrenberg u. Haiterbach fahren müssen wegen Jagdzeug.

Am 2ten Juli 1st ein zweispänniger Wagen auf Rothen = burg und von da hat er Franzosen nach Horb führen müssen Diese seind aus der Gefangenschaft aus Ungarn gekommen. Den 11ten Juli dito

"Wie der Erb- oder Kronprinz Paul (jüngerer Sohn Friederichs, gest. 16ten April 1852. D. B) von Frankreich heraus und in Stuttgart angekommen ist", so hat er seinem Herrn "Baba" angesagt, daß er soll die Souveränität ablegen, sie werd ihm von Oesterreich abgenommen. Auf das ist der König ganz rasend ge-

worden, daß er in einem Zimmer einen Spiegel zerschlagen hat, welcher im Wert gewesen ist 44 Guld. und hat noch viele andere Sachen ruiniert. Nachdem hat er mit seinem Prinzen Paul gesprochen, daß er ihm wolse ein Schloß auf einem Berg bauen. Der Prinz hat sich bedankt und hats nicht von ihm genommen, sons dern der Prinz hat gleich wieder aufpacken sassen und ist wieder nach Wien gesahren mit zwei russischen Prinzen, welche nicht zum König ins Schloß gegangen seind, sondern sie haben über Mitzag im "Kavehaus" gespeiset, welches dem König ganz verdrießelich vorgekommen ist.

Den 23ten Juli 1814 seind bei uns 150 Mann, welche gefangen worden und in Böhmen gelegen seind, wieder nach dem Frieden nach Haus gereist, so seind sie den 23ten dito in Hailfingen einquartiert worden und noch 18 Mann Württemberger, welche sie transportiert haben, welche aber viel schlimmer als die Franzosen im Quartier waren. (!) So seind sie den 24ten dito morgens fort nach Horb. Damals haben zwei zweispännige Wagen die Kransfen sortsühren müssen.

Den 24ten Juli seind bei uns 150 Mann westfälische Husa = ren vorbei geritten und seind in Bondorf einquartiert worben. Diese seind ber Leipzig und Dresden zu Oesterreich und Rußland gefallen.

Nach dem Krieg hat der österreichische Kaiser Franz ihno Abschied gegeben. Er hat ihno nichts abgenommen weder Stuzen und Bistol. Die Pferd und alles andere haben sie für sich behalten dürfen.

Den 30ten Jult ist der König von Württemberg durch Rosthenburg gereist und hat über Mittag in der Landvogtei gesspeist. Diese Reis, wie man gesagt hat, soll gegen 9 000 Guld. gestost haben. Bon Hailfingen hat man müssen zwei Reitpferd und achte an die "Schösse" geben.

Den 30ten Juli 1814 ist Felix Kaiser durch die Pferd verschleift worden und zwar so: er hat in Gültstein in der Mühle gedienet. An dem Tag ist er auf Benzingen (so hieß der untere Ortsteil von Mönch berg. D. B.), um Frucht in die Mühle zu holen. Nachdem, wo er dies Benzinger Hohlswegle herunter sährt, seind ihm die zwei Pferd am Wagen "laissig" worden und ist unter den Wagen gekommen und hat nicht weiter als sechs Malter Korn auf dem Wagen gehabt; ihm ist der



2. Ungarische Grenadiere\*) ("Rotmäntel")

Kopf zerschmettert gewesen. Auf einer Seiten seind ihm vier Ripp und auf der anderen 3 Ripp hineingedruckt gewesen, welcher durch Dostor ist eröffnet worden. Den 31ten abends vier Uhr ist er durch den hiesigen Herrn Pfarrer Kunzer begraben worden in Mönch berg. Der Pfarrer hat ein Leichpredigt getan. "Die weiber haben Wax gebrinnt und alles ist geschehen wie bei einem anderen Begräbnis."

Einquartierungen der gefangenen Franzosen, welche bei uns im August 1814 vordei und wieder nach Frankreich gezogen seind: Den 23ten Juli seind bei uns in Hailfingen 140 Mann einquartiert worden, den 1. August wieder 120 Mann, den 3ten 68 Mann, 5ten 80 Mann, den 7ten 100 Mann, den 9ten 44 Mann, lauter Offizier, den 5ten September 78 Mann, den 22ten wieder 60 Mann.

Im Jahr 1814 ift unserem König von Württemberg ein Wind=

<sup>\*)</sup> Rach Originalzeichnung des Uracher Modisten Ruhn, 1793.

oder Jagdhund verreckt und als man den Hund vergraben hat, haben seine andere übrigen Hund alle, so viel er hat gehabt, bar und bar (zwei und zwei) wie mit einer Leich mitgehen mussen und einem jeden Hund hat der König einen schwarzen Flor um den Hals machen lassen, welches die Trauer beditten hat. Dem Hund hat der König einen Grabstein machen lassen. Der hat gestoft 80 Guld.

Im Jahr 1814 hat unser König von Württemberg aus einem fremden Land einen Elefanten kommen lassen. Bis er ist auf dem Platz gewesen, hat er unseren König 50 000 Guld. gekostet. Gleich auf der Stell hat der König dem Elesanten ein Haus dauen lassen, welches auch gegen 50 000 Guld. gekost hat. Gleich damals hat er auch zwei Löwen und ein Einhorn kommen lassen, welche auch 30 000 Guld. gekostet haben.

Im September 1814 hat der König in seinem ganzen Lande einen Besehl ausgehen lassen, wann einer ilm Geldanleihen wolle, so bekomme er "Sechs Prozentin".

Im Jahr 1814 im Oktober und November seind bei uns etliche vierzig kleine Kinder gestorben an der Ruhr und an roten Fiebern und so ist die Seucht in der ganzen Gegend herum gewessen unter den Kindern. Im Jahr 1814 im Dezember ist der Brunsen oben draußen bei des Tade Kaiser Haus durch etliche Bürger auf ihre Kosten gegraben und gemacht worden; bezahlt und gearsbeitet haben daran solgende Bürger: Heinrich Eple, Fridolin Sauter, Tade Kaiser, Ulrich und Johannes Fischer, Adam Sauster, Eduard Eple, Klaude Eple, Kase Rebmann, Eva Kaiserin, Franz Josef Schweizer.

Im Jahr 1814 hat Haifingen müssen Steuern und Kriegsschulden zahlen über 7000 Gulden. Davon hat es aber abziehen dürsen wegen der Einquartierung und von Vorspannen und Stroh gegen 4000 Guld. So ist aber Hailfingen nach dem Abzug noch im Rest geblieben über 3000 Gulde. Daran hats den Christian Bauer getroffen 483 Guld. Davon hat er mit Geld, Einquartierungen, Habern, Heu, Stroh zahlt oder verrechnet 288 Guld. Bleibt also noch 225 Guld, welcher auch hat gleich müssen bezahlen

Den 23. April 1815 hat der König von Württemberg heraus= gegeben, daß diesenigen Reuwürttemberger, welche zu ihm gekommen seind, weder auf die Jagd, noch auf den Jagdsfrohn oder zum Wegmachen, überhaupt nom Ganzen seind kreigesprochen. Der König hat aber müssen, Schon vom Konsgreß von Wien aus seind Klagen eingelossen. Rachdem hats ihm der Landskand hinweggetan. Bor anderhalb Jahren ist eine Jagd angestellt und gehalten worden vom König von Württemsberg, und die Jagd, was es Schaden und Untosten gegeben hat, ist auf zwei Millionen gerechnet worden beim Landstand in Stuttzgart. Unser König ist ungefähr anderthalb viertel Jahr beim Kongreß in Wien gewesen und hat über zwei Millionen Geld gebraucht.

Ausgangs April 1815 ist der Brunnen in meinem Hof gegraben und gleich mit Quader zemacht worden. Die Quader hab ich vom Kase in Seebronn geholt. Der Brunn ist 22 Schuh mit Quader gemacht. Der Schuh hat in der Rundung gefost zwei Guld, tut die Quader 44 Guld. Der Brunn, wann ich alles zussammenrechne, hat mich gekost 90 Guld.

Den 12. Mai 1815 seind bei uns in Hailfingen 170 Mann österreichische "Bolaten" einquartiert worden und damals hab ich 6 Mann im Quartier gehabt und des Hern Unterseutnants seine zwei Pferd Den 3ten Tag am heiligen Pfingstag hat man ihno ein Wachthäusse auf "Höchst" nauf machen müssen von Brister und Schwarten. Damals seind in der Gegend herum in allen Städten und Fleden Soldatentavallerie und Infanterievolt geslegen. Den 20:en Mai seind sie auf Unterfesingen im Amswertal gekommen Das seind gute Leut gewesen.

Den 20ten Mai seind bei uns wieder von denno obigen Bolaken vom 2ten "Bothale" 180 Mann einquartiert worden. Damals hab ich 8 Mann im Quartier gehabt. Den 15ten seind sie fortgekams men und einem sedweden hat man ein halb Pfund Salz mitgeben müssen. Den 16ten Juni zeind sie fortgekommen.

Den 23ten Mai seind durch Rothenburg 1800 ferdinandische Husaren geritten und seind ob dem Amt an dem Recar hinauf verlegt worden und alle Tag seind frische Truppen bei uns angekommen.

Den 29ten Juni 1815 ist bei uns von 180 Mann Bolafen Brot. Wehl, Branntwein auf sechs Tag eingezogen worden und das hat man ihno mussen mitgeben, wo sie bei uns fortgekommen seind. Auf den Main hat man des Tags müssen geben Brot zwei Pfund, ein Biertele Branntwein, fürs Zugemüs zwei Pfund weißes Mehl und so viel einer gehabt hat, so viel hat er müssen geben

Den 13ten Juni ift bei uns auf 180 Mann auf dem Munn ein Bierling Roggenmehl eingezogen worden und von dem und dem obigen Mehl ist gleich Brot gebacken worden, welches der Jakob Gramer, Auchebeck, verbachen. Die Hälfte haken sie mitgenomsmen und die andere Hälfte hat man ihno mussen nachführen

Am 16ten Juni seind wieder 245 Mann einquartiert worden, am 17ten wieder 180 Mann Bolaken, am 18ten 164 Mann Infantes rie des Graf Erboch, am 19ten Juni 146 Mann Kavallerie und Geschütz.

Am 20ten seind sie kort. Diese haben lauter ichwere "Stud" geführt und habens in Deschelbronn stehen lassen und seind mit
den Pferden zu uns herunter geritten und seind damals in Hais in gen gegen 20 Wagen mit Futterrage gewesen und diese Bauern seind auch einquartiert worden wie der Soldat. So voll es in
der ganzen Gegend gelegen ist, hat alles müssen aufbrechen und
gegen den Rhein ziehen. Der mögste Teil ist gegen Basel gezogen, weil sich Napoleon auch dorthin mit seiner Armec gezogen
hat Es ist nicht voll auszusprechen, was vor "Milidär" in dem
Monat Juny in der Gegen bei uns herum durchmarschiert ist.

Den 25ten Juni 1815 ist im ganzen Württemberger Land, in allen Städten und Fleden ein Freu den soder Dank sest geshalten worden von wegen einem Sieg in Niederland, welchen Preußen und die Engländer gegen Napoleon von Frankreich gesmacht haben. Um Ende bei dero großen Schlacht hat Preußen und die Engländer zuerst weichen müssen und hättens auch versloren Nachdem ist aber die englische Kavallerie eingeritten und habens das "gardechor — Cintrum" versprungen und haben die Franzosen auch so dusammengehauen wie das Kraut und die has ben alses versoren bei dero Schlacht. Es seind 9 Generäl ohne Offizier liegen blieben und alse Hauptleut sollen blessiert gwesen sein 300 Kanonen haben sie verloren, wie man gesagt hat. Auch pollen 80 000 Mann von beider Teil auf dem Schlachtseld liegen geblieben sein.

Die Franzosen haben in einem Flecken 9 Mann österreichische kaiserliche Soldaten gefangen genommen Darbei ist ein Offizier

gewesen, den haben sie an ein Scheuertor hinangenagelt und denna acht gemeinen Soldaten haben sie die Untertieser hinweggeschnitzten und nachdem habens sie's wieder gehen lassen. Das ist zwei Stund ob dem Rhein drüben von "Gärmischen" geschehen (?).

Den 6ten Juli ist in Rothenburg gesprochen worden, daß von Wannheim dis auf Basel über dreihundert Städt und Fleden zussammengeschossen und in Brand gestellt worden seind und sogar sollen sie das Kind in Mutterleib nicht verschont haben. Damals ist Straßburg mit englischen Feuergeschützen, welches ein neuer Fund war, beschossen worden. Dieses Geschütz ist genannt worden "Branntragete."

Am 5ten seind im Herrenberger Amt 180 Mann Refruten zum 2. Land-batalle ausgehoben worden. Es hat Flekten geben, wo man bis 8 und 10 bis 12 Mann herausgenommen hat.

Den 6ten Juli seind im Rothen burger Amt wieder Refrusten ausgehoben worden, von hailfingen haben müssen 16 Busben dazu, 5 seind davon genommen worden.

Den 19ten Juli 1815 ist das Landbatalle, wo den 6ten Juli ist im Württemberger Land gezogen worden, in Sulz am Neckar zussammen gekommen und haben Franzosen müssen vorliegen, weil ob dem Rhein drüben seind jeder Zeit 40 000 Mann "auf und abgesschwebt" und von dessen wegen ist das Landbatalle gezogen worsden, daß sie nicht seind rüber gefallen

Den 13ten Juli hat man die Landwehr, wo in Sulg gulammengekommen feind, um 4 Uhr wider alle nach Saufe geschickt.

Am 16ten Juli ist es in der allgemeinen Zeitung gesommen, daß die Alliierten, nämlich England und Preußen dei Paris 92 000 Mann verloren haben; von den Franzosen ist serlust verzeichenet, weder daß die ganze Armee ist versprengt und auseinander gejagt worden. Die Engländer und Preußen haben die Schlacht schon soviel als verloren gehabt. Nachdem ist aber die italienische Armee darzugesommen und alle haben die Franzosen zusammensgehauen, was vor sie gesommen ist, es hat mögen groß oder klein sein, Weibliches oder Männliches. Nachdem haben sie die Stadt Paris eingenommen, andere Ortschaften zusammengeschossen oder in Brand gestellt. Die Kinder haben ihre Eltern verloren; so hat der österreichische Kaiser Franz die jungen Waisenkinder alle

nach Wien transportieren lassen, es hat mögen männliches oder weibliches Geschlechts sein. Da sein sie vielleicht in die Zeugshäuser oder sonst an Oerter gekommen, wo die Waisen seind aufsgezogen worden. An der Zahl, wo der Kaiser hat aufgenommen seind es 6000 gewesen. Was aber über 10 Jahre alt gewesen ist, hat er nicht angenommen.

Den 20ten Juli hat der König von Württemberg vom Rhein hinweg seine Kompagnien zogen, weil der Großherzog von Baden oder Durlach mit dem König von Württemberg hat Streit bekommen, daß seine Leut ihm soviel Schaden in seinem Land machen. Das seind Leut von des Königs Leibcorps gewesen.

In der Zeitung ist gekommen, daß in Frankreich in einer Stadt oder Dors ein großes Geschrei gewesen ist. Im währenden Geschrei seind russische und noch andere Völker bei der Stadt oder Dorf vorbeimarschiert. Das Geschrei hat die Völker gewundert und wo die Völker in die Stadt hineingekommen seind, so haben sie nichts als in Keller oder sonst an verborgenen Oertern Verwundete und Blassierte und "dodne" Soldaten angetrossen, die die Inwohner in dero Stadt halben tot gemacht und geschlagen haben. Das ist das fürchetrliche Geschrei gewesen, weil die guten Soldaten haben müssen ihr Leben so endigen. Auf das Antressen in der Stadt hat der russische General besohlen, daß sie sollen den ganzen 3 ehnt en umstingen und alle Menschen samt Vieh hineintreiben in die Stadt oder Dorf, damit man alse Leut und Vieh zusammen verbrennen tut, welches geschehen ist. Gegen 4 000 Menschen seint zu Grunde gegangen und vom Vieh ist kein Beschrieb gekommen." (?)

In einem gewissen Ort in Frankreich hat es sich zugetragen, daß kaiserliche österreichische Truppen durch einen Fleden gemarschiert seind. In dem Fleden ist ein geistlicher Herr oder Pfarrer gwesen; in während dem Durchmarsch hat der geistliche Herr oder Pfarrer von seinem Fenster hinaus zwei Soldaten mit "Bistölen verschossen". Auf das Schießen seind Soldaten zu ihm hinauf. Und wo sie zu ihm hinaufgekommen seind, hat er noch 7 Bistöl auf dem Tisch liegen gehabt. Auf das hat er einen schmerzlichen Tod bekommen

und ist wie gekreuzigt worden."

Im Jahr anno 1815 hat des österreichischen Kaisers Franz sein Erbpring im Breisgau drei Pferde gekauft. Der erste ist gang mager gewesen, der zweite ist gang fett oder faist gewesen, der

dritte ift gang blind gemesen. Nachdem ist der taiserliche Kronpring mit seine drei Pferden zu denno Raiser und Ronig in Frankreich angekommen. Wo er angekommen ist, fragten fie ihn, warum er so Pferd einkaufe, das eine sei so mager, das andere gang blind das dritte so fett Er gibt ihnen zur Antwort, er wolle ihnen die drei Pferd auslegen, mas das seie. Das erfte Pferd ist gang mager und bedeut soviel, daß die Raiser und Rönig ihre Untertanen durch das viele Kriegen ganz ausgesaugt werden, daß sie so mager seind und fich gar nicht mehr regen konnen. Das zweite ist gang fett und bebeut soviel, daß die General, Offizier und sonst noch andere Hauptleut bei dem vielen Kriegen so start und fett werden, daß fie sich por Fette muffen binden und könnens so gar nicht mehr verschnaufen. Das dritte ist gang blind und bedeut soviel, daß sein "Baba" bei dem gangen Krieg blind gwesen sei und daß er jederzeit nachgiebig gewesen sei, sonst wär er nicht so groß in die "Fallidet" (= fallieren, versagen. D. B.) hineingefommen. Auf dies Aus= I e a e n hat der Kailer Franz von Desterreich seinen Erbprinzen auf lange Zeit in Arrest gesprochen.

Den 7ten August 1815 seind durch Seebronn 700 Paar Ochsen aus Ungarn getrieben worden gegen der Armee in Frankreich und so ist auch am nämlichen Tag ein Trieb Ochsen am Neckar hinauf. Diese zwei Trieb seind in Rottenburg verteilt worden. Ban Bühl bis auf Kiebingen, was der Trieb Ochsen für Schaden gemacht haben, ist auf 500 Gulden berechnet worden. Das haben die Seebronner erfahren. Nachdem, wo die Ochsen zu ihnen gekommen seind, so seind die Bürger auf thre Güter hinaus, damit die Ochsen ihnen nicht soviel Schaden machen könnten.

Bei dem Arieg in Frankreich seind zwei preußische Husaren glücklich gewesen. Der eine hat 5000 "Lührdor" oder Karlin gesuns den, der andere 100 und dieser Fund ist denno zweien auch ganz geblieben.

Gleich damals hat es geheißen und ist gesprochen worden, daß ein österreichischer General seinem Militär erlaubt hat, daß sie denno Bürger in der Ernt helsen schneiden und auch sonst helsen arbeiten, wie sie wollen; und die, wo gearbeitet haben, haben sich alse Tag müssen melden, damit man gewußt hat, wo sie seind, wenn man sie in der Eil braucht.

Den 24ten Juli 1815 seind 5 zweispännige Wagen auf Rre dlingen und den 3ten August wieder 5 Wagen und den 15ten wieder 5 gesahren und von da haben sie Munition, nämlich Branntwein, Wehl und noch sonst allerhand Sachen auf Donaueschingen müssen sühren. Auf zwei Pferd hat einer müssen 30 Zentner laden und führen.

Ausgangs August ist das österreichische Magazin in Riedlin = gen an den Meistbietenden verkauft worden, weil Frankreich das

ganze Militär hat verhalten und unterstützen muffen.

Den 12ten August haben die Tübinger dem König von Württemberg und dem Landstand auf ein neues huldigen müssen. Der König hat nur zwei "Jotta" bekommen, die anderen ale der Landstand Herren. Auf das hat der König seine Landstand Herren fort und auseinander gejagt. Nachdem seind zwei Landstandsherren nach Paris zu denno Allierten zum Kaiser Franz und seiner Mitkonsorten, um zu fragen, wie sie sich gegen den König und noch sonst zu verhalten haben. Der König hat neben denno Landstandsherren die "Psontten" nicht unterzeichnen wolsen, wo sie begehrt haben. Nachdem ist ein österreichischer Kommissär auf Stuttgart zum Untersuchen kommen und hat müssen von 8 Jahren die Rechnung stellen, was er eins und ausgegeben hat.

Den 16ten August hat sich des Alt Schultheißen Zeig = mach er sein Sohn, welcher schon etliche Jahr verheirartet ist, und keine Kinder hat, selber entletht. Mit einem Bartmesser ist er um den Hals herumgesahren. Nachdem hat er das Messer auf den Simsen hinaufgelegt und hat sich auf das "Luderbett" in der Stuben gelegt und hat sich verblut. Er ist ein einziger Sohn gewesen, und man hat beim Oeffnen im Hin 5 Quentle Wasser gefunden.

Im Ansang September 1815 hat Konrad Sauter, Langen Sauter und Fridlin Sauter die drei Glocken gewendet auf dem Turm. Von dem Gerüft aufzumachen, wo sie die Glocken hingetan haben, haben sie 16 Gulden gehabt und was sonst die Schmiedarbeit anbelangt hat, ist deno drei Schmied besonders bezahlt worden.

Im Oktober 1815, wo die Landskandsherren seind wieder zusammenkommen, haben sie vom König begehrt, daß er ihno soll auch wieder "Kirche barraden machen" lassen. Das hat der König aber ihno gänzlich abgeschlagen. Auf das Abschlagen vom König haben die Schulkinder Blumen abgebrochen und habens dem Land-

stand, wo die Herren seind in die Kirche gegangen, den Weg das mit bestreut. Der Landstand und der König seind damals mitseinander unzufrieden gewesen, weil der Landstand hat die Unterstanen erleichtern wollen.

Im Jahr 1815 seind in Bonndorf 38 Gebäu und Scheunen verbrannt und zwei Pferd.

Einquartierung (auf dem Rückweg von Frant=reich): den 24ten Oktober in Hailfingen 150 Mann kaiser=liche Husen, am 25ten wieder 150 Mann "Hollanten Ravalert=sten." Ich hab zwei Korporäl gehabt, das seind böse Leut gewesen. Am morgen hat man ihne müssen Kaffee oder Branntwein und Butter geben, am mittag und abends zwei und drei und vier=lei Speisen, Heu und Haber genug. Den 27ten 130 Mann Grenadier, den 3ten 124, den 4ten 70 Mann, den 6ten 90 Mann, den 9ten 140 Mann Bolacken mit dunkelgrünen Ausschläg, den 24ten November 75 Mann "Saxoburg Hollanen."

Im Jahr 1816, den 16. Juni hat es bei uns geschnieen und an denno Bergen bei dem Hohenzollern hat es anderthalb Shuh Schnee hingeworfen. Er ist anderthalb Tag liegen geblieben und hat denno Früchten viel Schaden gemacht. Das Wasser bei Altingen (Ammer) und an der Donau hat soviel Schaden gemacht, daß es Häuser mit samt denno Leuten hinweggenommen hat und die Güter verrissen und zugedeckt, daß keiner seinen Acker oder Wiesmehr gewußt hat. Es sei an Teil Orten sürchterlich zugegangen, das nicht wohl zum Beschreiben ist.

Bom Maien an bis den 20. Juli hat es fast alle Tage geregnet und hat auch etlichemal Wasser gegeben, daß in unserem Wiesental von einem Berg zu dem andern es geloffen ist. Ucht Tag nach Joshanne hat man anfangen mähen und acht Tag vor Jakobe hat man das letzte Heu nach Haus getan. Bei dem Mähen hat man mussen Strees ist an viel Teil Orten anziehen oder sich barsus ausziehen. Das Gras ist an viel Orten, an der Halden auf die truckenen Wiesen gesührt worden, daß mans hat können dörren. Die Grumbiren, Kraut und Hanf ist an vielen Orten versoffen. Die Früchte vom Maien an bis an den 20. Juli haben so aufgeschlagen, von 7 Gulden bis auf 15 Gulden das Korn, die Gersten und Roggen 20 Gulden, die Bohnen auch, der Habern 20 Gulden dem Scheffel nach. Das Korn im Wurmfeld ist jetzt versoffen, im Letten auch, im Seebronner

Weg auch, im Mädle auch Was andere Früchte dort gewesen, sind auch versoffen und ist ganz furz geblieben. Korn und Roggen ist sehr dünn gewesen. Es hat ein halb Jauchert (etwa 24 Ar) gegeben 8—15 Garben. Viele Erbsen sind von wegen dem Regenwetter zu Grund gegangen und sind ganz gelb worden. Bei diesem Regenwetzter hat es auch schwere Donnerwetter gegeben mit vielen kalten Streich Das Hagelwetter hat von Hemmendorf dis Reutlingen alles verschlagen. Viele Bäum auf dem Feld hat es aus dem Boden herausgerissen, daß ein Mann hat 2—3 Wägen voll können nach Haus sühren.

Den 27. August hat man bei uns anfangen öhmden und den 5. Oftober hat man das lette Oehmd nach Hause getan und hats erst nicht gut nach Haus gebracht von wegen soviel Regen. Es ist vieles in den Scheunen verdorben und ist schneeweiß geworden.

Anfangs August hat man bei uns anfangen Gersten schneiden und den 4. September mit Korn ichneiden, und am 5. Oktober hat man bei uns das lekte Korn nach Hause getan. In der Kirchwoche und an der Kirchweih ift der Saber, Bohnen und Widen fast alles nach Hause gekommen, Am 3. Dezember hat man bei uns noch etliche Wagen voll Widen nach Saufe getan Un den Weihnachtsfeiertag haben die Bondörfer und noch viele andere Derter in den Gegenden Sabern nach Sause getan und haben von wegen dem Regen= wetter doch nicht alles nach Sause gebracht und seind noch viel tausend Garben zu Grund gegangen, besonders auf der Alb. Das ift so ein miglicher Jahrgang gemesen, daß im gangen "Jroppen" (Europa), wo man gehört hat, die Früchten von wegen dem vielen Regenwetter gefehlt haben und die Früchten, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, am meisten Teil verloffen seind. Das ist damals eine Not unter der Menscheit gewesen. Man ift nicht mehr sicher gewesen auf dem Feld, besonders wann einer Geld bei sich gehabt hat. Es seind etliche in den Wäldern zu Tod geschlagen worden und die Krüchte sind auf den Bühnen nicht mehr sicher gewesen. Etliche hat man in ihrem Haus ums Leben gebracht und hat ihnen genommen, was man hat können und das alles hat bei den Menschen die Not geian, besonders weil die Früchte so stark nach Donaueschingen und von da in die Schweiz gegangen. (Schieber nützten die Not aus! Der Berf.). Auf die starte Ausfuhr hat der König von Württemberg Afzis gelegt, Rachdem es doch fortging, hat der König

ein Gebot ausgehen lassen, daß bei einer großen Straf hab und War verloren sei.

Bom Jahr 1816 berichtet Bauer noch: Das Kornfeld ist recht schlecht gewesen. Es hat im Säet viele Mäuse gehabt. Die haben im Säet das Korn oufgelesen. Im Frühjahr mußte man viele Aecker herumtun und Gerste darein säen. Man hat auch viel Gerste hineingeeggt Das Haberseld ist mittelmäßig geworden. Die Erbsen haben an einem Teil Orten ganz gesehlt. Die Linsen sind schön geswesen, aber viele sind nicht zeitig geworden, man mußte sie grün schneiden.

Bom Jahr 1817 erzählt Bauer: "Das Kornfeld ist recht mittelmäßig gewesen, doch die nassen Felder haben Noth gelitten. Die Görste ist schwach gewesen, der Habern müttel-mäßig und die Erbsen, Linsen wurden auch müttel-mäßig. Die Läten (Letten) Aecker seind aber von wegen der Nässe recht schwesen, gewesen. In diesem Jahr hat das Wetter im Herbst geschlagen und ist von Sommerfrüchten alse Sorten benm Zehnten abgeschätzt worden.

Und nun die Fruchtpreise des Jahres 1816 u. 17. Im Jahre 1816 haben die Früchte um Martini herum gekostet das Malter Korn 11 bis 12 st., die Gerste 15 bis 16 fl., der Haber 6 fl., das Viertel Erbsen 1 fl. 12 Kreuzer, die Bohnen 1 fl., die Linsen 1 fl. Gleich von der Zeit an hat es aufgeschlagen, daß das Korn ansangs des nächsten Juni 29 fl. die Gerste 50 fl. die Bohnen auch 50 fl., der Haber 18 fl., die Erbsen 50 fl., die "grombühren" 7 fl. auch 8 fl. und nachher hat man die Früchte nicht mehr haben können. Die Preise sind nach den Aufschrieben Bauers in den Jahren 16 und 17 um das sünse, sechse und achtsache gestiegen Dagegen sielen die Preise im Jahre 1818 rasch. Das Korn auf 7 fl. ja bis auf 5 fl., der Haber gar auf 4 fl. Doch hatte es immer noch viele Mäuse im Haberseld. Aber freudig bekennt der Aufschreiber: "Vor Mariä Geburt ist alles zu Haus gewesen."

Es ist in muncher Hinsicht bemerkenswert, zu wissen, wieviel Garben Bauer im Jahr 1816 heimgetan hat. An weißem und rotem Korn waren es zusammen 958 Stied, an Gerste 884, an Haber 606 Stüd. Das beste von vielen Jahren war das Jahr 1810. "Das ist ein Recht gutes Jahr gewesen in allen Sorten, sogar der "Kleessomen" ist dieses Jahre gut geraten. Das Viertel hat man um 4 fl. und 15 fr. gekaust.

In selbigem Jahr erntete Christian Bauer 1340 Korngarben, 620 Habergarben. Er brachte 145 Master Korn. 34 Master Gerste, 25 Master Haber, 17 Master Saubohnen, 11 Master Erbsen auf die Bühne.

1817, ausgangs Januar ist sehr gute Witterung eingefallen, daß bei uns der Bauer Raselgnam zwei Wagen voll Wicken heimsgetan und so und so viel Habern in den Nachbarorten.

Den 20. Januar ist das Schloß in Baisingen verbrennt, sonst nix.

Von wegen der Fruchtteurung haben viele Menschen auf dem Heusberg droben herum Rohsseich gegessen. Bei Reutlingen herum und auf der Alb haben die Leute Lindehold, Birkehold, Cschenhold gesdörrt. Nachdem haben sie es sein gestoßen und Brot davon gebackt und auch von Mehlbeerbäum und Sägmehl Brot gemacht.

Am 10. Juni 1817 hat der Ronig von Württemberg in seinem gangen Land Befehl ausgehen lassen, daß die Früchten alle taxiert werden. Das Korn, wenns einer im haus verkauft, um 14 Gulden, auf dem Wochenmartt um 17 Gulden, den Sabern um 10 Gulden, auf dem Markt um 12 Gulden, die Gersten um 24 Gulden. - den Scheffel immer — die Grumbirnen um 10 Gulden. Nachdem seind die Früchten vom Magistrat auf dem Rathaus von einem jeden Bürger aufgenommen worden. Den 16. Juni ist eine Kommission von Rottenburg auch hieher auf die "Fisidakion" gekommen, um die Früchten selbst zu sehen, was ein jedweder Bürger noch im Vorrat hat. Die Bürger, die übrige Früchte gehabt haben und habens nicht wollen hergeben, find darum gezwungen worden. Und die Becker und die notdürftigen Leute haben sich bei dem Oberamt beklagt, daß diejenigen, welche Früchte habent, ihnen wollet feine geben um den tagierten Preis. Allen ift, denno Beden und notdürftigen Leuten, vom Oberamt aus an die, wo noch etwas übrige Früchten gehabt haben, ein Schein gegeben worden, daß sie sollen zu denjenigen

Anmerkung: 1 Malter war nuch H. Fischer als sogenannter Herrenberger Malter in Roggen = 6 Simri, 1 Vierling, 1 Achtel und etliche drei "Ecklein" neu Landmeß", in Dinkel und Haber = 5 Simri 2 Vierling, etliche "Ecklein 2". Ein Vierling waren 5.5 Liter, ein Ecklein 6,9 Liter, ein Simri 22,15 Liter, ein Scheffel 177 Liter.

Bürgern, wo übrige Früchten habent, bei ihnen um den tagierten Preis fassen. Diesenigen, wo Früchte gehabt haben, habens müssen ohne Anstand hergeben.

#### "Wie der König und die Königin das erstemal nach Rottenburg gesommen sind"

Nach der Kornernte 1817 ist in Kottenburg die Karmonisterkirche wie auch das ganze Kloster verändert worden, diesweil der Bischoff und die Schulen hineingekommen seind. Die ganze schöne Kirche ist zu lauter Zimmern und darunter drei Keller gemacht worden. In dem währenden Bauen ist der König und die Königin auf Rottenburg gekommen und haben das Bauen selbst angesehen. Aber es hat dem König und seiner Gemahlin nicht gefallen, daß man die schöne Kirche so zu Schanden macht. Es wäre nicht mehr geschehen, wenn der König bälder auf den Platz gekommen wäre. Aber seine Bausmeister seind Schuld daran, dieweil sie ihm eingegeben haben, daß die Kirche ganz baufällig sei und ist nicht wahr gewesen. Es ist nur Sünd und Schade um die prächtige Kirche, wie sie gewesen ist.

Damals ist an der Stadtkirche gegen das Waldshorn hinaus noch eine Sakristei gebauen und gemacht wors den Der Pfe iffer in Rottenburg hat die Veränderung an der Kirche und am Kloster vorgenommen gegen Bezahlung.

Beim Einzug des Königs und der Königin haben die Rottenburger in der ganzen Stadt herum mit "Emis" gestreut. Auf das Silchertor haben sie eine Rundell gemacht und eine Kanzel und ist so schön gewesen und von dem Tor dis zum anderen seind zwei hägle und an dem Hägle Wegle gemacht worden und die Schulkinder haben müssen in den Wegle stehen. Eine Zierart ist gewesen, daß es man nicht gleich schöner gesehen hat. Wo der König und die Königin gegen Rottenburg gekommen sind, so haben sie viele Stuck (Schüsse) abgelassen. Wo sie seind an das erste Tor gestommen, so seind vier Buben mit roten Bändeln dagestanz den und haben die Pferd am Zaum genommen und seind nes ben ihm geloffen. Unter dem Tor sind zwei Mädle mit weißen Kleidern gestanden und da ist eine Kanzel gericht gewesen und darinnen ein Kranz. Wie sie darunter gekommen sind

mit der "Schössen" (Chaise), so haben die zwei meik aefleidete Mädle dem König und Königin den Kranz herabgelassen und sie empfingen ihn mit Freuden. Rachdem hat der herr Stadtpfarrer seine Raplan wie auch die "Megner Berren" und dreifig junge Anaben, von welcher ein ieder einen Strauß von allerhand Früchten in der hand gehabt hat und auch so viele junge "Mägdige", welche ganz weiß seind bekleidet gewesen, und haben die nämlichen Sträuß in der hand gehabt wie die Knaben. Ein Lied haben sie anfangen zu singen, nachdem die jungen Anaben wie auch die Mägdigen dem König und der Königin ihre Sträuf verehrt und fie habens mit Dank alle in ihre Schöke hineingenommen und haben sie nach Stuttgart genommen wie auch den Kranz. Nachdem seind die Oberamtsherren wie auch der ganze Maaistrat und Bürger wie auch achtzig Bürger, welche Monturen wie die Scharfschützen gehabt haben in "Quer" gestanden. Und diese alle seind an der Strafen hinein, hieben und drüben, gestanden: wie auch dobei die 80 Bürger und die türtische Musit, seind beim "Anrud" des Königs und der Königin aufgezogen und haben ihre Sache recht ichon gemacht, so daß der König ihno am 4. Tag 80 Gewehr geschickt und dem Kommandanten eine schöne feine Montur und zwei goldene Borden um den Sui herum.

Ferner haben die Rottenburger ein Feuerjpiel am Abend gemacht vom unteren Gang an bis zum
oberen Gipfel hinauf sechstausend Lichter die ganze Nacht angezündet durch die Stadt, die Straßen aus und ein. An den
ganzen Häusern, auf allen Fenstern und wann die Häuser
drei Stock gehabt haben, ist es unter allen Fenstern voller
Licht gestanden und zum Teil haben etliche die Stalltüren
und Haustüren "geringsherum" noch voller Lichter gestellt.
Der Posthalter Kronewirt hat alleinig fünshundert an seinem Haus herum angezündt und fast an allen Häusern Reimen und sonst Fenster getan und Lichter dahinter gestellt. Der
Warktbrunnen ist gar schön mit Lichtern umleuchtet gewesen.
Doch unter alsem dem ist der Marktturm am schönsten gewesen. Ich habe die Sache ganz mit meinen Augen angesehen.

Den 13. Juli hat der König von Württemberg in seinem ganzen Land den Befehl ausgegeben, daß ein jedes Oberamt sich selbst mit Früchten verhalten solle, daß fein Oberamt und Dorf kaufen; wo eins oder das andere Oberamt nicht genug Früchten habet, so hat man ihm russische Früchten angeschafft, welche der König hat kommen lassen. Den 21. Juli 1817 hat man in Herre n berg einen Wagen voller Früchte gebunden. Diese Garben sind mit Pferden vor die Stadtsirche geführt worden. Nachdem hat der Stadtpfarrer eine Betstunde gehalten, dieweil die Not so gar groß gewesen ist. Die Schulerkinder seind dem Wagen entgegengegangen und haben ihn begleitet dis zu der Kirchen. Der Wagen ist hinten und vornen mit einem Bogen "bespringt" worden, welche ganz schön geziert worden seind, wie auch die Pferde. Der Stadtpfarrer hat eine ganz schöne Predigt getan.

Den 21. Juli sind die ersten Roggengarben bei uns nach Haus geführt worden. Das Hagelwetter hat auch heuer geschlagen, so daß die Hälfte beim Zehnten ist abgeschlagen worden, nämlich Habern, Erbsen, Wicken, Bohnen und etwas Gersten. Die Sommerfrüchten sind dieses Jahr wohl mittelmäßig geworden. Die Gersten hat wies der gesehlt.

Den 20ten Dezember 1819 ift des Frang Raken Röhles wirts seine hintere Behausung verbrennt, wo er von Franz Mate Evle gekauft hat. Darin hat er 86 Malter aller Friichten Gattung in dero Behausung gehabt, welche zu Grund gegangen ist. Man hat wohl auch von denno Früchten nach der Brunst hinweggetragen. Aber es hats tein Bieh mollen fressen, Das Keuer ist in der Behausung am hinteren Dach mittlen ausgebrochen. Am Morgen um halb sechs ist es "Lärmen geworden." Man hat sich aber gleich ritterlich gewehrt, daß es nicht weiters gekommen ist, beson= ders der Sebastian Boat, weil seine Behausung nur anderthalb Schuh von der Brunft hinmeagestanden ist. Der Frang Rak, Rokleswirt hats au Brotofoll dem herrn Oberamtmann gegeben, daß man ihm seine Behausung mit Fleiß angezündet. Und in der Behausung ist Frucht gelegen Gersten 42 Malter. Das Malter hat da= mals gegolten 5 Gulden. Sabern 20 Malter, hat golten 2 Gulden 40 Kr., Niederreitern und kleines Korn zum Branntwein zum Brennen 20 Malter, Roggen 4 Malter, Jusammen 86 Malter wie ob steht.

#### Eine Originalseite aus dem Haisfinger Ausscheiblichlein

Den 30ten April 1821 hat es bei uns ein schweres Don = nerwetter gegeben, um Mittag um eins rum hat es angesangen und ist so sang stehen blieben und hat geregnet bis 3 Uhr

Eine ganze Stund hat es Schlaussen gegeben und darunter geregnet so, daß sich kein Mann hat denken mögen, daß es einmal ein Wasser so gehabt hat wie diesesmal. Der Brinnel und Wegen und der ganze Stetbach ist ein Wasser oder See gewesen. Unser ganzes Wiesental ist ein Wasser gewesen und ist auf dem Blätzle so hoch gestiegen, daß das Wasser dem Rebmann auf seinem Land noch Schaden gemacht hat und ist bei dem Land auf dem Blätzle über des Aaveri Bauern Schultheißen Mauren an seiner Wies hinübergeloffen und dem Sebastian Fischer und Aander Ulrich hat es in der Rosen viel Schaden gemacht und hats beinahe ganz hinzweggenommen. Es hat an unseren Gütern wie an Bäumen viel Schaden gemacht.

Den 19ten Juni 1821 ift das Fest "Mannn" oder des (Landwirtschaftlichen) Bereins in Rothenburg gehalten worden bei der Siebenlinde oder beim gut Leuten haus auf dem großen Wajen. Darzu seind 12 Mann aufgestellt worden, damit sie haben das Biech muffen einsehen und in Schatung nehmen, welches das Brimium erhalten tut. Die Aufgestellten seind gwesen: der herr von Wachendorf, der Herr Pfarrer von Remmingsheim, der Bosthalter Ruf von Herrenberg, der Posthalter Riedlinger Rothenburg, der Salzfaktor von herrenberg, einer von Tübingen, der Schulmaister von Döhrindingen, der Schultheiß von Hausen, noch zwei Rothenburger und der Hert vom Ammerhof und der Herr Oberamtmann von Rothenburg. Welche das Bri= mum erhalten haben, seind folgende: Der Engelwirt von Mofsingen hat einen 4jährigen Fuchsen gehabt, der Maiersöfle von Rothenburg einen 2jährigen Braunenhengst. Nachdem haben das Brimum erhalten eine 2jährige Stute und zwei anderthalbjährige Sägen und zwei anderthalbjährige Ralben und drei Roslen und ein "Eber" und die schönsten Stär und Mutterschaf und Lämmer.

Den 2ten Jenner hat Menerad Edel, Schäfer von Hailfin = gen, aufhören zu pferchen und die Schaf denno Bauern nach Haus gegeben und hat den ganzen Herbst niemals geschnieen bis den Iten Jenner ist so gutes Wetter gewesen, daß man zu dem Dresschen niemal kein "Hünstig" gebraucht hat.

Den 17. Jenner 1822 hat Hyeronimus **B**auer, Lindewirt in Hailfingen des Bernhard Bauren Hochzeit gehalten und hat Magnus Schmid auf Deschelbrunn, Sindlingen und Jettingen geschickt, um ein Rindle und ein Schweinle zu der Hochzeit einzukaufen. Wo der Magnus Schmid nach Haus ist, so ist ein Oeschelbrunner Mann mit ihm bis unter des Schwarze Wäldle. Nachdem ist der Magnus Schmid seines Weges fort und ist verirret und ist zu der Betteleich gekommen, wo oben steht und da hat er sich niedergelegt. Am Abend um 5 Uhr ist er von Oeschelsbronn weg und hat einen kleinen Hund bei ihm gehabt. Abends 6 Uhr ist der Bonndorfer Schultheiß von Herrenberg nach Haus und er hat das Hundle schon bei der Betteleich sehen sitzen, aber keinen Mann. Am Morgen ist der Magnus Schmid bei der Betteleich gesunden worden und das Hundle ist gar nicht von ihm entwichen. Er hat aber nichts mehr von ihm gewußt. Man hat allershand mit ihm angesangen, ist aber alles vergeblich gewesen. Um Abend um 6 Uhr ist er gestorben.

Den 10. September 1822 hat der König von Württemberg bei uns in Hailfingen und in der Gegend herum das Manös ver gehalten. In Rothenburg seind damals 3000 Mann gelegen. Wir haben 80 Mann und 80 Pferd gehabt. Den 11ten am Morgen 8 Uhr seind sie von Rothenburg gegen Wurm lingen und von da gegen Wendelsheim und der Bolhalden zu. Bon da seind sie dem "Hörwege" zu und durch den "Gruben Wald" und zwischen Tailfingen und Altingen vorbei bis zu Gültstein. Das haben sie eingenommen. Nachdem ist es ausgegangen. Es seind Zuschauer genug beieinander gewesen. Den anderen Taghaben sie mit dem Manövern bei Herrenberg angefangen und seind bis auf Böblingen gekommen.

Den 26ten Oftober hat es bei uns herum in der Gegend schwere Donnerwetter gegeben und hat in Bilde hingen um Abend 10 Uhr in ein Haus eingeschlagen und seind drei Häuser verbrennt und hat von dem Wetter an drei Täg aneinander geregnet, daß das Wasser viel Schaden gemacht hat. Im Unterland in Cannstatt hat damals das Wasser oder der Nedar fünfzig Geschirr samt denno Trauben hinweg genommen und wo das Wasser nachgelassen hat, ist eine Gutsche oder Schöge auf einem Baum droben gewesen. Das Wasser ist in Cannstatt vier — füns Schuh über die Bruck hinausgegangen. In Eblingen hat es 17 Häuser hinzweggenommen und haben nach der Hand 60 Menschen gesehlt, die versoffen seind. In Wöllhausen, ein Stund hinter Nagolb, hat

es auch drei Bäu und einen Mann hinweggenommen und am Wuhr in Rothenburg hat es den Pfeiler ganz zerrissen und hinweggenommen. In der oberen Mühle ist das Wasser sast ganz zu denno Fenster hineingesausen. In Tübingen ist das Wasser sie hoo Jahren niemals so groß gewesen, daß es in 600 Jahren niemals so groß gewesen ist. Am dritten Tag seind die Studenten noch um das Kornhaus mit Schiffse herumgesahren und die Bruck gegen der Steinlach hat es weggenommen. In Mannheim seind auf dem Wasser auf einmas 27 häuser und 8 Wägen und 2 Gutschen gestommen.

Im Jahr 1822 ist unser "ganzer Bahn oder Zehnten" samt Fleden, Gebäude, Häuser, Scheunen, Schweinsteigen, Wurzgärten, und Hofraiten nach dem württembergischen Meß ins Maß genommen worden und im Jahr 1826 den 1., 2. und Iten Jenner ist der ganzen Bürgerschaft auf dem Rathaus publiziert worden, was ein jedes Stückle im Maß hat. Damals seind im ganzen Bann oder Zehnten wie auch im Fleden Stückse oder Rummere gewesen 5464 und diese Stückse seind auf 12 Karten aufgezeichnet gewesen und ein jedes besonders. Wann ein oder der andere Bürger bei einem Gütse oder sonst wo Anstand gefunden hat, so hat ers können vorbringen und ist auch gleich auf der Stell vorgenommen und gesändert worden.

Im Jahr 1827 im Juni hab ich (von) meinem Sohn W. Bauer selig einen Grabstein machen lassen, welcher am oberen Kirchtor steht. Der Rieferle von Seebronn hat ihn gemacht und hat mich gekost ohne Essen und Trinken 34 Guld.

Im Jahr 1827 im Juni hab ich den "Konsthärt" in meiner Ruche machen lassen. Der Steinhauer Rieferle von Seebronn hat ihn gemacht. Der hat im Ganzen gekost 36 Guld. 23 Kr.

Im Frühjahr 1827 ist in Sallfingen der Kirchhof beim Kapelle gemacht worden und der Boden vor der Ernt hineingeführt worden und den Boden hat man aus "Ed" droben genommen, weil man damals den Edbuden hat müssen abräumen oder heben. Den 7ten Dez. ist des Lorenz Weiß sein Kind mit einem Viertel Jahr hinausbegraben worden. Den 8ten ist er mit Erlaubnis vom Herrn Johann Baptist Bischof in Rothenburg von unserem Herrn Pfarrer gewiehen worden und den 12ten Dezember

1827 ist der erste Alte, Thomas Gramer mit 89 Jahren hinausbes graben worden.

Im Jahr 1827 den 14. Dezember ist des Lebolds und des Mazimilian Hammers Behausung verbrennt.

Im Jahr 1828 den 24ten Oktober ist in Rothenburg gefürmt worden. Zur Firmung hat Hailfingen gehabt etliche 70 Menschen und der Bischof hat geheißen Johann Baptist von Keller. An diesem Tag hat man die Hailfinger, Ergozinger, Seebronner, Altinger, Poltringer, Wendelsheimer, Oberndorfer, Wurmlinger und Hirschauer gesirmt.

Im Jahr 1828 den 28ten September hat Rejn Kaiser bei uns in hailfingen seine erste Weg gelesen vor der Kirch draugen.

#### Das Ende des Wetterläutens.

Mitgeteilt von W. Mönch.

In früherer Zeit wurden während heftiger Gewitter die Glocken der Kirchen in Bewegung gesetzt um schädliche Wetter zu versigen. Dieser Brauch wurde unter König Friedrich durch folgens den Regierungserlaß (Kgl. W. Reg. Bl. 1807, Nr. 32) verboten:

"Da wir das Läuten bei Gewittern als einen schädlichen, alten Gebrauch, wo er noch in Ausübung ist, von nun an in Unseren Kgl. Staaten gänzlich abgestellt wissen wollen, so werden hievon unsere Kgl. Kreise und Patrimonialoberämter mit dem Auftrag in Kenntnis gesetz, den Meßnern und Schullehrern sowie allen zum Läuten öffentlich aufgestellten Personen mit Nachdruck aufzusgeben, sich des Anziehens der Glacken während eines Donnerwetzters zu enthalten, in unsern fatholischen Landesteilen sedoch sich einzig nur darauf zu beschränken, daß in den katholischen Orten, sobald der Ausbruch eines Gewitters bemerkt wird, nur ein kurzes Zeichen mit einer einzigen Glock, um dadurch zur gewöhnlichen Andacht zu erwecken, gegeben, — dieses aber nur auf Pfarrkirchen angewendet, nicht aber auf Nebenkirchen und Kapellen, ausgedehnt werden soll. Wir sehen der pünktlichen Besolgung dieser

allgemeinen Berordnung entgegen und werden jeden Contravenisenten auf die erfolgende Anzeige zu gebührender Strafe ziehen."
Stuttgart, den 22. Mai 1807.

Kgl. Oberlandesregierung.

# Urfehde des Alchimisten, Magister Peter von Rottenburg a. N. vom 1. März 1459\*)

"Ich, Weister Peter von Rotenburg an dem Neckar, bekenn und tue kund allermänniglich mit dem offenen Brief für mich, meine Erben, Freund und Helfer, daß ich du dem durchlauchtigen, hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Sigmund Herzog zu Oesterzeich gekommen bin, eine Enaden etliche Stücke und Künsten der Alchimie zu lernen, als Kupfer zu Silber und Silber zu Gold zu machen, und darum von seinen Gnaden Geld eingenommen und vermeint, die Kunst soll also an ihr selber gerecht sein, daß mir aber umgegangen ist und gesehlt hat und hab sein Geld damit bestrogen und gelaichen und darum mich derselbe, mein gnädiger Herr in Bankaus (Gesängnis) hat lassen nehmen und eine Zeit darin gehalten

Indem mir aber seiner Gnaden Räte fürgehalten haben, ob ich mich in Gnad ergeben wälle oder Recht um solche Betrügereien ergehen lasse. Also hab ich mich des Rechtes gänzlich entschlagen und wirklich in Gnuden ergeben, die selbst Gnad mir erläutert und fürgehalten ist inmaß als hienach beschrieben seht."

"Vom ersten soll ich von Stund an verziehen aus meines herrn Land der Grafschaft Tirol und andern Landen und darein nimmer kommen. Ich soll auch an seiner Gnaden hof mit Diensten oder mit andern händeln nicht mehr trachten noch untersangen zu kommen." Dann verspricht Magister Beter, den herren und Räten teinen Reid, haß oder Rach nachziehen zu wollen, bei Wiedersholung soll man ihn richten als falschen Betrüger, der sein Gesübde nicht gehalten hat. Er habe bei Gott und heiland geschworen, als ses sest und unzerbrechlich zu halten und habe einen Bürger zu Innsbruck gebeten, sein Siegel an den Brief zu hängen, was gesschehen ist.

<sup>\* (</sup>Reutlinger Geschichtsblätter 1908).

#### Allgemeine Inhaltsangabe

- des 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. und 8. Bandes der "Sülchgauer Scholle"
- **Band I:** 1. Zur Einführung. 2. Einiges aus der Geologie. 3. Der Eiszeitmensch in unserer Gegend. 4. Geschichtliches aus Remmingsheim. 5. Sagen und Legenden von Hirschau. 6. Römer und Alamannen im 4. Jahrhundert. Die Schlacht bei Soliscinium. 7. Wie der Weihnachtsstern über dem Sülchgau aufging. 8. Weihnachtsbräuche in neuer und alter Zeit.
- \*\*Fand II: 1. Das Nedartal. 2. Das Erwerbs= und Wirtschaftsleben in Seebronn. 3. Bom Berkehr im Sülchgau. 4. Der Wurmslinger große Jahrtag. 5. Kon den Gipsbrüchen in Wurmslingen. 6. Die Wurmkinger Kapelle. 7. Geschichtliches von Weiler. 8. Freistäusein Maria von Wagner-Frommenhaussen. 9. Die Sage von Todris. 10. Aus der Geologie unferer Heimat. 11. Das wandelnde Muttergottesbild im Wegsgental bei Kottenburg a. N. 12. Ursprung und Anfang des Stiftes St. Mauritius in Chingen. 13. Die Anfang des Christentums in unserem Lande. 14. Im Seebronner Sternbruch. 15. Alte Rottenburger Bräuche. 16. Geschichtliches von Bühl. 17. Backlüchen-Studie. 18. Die ersten Ackendauern in unserer Gegend. 19. Das Chorherrenstift der Hohenberger. 20. Der Sülchgau und die Hohenberger. 21. Hailsingen. 22. Die "Blume" von Hohenberg. 23. Am Bulsschlag des Vertehrs oder Was die Lokomotive erzählt. 24. Heimatliche Sagen (Hirdhau). 25. Flurnamen vom Hirdhau. 26. Der bischöfliche Graf von Hohenberg. 27. Wie der Hopfenbau in Seebronn heimisch wurde. 28. Freiherr Rudolf von Wagnersfrommenhausen. 29. Jur Geschichte des Weinbaus. 30. Wie die Geisslerbrüder durch den Sülchgau zogen. 31. Aus alter Zeit. (Martini Herbsmahl der Zehnter). 32. Germanische Rampfipiele. 33. Stille Nacht, heilige Nacht. 34. Ausbau der geologischen Schicken unserer Heimat.
- Band III: 1. Die Remmingsheimer Stabsverwaltung. 2. Unser Boden und seine Schätze. 3. Der große Hauptmann von Seebronn. 4. Eine Kunstwanderung durch die Landkirchen des Oberamtsbezirts (S. 6, 31, 44). 5. Aus alten Urkunden und Schriften (S. 8, 16, 20, 32, 36, 40). 6. Heimatliche Sagen (S. 8, 20, 24). 7. Die Grafen von Hohenberg und ihre Klostergründungen. 8. Zur Geschichte des Bades Ries

dernau. 9. Was die Mittagsglocke durch den Sülchgau tönt. 10. Familiengeschichtliche Nachrichten über Ergenzingen. 11. Wie unser Sülchgau bestedelt wurde. 12. Die Grasen von Hohenberg und ihre Klostergründungen. 13. Die Kreuzessbilder in Dettingen und seiner Gemarkung. 14. Aus der Zeit der Kömerherrschaft in unserer Gegend und der Alemannischen Landnahme. 15. Aus dem Lebenslauf einer alten Dorfschule (Seebronn). 16. Mechthilde, "Das Fräule von Desterreich". 17. Der Eselsturm. 18. Von der Kottenburger Bürgergarde. 19. Ein Dorfsesehuch aus der "alten, guten, Zeit. 20. Aus der Geschichte einer Landpsarrei (Seebronn). 21. Jum 800jährigen Jubiläum der ersten Kirchweith in Niedernau. 22. Die Kirche in Dettingen. 23. Die Geschichte der Weihnachtskrippe. 24. Wehrgedanke und Wehrkraft.

Band IV: 1. Kirchliches aus Remmingsheim. 2. Aus der Geschichte der Bürgerwehr. (Fortsetzung S. 2 und 27). 3. Kunstwansderungen (Bühl). 4. Eine Dorfflur im Spiegel der Flurnamen. (Seebronn). 5. Familiengeschichte und Schule. 6. Wie Rottenburg Bischoftadt wurde. 7. Unsere Mundart als Trägerin althochdeutschen Sprachgutes. 8. Sagenhaftes vom Herrenwald im Stäble. 9. Die Rottenburger Herrenstube. 10. Ein Gerichtstag unter Albert von Hohenberg. 11. Aus der Geschichte der Kirchenstistung Hailfingen. 12. Bon der Sätularisation im Silchgau. 13. Geschichtliches von Kiedingen. 14. Der sahrende Sänger von Seedronn. 15. Jur Geschichte des Rottenburger Jesuitenkollegs (S. 29, 33, 39, 43). 16. Familiengeschichtliches aus Ergenzingen (Schluß). 17. Kunstwanderung durch die Pfarrkirchen des Oberamts dezw. Dekanats. 18. Jur Geschichte der Rottenburger Recarflößerei. 19. Die Wetterglocke von Dettingen. 20. Jagdeerlebnisse des Kriegsministers Frfr. Rudolf von Wagwers Frommenhausen. 21. Der große Muliker von Seebronn. 22. Urkunde betressend mit Bederaufbau der 1644 abgebrannten Pfarrkirche von Rottenburg. 23. Domdekan Janad Jaumann als Heiseschriftseller und Kunstliebhaber.

**Band V:** 1. Das Militärwesen der Grasschaft Hohenberg. 2. Wolfenhausen und seine Gutshöse. 3. Das kirchliche Leben in den katholischen Orten des Bezirks Rottenburg während der lezten hundert Jahre. (S. 4, 8, 12, 36). 4. Der große Gras von Hohenberg. 5. Jur Baugeschichte des Rottenburger Bischofspalastes. (S. 7, 41, 46). 6. Jur Geschichte des Klosters (Stiftes) Kreuzlingen und des Kreuzlinger Hoses in Rottenburg. 7. Unsere Uhnen auf der Steinkohlensuche. 8. "Bolfstümliches aus Schwaben". (S. 12, 16, 40, 44). 9. Ein Beitrag zur Schulgeschichte Rottenburg. 10. Die Ges

schichte eines Sülchgaudorses (Seebronn). 11. St. Meinrad zu Ehren. 12. St. Meinrad, dem Sohne Sülchen-Rottenburgs. 13. Die Römerstraße von Rottenburg. 14. Die ehemalige Papiermühle bei Rottenburg. 15. Wie die Grafschaft Hohenberg zu Württenberg tant. 16. Aus einer Anweitung für die Führung von Herenprozessen. 17. Geschichte der Reichsherrn von Ehingen bei Rottenburg a. A. 8. Grabhügel. 19. Aus der Frühgeschichte unserer Landwirtschaft. 20. Der Haushalt im Rottenburger Spital vor ungefähr 100 Jahren.

Band VI: 1. Die heiligtümer der Bischofsstadt. Ihre religiöse, geschichtliche und allgemein kulturelle Bedeutung. 2. Stuzdie zur Geschichte der Juden in Rottenburg. 3. Ein Lebensbild von hausmeister R. Stier. 4. Die versunkene Distelmühle. 5. Das mittelalterliche Kriminalgekängnis und das haus des Scharfrichters in Rottenburg (I. Teil). 6. Unter der Dorstinde. Eine Seebronner heimatgeschichte. 7. Der Märchense bei Wendelsheim. 8. Die Feldsluren von Remmingsheim und deren Namen. 9. Alte Volksbräuche in Rellingsheim. 10. Das Einsiedlerglöcklein von Rohrhalden. 11. Germanische Denkmäler in der Weihnachtszeit. 12. Das mittelalterliche Ariminalgekängnis und das haus des Scharfrichters in Rottenburg. (II. Teil). 13. Was uns alte Utten erzählen. 14. Das sirchliche Leben in den fatholischen Orten im Bezirk Rottenburg. 15. "Bolkstümliches" aus Werken von A. Bierlinger und E. Meger.

VII: 1. Mittelasterliche Stadtbefestigung. 2. Ein mittelasterliches Bauwerk im Kreuzerseld. 3. Die ersten sandwirtsschaftlichen Feste in Nottenburg. 4. Die Wassererzgeit. 5. Der Wandschmuck in unseren Bauerns und Bürgerstuben. 6. Was uns die Flurnamen erzählen. Ein Beitrag dur Ortsgeschichte Schwalldorfs. 7. Ein Kulturbild vom "Preußischen" bei Rottenburg. 8. Sommerjahanni in Rotsenburg. 9. Vom Seidenbau in Rottenburg a. N. 10. Der Hirrlinger Kirchturm. Eine Heinatbetrachtung. 11. Joses Geberle, ein Rottenburger Mundartdichter. 12. Die Heren von Halfsingen und ihre Beziehungen zu Hohenentringen, zum Gäu und Ammertal. 13. Die Keichsfreiherrschaft Justingen in ihren Beziehungen zum Kottenburger Bezirk. 14. Die Alemannenfriedhöse von Halfsingen. 15. Der früshere Hachaltar in der Pfarrlirche zu Ergenzingen. 16. Um die Ausbeute der Salzquellen und Salzlager im Sülchgau. 17. Rottenburg als Internierungsstadt im Jahre 1809/10. 18. Aus der Gemeindegeschichte von Dettingen. 19. Rottenburg und Umgebung nach der Chronif von Weitenauer. 20. "Bolfstümliches".

VIII: 1. Heimatliebe. 2. Mit der Kamera durch die Stadt Rottenburg. 3. Ueberblick über Rottenburgs Geschickte. 4. Aus alten Tagen. 5. Sin Blick ins Stadtbild von 1822. 6. Jur Geschickte des Rottenburger Antiquitätenhandels. 7. Sin Jahrhundert Schutz gegen Hagelschaden. 8. Erinnerungen an das Kiößerleben in Rottenburg a. N. 9. Der Spitalhof und ehemalige Abelssitz Schadenweiler. 10. Im Rommelstal. 11. Unsere Ahnen auf der Steinkehlenfuche. 12. Aus der "Alten Karb." 13. Ein Beitrag zur Geschichte der Rottenburger Armens und Krankenfürsorge. — 14. Eduard Aldosf Tod von Riedernau. 15. Quachalbers"Weisheit". 16. Ueber Geräschaftscheren der ehemaligen Karmeliterfirche in Rottenburg. 17. Berballhornte Flurnamen. 18. Alte Lohnslisten. 19. Aus alten Schriften. 20. Bäuerlicher Rechtsfall der "guten" alten Zeit. 21. Aus dem "Kailfinger Auflichreibvächein" I. Teil. 22. Ein Standardwert über Hohenzollern und das Rottenburger Grenzgebiet. 23. Allgemeine Inhaltsangabe des 1., 2., 3., 4., 5., 6. und 7. Bandes der "Sülchgauer Scholle." 24. Bilderverzeichnis des 1., 2., 3., 4., 5., 6. und 7. Bandes der "Sülchgauer Scholle".

#### Bilder-Verzeichnis

## des 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. und 8. Bandes der "Silfgauer Scholle"

- Band I: 1. Die Marienkapelle bei Hirschau. 2. Die Schädelgräber der Ofnet. 3. Kirche in Remmingsheim. 4. Inneres der Marienkapelle in Hirschau. 5. Kirche und Friedhof in Sülchen.
- **Band II:** 1. Seebronn O.A. Rottenburg a. N. 2. Die Wurmlinger Kapelle. 3. Alte Neckarschotter bei Rottenburg. 4. Bühl mit Schloß und Kirche. 5. Funde aus der jüngeren Steinzeit aus der Rottenburger Gegend.
- Band III: 1. Remmingsheimer Wohnhaus (früherer Sit der Stabsverwalfung). 2. Der große Hauptmann von Seebronn. 3. Kloster Kichberg. 4. Schul- und Rathaus in Seebronn. 5. Die Offiziere der Bürgergarde vom Jahre 1810. 6. Die Kirche in Niedernau, nach einer Zeichnung vom Jahre 1818. 7. Kriegergedächtniskapelle Seebronn.
- Band IV: 1. Moriz Schmedenbecher. 2. Der fahrende Sänger von Seebronn. 3. Der große Mußter von Seebronn. 4. Domdekan Jgnaz Jaumann.
- Band V: 1. Der frühere Kreuzlinger Hof, jett Oberamtsgebäude,

- 2. Die Wappen der Wagner-Frommenhausen. 3. Denkmünze zur Feier des 1000jährigen Bestehens des Gnadenortes Maria Einstedeln. 4. Die ehemasige Papiermühle bei Rottenburg. 5. Seebronn ums Jahr 1700.
- Bond VI: 1. Partie am Neckar mit der Stadtpfarrkirche St. Mosriz und der evang. Stadtpfarrkirche. 2. Mittelalterliche Marsterwerkzeuge. 3. Seebronner Dorflinde mit Friedhof. 4. Seebronner Trachten. 5. Der Märchensee bei Wendelsheim. 6. Schwörftab auf dem Rathaus in Remmingsheim. 7. Einsfieder auf Rohrhalden.
- Band VII: 1. Rattenburg am Ende des 17. Jahrhunderts. 2. Lageplan zur Mittelatterlichen Stadtbefestigung. 3. Ländliches Joyll aus Rottenburg a. N. 4. Römische Wasseritung. 5. Wasseritung im ebenen Gelände. 6. Sülcher Torplay. 7. Um inweren Mühlgraben bei der Eich. 8. Bei der Wossessichlucht (Niedernau-Schwalldorf). 9. Das "Preußische Dei Rottenburg a. N. 10. Die "Hammerschmiede" beim Preußisschen. 11. Der Seidenspinner (Pericária mori). 12. Partie am Kasserier Tor. 13. Kirche in Haissingen. 14. Funde aus den Alemannengräber von Haissingen. 15. Alemannengräber bei Hailfingen. 16. Neckarblich gegen das ehemalige Karmesliterkloster. 17. Dom in früherer Zeit. 18. Alts-Rothenburg.
- Bank VIII: 1. Aufnahmen von Rottenburg: Blick von der Remmingsheimer Straße auf die Stadt. Das Wahrzeichen Rottenburgs. Stadteinwärts. Neckaraufwärts inmitten der Stadt. Die Weide an der oberen Brücke. Blick auf die Kreuzgasse. Der Ehinger Turm. Thorgruppe von St. Moriz. Durchs Kalkweiler Tor. Jur Klause. Daheim an der Burgstaig. Johl am Karmelitertor. Uferpartie am Hagenwört. Den Heberlesgraben entlang. Am Schütteturm. Zu unserer lie, Frau im Weggental. Die Alfstadt im Schnee. An St. Theodorich vorbei. Bom gelben Kreidebussen aus. 2. Letztes Floß des Holzbändlers A. Mährle-Rottenburg 1891. 3. Wehrtiürme von Schadenweiler. 4. Majoratsherr Adam Georg v. Themar. 5. Lageplan der Steinkohlenflöze bei Wendelsheim. 6. Ergenzingen: Durchschnittsriß über die innere Lage des Steinkohlenflozes, 7. Die über 200 Jahre alte Färberpresse. 8. Altes Gutleuthaus mit Kapelle. 9. Eduard Adolf Lod von Riedernau. 10. Partie am ober en Steg 1827. 11. Ehingen und die "Klause" 1724. 12. "Beim Turmwächter", Gemälde von Professer Hossier. 13. Rottenburg a. R. nach einem alten Stich.